



Überraschungen auf dem Langen Rücken

In der Nähe der Honterusfest-Wiese entsteht eine griechisch-katholische Kapelle

Von Wolfgang Wittstock

Vom Winter ist momentan in Kronstadt und Umgebung nicht viel zu sehen und zu spüren. Auch auf den umliegenden Bergen liegt kein Schnee. Wer aber trotzdem mal frische Luft schnappen will und beispielsweise den Beschluss fasst, auf dem Langen Rücken in der Schulerau, ausgehend von dem an der Straße in den Luftkur- und Wintersportort liegenden verwitterten Gedenkstein, Blaues Kreuz genannt, eine Wanderung, einen ausgiebigeren Spaziergang zu unternehmen, kann dabei einiges an Überraschungen erleben. So dem Verfasser dieser Zeilen geschehen am Sonntag, dem 8. Januar d. J.

Eine erste, sehr unangenehme Überraschung waren die vielen Quads, mit denen Fahrer und Beifahrer ihre Vergnügungsfahrten über die Wege durch den Wald und über die Wiesen unternahmen. Die Folge davon, abgesehen von Lärm und Luftverpestung, sind total aufgeweichte, morastige Wege, auf denen das Wandern kein Vergnügen ist. In dieser Situation bemühten wir uns, seitlich vom Wanderweg über Wald- oder Wiesenboden vorwärtszukommen.

Für den Weg vom bereits erwähnten Blauen Kreuz bis zur Wiese mit schöner Aussicht auf Schuler und Butschetsch, wo in den vorpandemischen Nachwendzeiten alljährlich die Schulfeste der Honterusschule („Honterusfeste“) gefeiert wur-

künste, z. B. die Technik des Driftens, wo man bei hoher Geschwindigkeit das Steuer herumreißt und ins Schlittern gerät. Ob dort, wo dies geschah, noch einmal Gras wachsen wird, ist zu bezweifeln.

Eine weitere Überraschung erlebten wir anlässlich unserer Wanderung ebenfalls auf dieser Honterusfest-Wiese. Als wir sie betraten, erblickten wir auf der gegenüberliegenden Seite zunächst einen Kirchturm zwischen den Bäumen emporragen. Als wir näherkamen, sahen wir, dass auf dem Abhang Richtung Glasergraben der Rohbau eines Kirchleins errichtet wurde. Das am Eingang zur Baustelle vorschriftsmäßig angebrachte Bauschild zeigt an, was hier entsteht: eine griechisch-katholische Kapelle, außerdem ein Verwaltungsgebäude (anexă administrativă), ein Erholungsgebiet (zonă de agrement/parc), ein Parkplatz und der Zufahrtsweg. Bauherr ist die Triaic-Stiftung (Bukarest). Die Baugenehmigung wurde vom Bürgermeisteramt Kronstadt am 8. März 2022 ausgefolgt und ist 36 Monate gültig. Mit den Bauarbeiten wurde, dieser Tafel zufolge, am 18. April 2022 begonnen. Das Verwaltungsgebäude entsteht nordwestlich vom Kirchlein, in einer Entfernung von vielleicht knapp 100 Metern, mitten im Wald. Die Grundmauern in Eisenbeton wurden bereits gegossen. Ob angesichts der beschriebenen Entwicklungen das Honterusfest auf dem Langen Rücken



Die Weberbastei

Foto: Siegfried Gunne

Noch ein Studentenhügel-Gemälde

Hübners Historienbild wurde ebenfalls der Honterusschule übergeben

Von Wolfgang Wittstock

Unlängst berichteten ADZ (am 19. Oktober 2022) und KR (am 20. Oktober 2022) ausführlich über die Übergabe des Gemäldes „Der Studentenhügel“ von Karl Hübner (1902-1981) als Leihgabe an das Nationalkolleg mit deutscher Unterrichtssprache „Johannes Honterus“ in Kronstadt. Dieses großformatige Historienbild (100 x 147 cm) stellt ein wichtiges Ereignis in der Geschichte Kronstadts wie auch in der nahezu 500-jährigen Geschichte der Honterusschule dar: die Schlacht bei Marienburg vom 16. Oktober 1612, in der die von Stadtrichter Michael Weiß angeführten Kronstädter im Kampf gegen ein Heer des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Báthory um die Freiheit ihrer Stadt kämpften und in der auch 39 (nach anderen Quellen: 22) Schüler des damaligen Kronstädter evangelischen Gymnasiums, im früheren Sprachgebrauch „Studenten“ genannt, zusammen mit vielen anderen Kronstädtern und Burzenländern ihr Leben auf dem Schlachtfeld gelassen haben.

Gerade zum Zeitpunkt, als Karl Hübners „Der Studentenhügel“ der Öffentlichkeit im Rahmen einer Vortragsveranstaltung im Festsaal des Deutschen Forums Kronstadt vorgestellt und anschließend der Honterusschule übergeben wurde, wurde bekannt, dass das Bukarester Auktionshaus „Artmark“ ein weiteres Gemälde von Karl Hübner, das ebenfalls den Einsatz der Kronstädter „Studenten“ in der Schlacht bei Marienburg zum Thema hat, am 25. Oktober d.J. versteigert wird. Das ist inzwischen geschehen, das Bild fand einen Käufer in der Person von Prof. Klaus Fabritius, der an der Honterusschule Geschichte unterrichtet und dieses Kunstwerk ebenfalls der genannten Schule als Leihgabe zugedacht hat, damit es als Anschauungsmaterial im Geschichtsunterricht und anlässlich der jährlichen Michael-Weiß-Gedenkfeiern Verwendung findet. Die Zeremonie der Übergabe an die Schule hat am 15. November d. J. in der

Aula der Honterusschule in Anwesenheit zahlreicher Zwölftklässler stattgefunden.

Auch die nun aufgetauchte Variante des Bildes „Der Studentenhügel“, die der Übersichtlichkeit halber als „Der Studentenhügel (II)“ bezeichnet werden soll, ist ein großformatiges Gemälde (Öl/Lw., 180 x 112 cm). Während die ursprünglich bekannte Variante von Karl Hübner signiert ist, ist das beim nun der Öffentlichkeit vorgestellten Bild nicht der Fall. Beide Bilder sind nicht datiert, doch ist bekannt, dass in der II. Gesamtschau deutscher Künstler Rumäniens, die im Herbst 1938 in Kronstadt gezeigt wurde, auch Karl Hübners „Studentenhügel“ ausgestellt war, wobei anzunehmen ist, dass es sich dabei um das Bild, das bereits im Oktober der Honterusschule übergeben wurde, gehandelt hat. Auch das Gemälde „Der Studentenhügel (II)“ ist vermutlich etwa in den Enddreißigerjahren entstanden. Vergleicht man die beiden Bilder, so fällt auf, dass „Der Studentenhügel (II)“ einen vergrößerten Ausschnitt des ursprünglich bekannt gewordenen, auch in den 1950er Jahren in Kronstadt ausgestellten Gemäldes, nennen wir es „Der Studentenhügel (I)“, darstellt. In diesem sind die im Kampf befindlichen „Studenten“ als kompakte Gruppe dargestellt, während in „Der Studentenhügel (II)“ einzelne Gestalten das Bild beherrschen. Auffallend ist noch der Unterschied, dass die in „Der Studentenhügel (I)“ dargestellten Personen historisch kostümiert sind, während sie in „Der Studentenhügel (II)“ eine Kleidung tragen, die der traditionellen Tracht der Coetisten (der Coetus war die bereits von Honterus in seiner Schulordnung von 1543 vorgesehene Selbstverwaltungs-Organisation der Schüler an den siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien) nachempfunden ist. Man beachte diesbezüglich die an den Faus erinnernden dunklen Samtröcke mit den Schnur-Verschlässen, in die die kämpfenden „Studenten“ gekleidet sind, und die blauen Schülermützen, die die Honteria-

ner zum Zeitpunkt, als das Bild entstanden ist, getragen haben, zu Beginn des 17. Jahrhunderts aber noch nicht in Gebrauch waren. Interessant ist ein weiteres Detail des zweiten, nun ebenfalls der Honterusschule übergebenen Studentenhügel-Bildes. Links oben zeigt es ein emblemartiges Gebilde, auf blauem Wappenschild zusammengesetzt aus dem Kronstädter Wappen (der Krone auf dem verwurzelten Baumstumpf), der Silhouette des 1913 eingeweihten Studentendenkmals in Marienburg und einem Spruchband, auf dem folgender Satz zu lesen ist: „Sie kämpften tapfer und starben alle für Volk und Heimat.“ Daraus spricht der Geist der Zeit, in der das Gemälde entstanden ist, während in Nachwendzeiten die Michael-Weiß-Gedenkfeiern in Marienburg eher als dem Gedenken an die Opfer von Gewaltherrschaft, Diktaturen und Deportationen gewidmete Veranstaltungen konzipiert worden sind.

Aus: „KR/ADZ“, vom 9. Dezember 2022



Baustelle auf dem Langen Rücken in der Schulerau: In der Nähe der Wiese, wo die Honterusfeste stattfinden, entsteht eine griechisch-katholische Kapelle.

Foto: der Verfasser

den, benötigt man bei gemächlichem Wandertempo höchstens eine Dreiviertelstunde. Als wir auf dieser Wiese ankamen, befand sich hier gerade eine Gruppe von sieben Quads, die uns kurz zuvor überholt hatte. Bevor sie in Richtung Glasergraben hinabfuhren, demonstrierten die Fahrer ihren Beifahrerinnen ihre Fahr-

cken noch eine Zukunft haben wird oder ob dafür eine neue Festwiese ausfindig gemacht werden muss, wird sich noch zeigen.

Auf dem Rückweg zum Blauen Kreuz, wo wir unser Auto abgestellt hatten, erlebten wir eine weitere Überraschung, diesmal eine, die wir mit Genugtuung zur Kenntnis nahmen. Jemand hatte in der Zwischenzeit aus dem angrenzenden Wald Knüppel und trockene Äste besorgt und diese über weiten Strecken, im Abstand von je vier oder fünf Metern, quer über den Weg gelegt. In Gedanken bedankten wir uns bei den Umweltaktivisten, die so prompt gehandelt und damit den Quad-Nutzern bestimmt keine Freude bereitet haben.

Aus: „ADZ/KR“, vom 19. Januar 2023

Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

Nicht vergessen!



Honterusfest 2023

2. Juli 2023 in Pfaffenhofen



Prof. Klaus Fabritius (1. von rechts) liefert Erläuterungen zum Bild, assistiert von dem neben ihm stehenden Schuldirektor Radu Chivărean. Foto: der Verfasser

Spendenfreudigkeit

Das Jahr 2023 hat für unsere Zeitung gut begonnen, etwa ein Drittel der Abonnenten hat den Jahresbeitrag bis Anfang Februar (manche sogar voreilend aus Dezember) bereits überwiesen, die Mehrzahl über Dauerauftrag. Der Schatzmeister verbucht die Beträge getrennt als Beitrag, bzw. Spende. Dabei war festzustellen, dass von ihnen ein Durchschnitt von 35,05 € einging, obwohl der Großteil den regulären Betrag von 25 € zahlte. Die Höhe der einzelnen Spenden belief sich auf Beträge zwischen 5 € und 100 €, in einem Fall sogar 500 €. Erfreulich ist dabei, dass wir den derzeit 51 Personen in Kronstadt, die uns als unterstützungsbedürftig gemeldet werden, immer zu Ostern und Weihnachten von diesen Spenden einen Zuschuss zu ihrem Einkommen gewährleisten können. Die Verteilung des Geldes besorgt die Stiftung „Saxonia“, federführend Frau Eszter Piroška, geborene Sommerauer, die diese Arbeit für uns ehrenamtlich nun schon seit 30 Jahren erledigt, siehe Artikel Seite 12. Die Empfänger wurden von Kirche und Saxonia (gemäß ihrer geringen Rente) ausgewählt. Ein Teil lebt im Altenheim Blumenau, andere noch in Wohnungen in der Stadt. Ab und zu erhalten wir Dankeskarten oder Briefe von den erfreuten Empfängern. Gern möchten wir diese Aktion auch weiterhin dank Ihrer Spenden fortführen.

Ihre Redaktion

Im Alter von 6½ Jahren durfte sie den ersten 2000er ersteigen. Das war von Bușteni aus, der Jepii. Die 7 Geschwister durften immer in dem Jahr, in dem sie 7 wurden, zum ersten Mal auf den Jepii gehen. Dort haben sie die Gämßen beobachtet und sind herumgekrochen zwischen den Latschen, und das war sehr interessant. Die Alpenrosen haben geblüht, und die Karpatenrosen sind die einzigen Alpenrosen, die duften. Interessanterweise haben die Karpatenrosen, in Deutschland in einem Botanischen Garten aufgezogen, ihren Duft verloren. Also muss es auch irgendwie am Boden liegen.

Dies und noch viel mehr erzählte Annemarie Schiel (98) dem Vorsitzenden der Sektion Karpaten des Deutschen

„Es ist eine besondere Welt – die Berge“

Gespräch mit Annemarie Schiel, Gründungs- und Ehrenmitglied der Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins, gleichzeitig ältestes Gründungsmitglied des Vereins Neue Kronstädter Zeitung

gefunden. Also haben wir 2 Generationen lang dort gelebt, bis meine Familie 1944 und ich sechs Jahre später nach Deutschland kamen.

Du warst auch im Himalaya unterwegs, in Südamerika und auf dem Mont Blanc ...

Zweimal war ich im Himalaya. Der erste Gipfel war der Yala Peak, der andere der Annapurna.

In Südamerika war ich in den Anden und Cordilleren. Ich habe insgesamt 182 Drei-Tausender, 37 Vier-Tausender und

Schiff bis hin fahren konnte. Das war eine allgemeine Fahrt, und dann waren wir in einer Bucht, wo wir einen Aufenthalt von etwa einer Stunde hatten. Diese Zeit hat gerade gut gereicht, dass ich auf einen Berg hinauf – und wieder hinuntersteigen konnte. Runter bin ich nur auf den Sohlen gerutscht. Es ist schon so lange her, dass ich einen Hang hinauf gehen konnte.

Bist Du in den Alpen auch Skitouren gegangen?

Sehr viel, die meisten 3- und 4-Tausender habe ich im späten Frühjahr als Ski-Tour gemacht. Man ist im Eis aufgestiegen, und bis man oben am Gipfel war, ist es aufgetaut, und dann hat man wunderbaren Firn zur Abfahrt gehabt.

Dann warst Du fast jede Woche in den Bergen?

Wir hatten sie ja vor der Nase, in Bușteni. Die Talsohle liegt auf 800 m, mein Elternhaus auf 900 m und die Berge des Butschsch sind knapp über 2500 m.

Da ist die Jepii-Gruppe mit der Plaia, der Große Jepii, der Caraiman und die Costila, die sehr schön sind, mit ihren steilen Westabstürzen. Zum Skifahren muss man aufs Plateau hinauf. Der Butschsch ist nämlich kein Kettengebirge, er hat Täler.

Hattest Du noch die alten Holzskier?

Ja, meine ersten Ski sind von einem Schreiner in Bușteni gemacht worden. Und dann habe ich meistens die abgelegten Ski von meinen älteren Brüdern geerbt. Aber das waren immer gute Ski. Danach kamen die ersten Ski mit Kanten. Erst Holzkanten. In der Mitte war eine Vertiefung im Holz, eine Rille, später dann die ersten Metallkanten und danach Plastikanten.

Schöne Fotos hast Du auch immer gemacht.

Ja, ich habe schon als Kind einen Fotoapparat gehabt, also mit 10 Jahren ungefähr, und hatte eine Tante, die sehr gut fotografiert hat, die Gerda Knopf, die auch eine große Bergsteigerin war, und die hat mich alles gelehrt. Mein Vater hatte einen Vergrößerungsapparat, und da hat sie alle ihre Filme, anfangs noch Platten, selbst entwickelt. Ich war immer dabei und habe immer alles mit angese-

hen und mitgeholfen. Dann haben wir selbst vergrößert. Anfangs sind ja noch Papieraufnahmen gemacht worden. Und dann kamen erst die Dias. Ich wollte die Schwarz-Weiß-Fotografie nicht aufgeben, ich habe mit den Dias sehr spät begonnen.

Hältst Du noch Dia-Vorträge?

Mein letzter Vortrag war im Januar 2022. Meine Augen machen nicht mehr mit. Ich kann es nicht mehr sehn, also auch nicht erklären, was auf der Wand ist, und so mach ich nichts mehr. Hier im Heim habe ich 149 Vorträge gehalten.

Früher war ich einmal im Jahr hier, um einen Vortrag zu halten, und seit ich hier wohne, halte ich jeden Monat einen Vortrag. Wenn man so viel von der Welt gesehen und festgehalten hat (es sind ja lauter Aufnahmen, die ich selbst gemacht habe), ist es ganz einfach, darüber zu sprechen. Nicht angelernt, sondern erlebt.

Du hast auch ein Buch geschrieben, habe ich gelesen.

Ja, mit Ortrun Scola zusammen. Frau Scola war Bundesfrauenreferentin, und sie hatte mich gebeten, ihr zu helfen. Ich habe sie überall hingeleitet. Ich habe ihr gesagt, dass ich ihr, soweit ich kann, sehr gerne helfe, denn ich war ja berufstätig. Es war sehr interessant. Da lernt man nämlich sehr viel dabei. Man muss nur gut zuhören.

Und um was geht es in dem Buch?

Um siebenbürgische Trachten. Frau Scola hatte sich die Erhaltung der Tracht als Hauptthema für ihr Buch gewählt, und so hat sie dann Trachtenabende organisiert, an denen Gruppen aus verschiedenen Gebieten Siebenbürgens mit ihren alten Trachten teilgenommen haben. Und das war sehr, sehr interessant.

Hast Du nie daran gedacht, Dein Leben niederzuschreiben?

Also es war so: Meine Freundinnen, die in Kronstadt geblieben waren, hatten von meinen Bergtouren und Reisen gehört. Sie baten mich, Berichte zu schreiben. Und diese Berichte habe ich ihnen geschickt, solange sie in Kronstadt waren. Diese Berichte sind meine ganzen Erinnerungen. Mehr habe ich nicht geschrieben.

Und hast Du die Berichte noch alle?

Ich habe Durchschläge (Kopien) von diesen. Von den Freundinnen lebt natürlich niemand mehr. Mein Alter erreichen nicht alle.

Ja, das heißt, Du hast alles richtig gemacht im Leben, oder?

Ich habe sehr, sehr viel Sport getrieben, Leichtathletik, Fünfkampf, viel Tennis gespielt, bei schlechtem Wetter Tischtennis. Es waren schwere Turniere, meistens mit meinen Brüdern und ihren Freunden, außerdem bin ich viel geschwommen. Ein Ferientag in Bușteni, bei gutem Wetter, hat so ausgesehen: um 9 Uhr bin ich auf die Bergwiese Palanca hinaufgegangen, dort in 1000 m Höhe befand sich unser fabrikeigener Tennisplatz. Dort habe ich dann Leichtathletik betrieben. Ich besaß alle Wurfgeräte, Kugel, Speer, Diskus und Schlagball usw. Dort oben habe ich erst eine Stunde Sport gemacht. Danach bin ich durch den Wald hinuntergelaufen, über den Bach gesprungen, über den Zaun geklettert und nach Hause gerannt, hab mich aufs Fahrrad gesetzt und bin ins Schwimmbad gefahren. Zu Mittag dann nach Hause zum Essen, und am Nachmittag haben wir uns mit den Freunden am Tennisplatz oben auf der Waldwiese wieder getroffen. Da fanden dann schwere Tennisturniere statt. Wir waren sportlich sehr aktiv.

In den letzten vier Jahren vor meiner Ausreise war ich Speerwerferin in der Nationalmannschaft in Rumänien.

Wie kommt man überhaupt auf diese Disziplin?

Das weiß ich eigentlich selbst nicht. Wahrscheinlich durch den Fünfkampf. Aber ich hatte ja Speer und Diskus und Schlagball und Schleuderball zu Hause und konnte damit umgehen. Ich bin ja eigentlich Sportlehrerin von Beruf, war aber nicht in meinem Beruf tätig.

Annemarie, was machst Du mit deinen Berichten?

Die bekommen meine Erben. Ich habe anlässlich meines 90. Geburtstags einige Berichte zusammenfassen lassen und hab ein Buch daraus gemacht, das ich in der Familie verteilt habe. Ich kann Dir ein solches Buch mitgeben.

Das ist wunderbar! Ich verspreche, ich komme wieder!

Also ich freu mich immer, wenn ich von der Sektion etwas höre, und wünsche weiterhin viel Erfolg.

Hans Werner, Gespräch gekürzt



Annemarie Schiel und Hans Werner nach dem Gespräch

Foto: privat

Alpenvereins, Hans Werner, der sie im Dezember 2022 im Siebenbürgerheim Rimsting besuchte, wo sie seit einigen Jahren lebt.

Wie kommst Du und Deine Familie nach Bușteni?

Wir stammen aus Kronstadt, und mein Großvater wollte mit seinem Bruder eine Papierfabrik gründen. Sie sind in der ganzen Umgebung herumgefahren, sogar im Winter, um ein Gewässer zu finden, welches auch bei strengem Frost nicht versiegt. Das Wasser braucht man, um die Kessel zu heizen, die die Turbinen für die Papiermaschinen antreiben. Und diese Quelle haben sie in Busteni

12 Fünf-Tausender erstiegen. Höhere Gipfel hat man nicht geführt zu meiner Zeit.

Zum Mont Blanc bin ich etliche Male unterwegs gewesen und musste immer wieder umkehren, weil es Wettersturz gab. Nach einigen Jahren ist es mir doch noch gelungen, bei strahlendem Wetter den Mont Blanc zu besteigen. Damals hatten wir eine Fernsicht von über 100 km, ganz großartig.

Ich war in sämtlichen Erdteilen unterwegs, sogar in der Antarktis ist es mir als einzige gelungen, einen Gipfel zu ersteigen. Das war natürlich keine Bergsteigerfahrt, sondern damals, zu meiner Zeit, war das ein Wunder, wenn ein

Tuchmacherbastei wird wieder Museum

Zwischen 2012 und 2015 befand sich in der Tuchmacherbastei unterhalb der Burgpromenade ein virtuelles Museum, eingerichtet von dem Kronstädter Kreisrat. Verwaltet wurde dieses von der Firma Consilprest SRL des Kreisrates. 2015 wurde es geschlossen, u. a. um die Eigen-

arbeitung der technischen Dokumentation. Dafür schloss das Bürgermeisteramt einen Vertrag mit der Bukarester Firma Q-Grup SRL. Dieser hat einen Wert von 293 930 Lei.



Die Tuchmacherbastei unterhalb der Zinne.

verhältnisse zu klären, da sämtliche mittelalterlichen Festungsanlagen der Stadt in deren Besitz übergehen sollten.

Doch hat das Vorhaben sich in die Länge gezogen, bis die Dinge gesetzlich geregelt waren. Nun wird die Tuchmacherbastei einer Überholung seitens der Stadt unterzogen, nachdem diese die Anlage vom Kreisrat SRL des Kreisrates. 2015 wurde es geschlossen, u. a. um die Eigen-

Das zukünftige Museum, das eingerichtet werden soll, wird zuallererst die Geschichte der Bastei vorstellen. Desgleichen sollen zeitweilige Ausstellungen organisiert werden. Auch soll eine Informationsstelle, ein Verkaufstand für Souvenirs und eine kleine Kaffeestube eingerichtet werden. Um diese Vorhaben durchführen zu können, müssen einige Reparaturen vorgenommen werden. Die Außenmauern und die Metallstruktur, die innerhalb der Bastei in den Jahren 2012 bis 2015 errichtet wurden, befinden sich laut Fachleuten in einem guten Zustand. Ersetzt werden müssen die Holzstrukturen. Auch einige Einrichtungsobjekte aus den früheren Jahren müssen neuen weichen. Als das Museum 2012 eröffnet wurde, galt es als eines der modernsten Einrichtungen in diesem Gebiet auf Landesebene.

Aus: „ADZ“, vom 11. Januar 2023, von Dieter Drotteff

Neu bei „aldus“

Zu Besuch im Souvenirladen

Monica Hermel erwartet die Kunden mit einer Vielfalt von Produkten, die sich als Souvenir oder kleine Geschenke eignen.

Geteilte Freude ist doppelte Freude, heißt es. Das gewinnt besonders jetzt in der Weihnachtszeit an Bedeutung. Wer nun auf der Suche für ein kleines Weihnachtsgeschenk ist, könnte einen Blick auch auf „aldus“ am Honterushof werfen. Hier gibt es inzwischen, außer dem gut-bekanntem Buchladen, den Astrid Hermel nach wie vor mit viel Hingabe und Kompetenz betreut, auch einen kleinen Souvenirladen, wo Schwiegertochter Monica die Kundschaft empfängt.

Für den Käufer sollte man stets ein Lächeln bereit haben und dann klappe das Geschäft besser. Da, im aldus-Souvenirladen, will Monica Hermel mehr als nur ein aufgesetztes höfliches Entgegenlächeln bieten. Zuversicht vermitteln und das Aussuchen und Kaufen eines Geschenkes mit Freude zu verbinden, seien ihr wichtig. Sicher muss dafür auch das Angebot stimmen.

Wenn die Artikel, außer Qualität des Materials und der Ausführung, auch an den Käufer angepasst werden können, dann ist das zweifellos ein Gewinn. Wie kann das erreicht werden? Monica Hermel weist auf kleine, handliche Agenden und Notizblöcke hin, die im Nebenraum Ehemann Arthur in der kleinen Druckerei herstellt. Es handelt sich um Artikel, deren Titelblätter bekannte Kronstädter Motive enthalten. Da sieht man zum Beispiel die Schwarze Kirche oder das alte Rathaus, das Kronstädter Wappen mit der Krone auf dem Baumstumpf samt Wurzeln oder eine grafische Darstellung des von Stadtmauern und Basteien umgebenen mittelalterlichen Kronstadt. Hier, neben der Schwarzen Kirche und in unmittelbarer Nähe des alten Marktplatzes – Kronstadts touristischer Mittelpunkt – finden die Stadtbesucher von nah und



Monica Hermel in ihrem neuen Souvenirladen.

Foto: der Verfasser

fern etwas, das sich als Erinnerung an die Zinnenstadt gut eignet. Dazu gehören auch einige Titel in Rumänisch oder Deutsch von Gernot Nussbächer zur Stadtgeschichte oder ein kleines Kochbuch zur siebenbürgischen Gastronomie, die in einem Regal ausgestellt sind. Wer an zusätzlicher Literatur interessiert ist, wird auf den benachbarten Buchladen hingewiesen, wie das auch umgekehrt bei einem Besuch des Antiquariats der Fall ist.

Bereits vor zwei Jahren planten Monica und Arthur Hermel in Absprache mit Frau Astrid Hermel einen eigenen kleinen Geschenkladen zu führen in dem Raum, in dem bis dahin Bücher des Antiquariats gelagert wurden. Der Ausbruch der Corona-Pandemie verhinderte das und stellte dabei das junge Unternehmerpaar vor eine Bewährungsprobe. Denn Nebenkosten und Miete an die Honterusgemeinde als Eigentümer der Räumlichkeiten standen an, obwohl die Einnahmen, die der Laden bringen sollte, ausfielen. Die Eröffnung konnte glücklicherweise rechtzeitig verschoben werden, so dass keine Schulden verzeichnet wurden, erinnert sich Monica Hermel.

In diesem Herbst war es soweit, so dass

nun der Souvenirladen seine Gäste wochentags zwischen 10.00 und 18.00 Uhr sowie samstags zwischen 10.00 und 14.00 Uhr empfangen kann. Der Laden bietet nicht nur Souvenirs (zum Beispiel Figuren aus Kunstharz und Porzellan, Kerzenteller, Schlüsselanhänger mit Beschriftung, Halsketten und Armbänder, Kühlschrankschrankmagneten, Becherunterlagen), viele von ihnen in Kronstadt und Umgebung in Handarbeit hergestellt, sondern auch eine reiche Auswahl an Bürobedarf. Aktenordner, eine Vielfalt von Stiften, Hefte gehören dazu, wobei bei den Schulrequisiten der Bedarf der größeren und kleineren Honterus-Kollegenschüler gedeckt werden soll.

Noch ist der Souvenirladen von „aldus“ eine zu entdeckende Neuheit in der nicht gerade armen Landschaft von Geschäften mit ähnlicher Ausrichtung in der Kronstädter Inneren Stadt. Ein Angebot, das als neue und ergänzende Variante zu der bestehenden Produkt-Palette gelten will, sowie nicht zuletzt die positive Einstellung seiner Betreiber lassen hoffen, dass diesem Geschäft der erwartete Erfolg beschieden ist.

Aus: „ADZ“, vom 15. Dezember 2022, von Ralf Sudrigian

**Die Ausgabe 2/2023
erscheint am 30.06.2023
Redaktionsschluss ist der
15.05.2023**

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e.V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, Redaktionsanschrift: Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 709 29 10, Mobil: (01 60) 437 57 67, E-Mail: schadtafred@gmail.com. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. **Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Abonnentenverwaltung:** Ortwin Götz, Keltlenweg 7, 69221 Dossenheim, E-Mail: orgoetz@googlemail.com, Telefon: (06 221) 38 95 31, **Bankverbindung:** Postbank München, IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDEFF. **Layout:** Schuller Mediadesign. **Druck:** Dewitz + Brill Druck GmbH, Langlachweg 13, 68229 Mannheim-Friedrichsfeld

Wie angedeutet, gibt es auch eine zweite Erklärung dafür, dass Bartholomäe als Mexiko und die Bartholomäer liebevoll als Mexikaner bezeichnet werden. Thomas Sindilariu erwähnte sie ebenfalls in seiner Festrede vom Jahr 2013, doch ist sie im Volksmund sicherlich seit viel längerer Zeit im Umlauf. Ich sagte, dass diese zweite Erklärung quasi mit der Weltgeschichte zu tun hat. Wieso? Just damals, als die Bartholomäer zu Beginn der 1860er Jahre „nach schwerem Kampfe“, wie es in der Inschrift hinter der Orgel heißt, ihre kirchliche Unabhängigkeit erkämpft hatten, fanden im entfernten Mexiko aufsehenerregende Ereignisse statt, über die damals sicherlich auch die „Kronstädter Zeitung“ laufend berichtet hat. Nach Beendigung eines Bürgerkrieges verkündete der damalige mexikanische Präsident Benito Juarez eine zweijährige Suspendierung der Schuldenzahlungen ans Ausland. Dies veranlasste ab dem Jahr 1861 eine militärische Intervention Frankreichs in Mexiko und 1864 die Einsetzung einer Marionettenregierung mit Erzherzog Maximilian von Habs-

Bartholomäe als Mittelpunkt des sächsischen Burzenlandes

Festrede beim Bartholomäusfest 2022 (II)

Von Wolfgang Wittstock

(Fortsetzung aus unserer vorigen Ausgabe)

mich nie darüber gewundert, dass man Mexiko sagte und Bartholomäe meinte. Weniger klar ist mir, warum man das Gebiet hier in Bartholomäe jenseits der Bahnlinie als Marokko bezeichnet. Vielleicht gibt es dafür ebenfalls eine weltgeschichtliche Erklärung. Um aber hinter dieses Mexiko-Kapitel einen Punkt zu setzen: Sollte ich für diesen Festvortrag eine Literaturliste, eine Bibliographie zusammenstellen müssen, so darf Karl Mays Roman „Benito Juarez“ nicht vergessen werden.

Eine erfreuliche Öffnung

Zu Beginn meiner Rede hatte ich bereits darauf hingewiesen, dass die Bartholomäer evangelische Kirchengemeinde nach der politischen Wende von 1989 einseitig bestrebt war, die volkswirtschaftlichen Traditionen trotz schmerzlichen,

jedem Sonntag nach Bartholomä (24. August) führte vor dem Jahre 1863, in dem die Bartholomäer Gemeinde eine selbständige Pfarre geworden ist, zur Erinnerung daran, daß die Bartholomäer Kirche einst die alte städtische Pfarrkirche war, ein Sechsgespänn aus der Altstadt den Stadtpfarrer von Kronstadt in die altherwürdige Kirche; dort hielt er im Hauptgottesdienst des Tages die Predigt und empfing darauf die Ehrengabe der Gemeinde, ein Goldstück und frisches Backwerk aus Korn, das in diesem Jahre gewachsen war.“

Ein ganz besonderes Bartholomäusfest war jenes aus dem Jahr 1924. In Anwesenheit von Bischof Friedrich Teutsch wurden 700 Jahre seit dem Bestehen der Bartholomäer Kirche gefeiert, und damals wurde auch die vom Architekten Karl Scheiner in Form eines Flügelaltars geschaffene Gedenktafel für die 38 im Ersten Weltkrieg gefallenen Bartholomäer Gemeindeglieder im südlichen Kreuzarm der Kirche eingeweiht. Wenn es stimmt, dass sich im Jahr 1924 sieben Jahrhunderte seit dem Bestehen der Bartholomäer Kirche erfüllt haben, so kann in zwei Jahren, 2024, deren 800-jährige Existenz gefeiert werden.

Schon immer was Besonderes

Ob und wie das Bartholomäusfest in den kommunistischen Jahrzehnten begangen wurde, ist mir nicht bekannt. Aber 1989, im letzten Jahr der kommunistischen Diktatur, fiel hier der Beschluss, dem hauseigenen Kirchweihfest wieder größere Bedeutung beizumessen. Seit 1992, also seit 30 Jahren, wird das Bartholomäusfest in der Form gefeiert, die wir seither schätzen und lieben gelernt haben: als offenes Begegnungsfest mit übergemeindlichem Charakter. In den Jahren vor meiner 2007 erfolgten Pensionierung, als ich noch als Journalist tätig war, habe ich mehrmals für die Zeitung über die Bartholomäusfeste berichten müssen, was mir nicht schwergefallen ist und was ich gern getan habe. In diesen Artikeln, die ich kürzlich wiedergelesen habe, hielt ich z. B. fest, dass das Stadtviertel Bartholomäe, genauer: die hiesige evangelische Kirche samt Kirchhof am Tag des Bartholomäusfestes der Mittelpunkt des sächsischen Burzenlandes ist. Damit meinte ich, dass diese Bartholomäusfeste nicht nur von den Bartholomäern und den anderen Kronstädtern, sondern auch von Landsleuten aus anderen Burzenländer Gemeinden mitgefeiert wurden und werden.

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich das jährlich abgehaltene Bartholomäusfest zu einem der wichtigsten Gemeinschaftsfeste der Burzenländer Sachsen, vielleicht zum wichtigsten dieser Feste, entwickelt, und dafür sollten wir der Bartholomäer Kirchengemeinde und deren Verantwortungsträgern dankbar sein. Schön wäre es, sollte dieses gastfreundliche Angebot der Bartholomäer Kirchengemeinde in Zukunft in vermehrtem Maße angenommen werden und damit weiterhin seinen Beitrag erbringen zur Festigung des Gemeinschaftsbewusstseins einer spezifischen Burzenländer sächsischen Identität als eigenständiger Spielart oder Ausformung der kollektiven siebenbürgisch-sächsischen Identität. Unser schönes Burzenland mit seiner stolzen Geschichte, den stolzen Leistungen unserer Vorfahren würde das durchaus verdienen. Erinnert sei daran, dass das Burzenland innerhalb des sächsischen Siedlungsgebietes in Siebenbürgen, nicht bloß aufgrund der spezifischen historischen Entwicklungen, schon immer als was Besonderes wahrgenommen wurde.

Als Bischof Georg Daniel Teutsch – der, dessen Name auf der „Unabhängigkeitserklärung“ hinter der Orgel vom Jahr 1863 in seiner damaligen Eigenschaft als Rektor der Bergschule in Schäßburg genannt wird – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Berichte an das Landeskonsistorium über die 18 Jahre dauernde Gesamtkirchensituation der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen zwischen den Jahren 1870 und 1888 verfasste, notierte er über die Burzenländer Gemeinden: „Nicht in schmalen Talsohlen, am verheerenden Graben, an rutschigen Berglehnen, wie so viele im Lande sind sie erbaut: in der weiten, raumvollen Ebene, in breiten Strichen, mit geraden geräumigen Gassen, meist am hellen wasserreichen Bache, den die starke Menschenhand in das feste Bett gefasst und mit geordneten

Baumreihen umgeben hat, sind sie angelegt, ursprünglich schon männerstark, nahe aneinander, um schnell sich die Hand zu reichen und, die Tore des Reiches schirmend, unter dem Schutz ihrer Burgen dem einbrechenden Feind die dort in das Land führenden Pässe zu verstopfen.

Mit ihren nach Umfang und Bauart immer eindrucksvollen, wohl erhaltenen Kirchenburgen, den gerade gepflasterten Gassen, den stattlichen Rathäusern und den bisweilen zu stattlichen Gasthäusern modernster Art, den würdigen Schulgebäuden, dem in Haus und Hof so oft zutage tretenden Wohlstand, den die trefflichen Straßen, die Nähe der Stadt mit ihrem Absatzgebiet, der Verkehr mit den Donauländern für Fleiß und Umsicht so vielfach zu fördern geeignet sind, mit ihrer kleidsamen, namentlich unter den Männern wohl erhaltenen Volkstracht, gewähren diese Gemeinden, die fast alle über ein bedeutendes öffentliches Vermögen verfügen, in ihrem gesamten Wesen, in ihrer äußeren Erscheinung, in ihrem inneren Leben ein Bild, auf dem das Auge nur mit lebhaftester Teilnahme ruhen kann. Dabei tritt Eines

Bestätigung und Begründung in den Ausführungen des Verfassers zur Vermögenslage und den öffentlichen Finanzen der Burzenländer sächsischen Gemeinden.

Sicherlich, unser heutiges sächsisches Burzenland ist nicht mehr das, wovon bei Georg Daniel Teutsch oder August Jekelius die Rede ist. Unsere Burzenländer sächsische Gemeinschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten, aus bekannten Gründen, die hier nicht mehr genannt sein sollen, zahlenmäßig geschrumpft und spielt auch wirtschaftlich nicht mehr die bestimmende Rolle, wie das bis zum Anbruch der unseligen kommunistischen Epoche der Fall gewesen ist. Trotzdem sind wir noch da, trotzdem dürfen wir stolz sein darauf, was unsere Vorfahren hier im Burzenland geleistet und geschaffen und uns als Erbe hinterlassen haben – ein Erbe, das uns in die Pflicht nimmt und für das wir einstehen müssen.

Die Bartholomäer evangelische Kirchengemeinde geht da, meine ich, mit gutem Beispiel voran, und das Bartholomäusfest ist meiner Meinung nach eine passende Gelegenheit, uns daran zu erinnern, dass wir als Burzenländer Sachsen eine Gemeinschaft mit einer spezifischen kollektiven Identität bilden, dass es wichtig ist, dieses Gemeinschaftsbewusstsein zu festigen und zu stärken, was eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass wir den Pflichten und Aufgaben, die



Die Predigt im Festgottesdienst hielt Pfarrer Gerhard Wagner (Karlsburg/Alba Iulia). Foto: Peter Simon

burg als Kaiser von Mexiko. Diese von Napoleon III. angeordnete militärische Intervention in Mexiko endete bekanntlich mit einem Fiasko. Die Franzosen mussten 1866 aus Mexiko abziehen, Kaiser Maximilian I., ein jüngerer Bruder des Habsburg-Kaisers Franz Joseph I., wurde 1867 standrechtlich erschossen, wobei die Exekution von Benito Juarez persönlich überwacht wurde. Zweifellos blieben diese dramatischen Geschehnisse im entfernten Mexiko in der „Kronstädter Zeitung“ nicht unerwähnt, was deren Leser höchstwahrscheinlich veranlasste, eine Parallele zwischen Mexiko und Bartholomäe herzustellen, die beide mit großem Einsatz für ihre Unabhängigkeit gekämpft hatten: die einen gegen die französische Invasion, die anderen gegen die sie angeblich bevormundende Kronstädter evangelische Stadtpfarrgemeinde, wobei der aufopferungsvolle Kampf in beiden Fällen erfolgreich war. Ich muss sagen, dass mir die „weltgeschichtliche“ Erklärung dafür, dass man die Bartholomäer als Mexikaner bezeichnet, zumindest ebenso plausibel erscheint wie die sprachwissenschaftlich-dialektologische. Und das schon seit Jahrzehnten. Zu den Karl-May-Büchern, die in meinem Elternhaus vorhanden waren, gehörte auch ein ziemlich zerfleddertes Exemplar des Romans „Benito Juarez“, das ich in meiner Kindheit sicherlich nicht nur einmal gelesen habe. Daher habe ich

der massiven Auswanderung zuzuschreibenden Seelenverlusts im Rahmen des Möglichen weiterzuführen, dass man aber andererseits keineswegs von einer Abkapselung sprechen, sondern eher eine erfreuliche Öffnung beobachten kann. Gemeinschaft wird hier groß geschrieben und in verschiedenen Formen gepflegt. Die Gottesdienste finden hier weiterhin jeden Sonntag statt, was bei kleineren Kirchengemeinden im Rahmen unserer Landeskirche heutzutage nicht mehr selbstverständlich ist. Außerdem gibt es hier in Bartholomäe eine Reihe regelmäßiger Gemeinschaftsveranstaltungen, die gern in Anspruch genommen werden, etwa die Seniorennachmittage oder die Männerabende, wo jede bzw. jeder willkommen ist, egal ob sie oder er hier Kirchensteuer bezahlt oder nicht. Von Öffnung zeugt zweifelsfrei auch die Art und Weise, wie hier seit etwa 30 Jahren das Bartholomäusfest – das einzige Kirchweihfest im Rahmen unserer Evangelischen Landeskirche, das die Reformation überdauert hat – gefeiert wird. Bevor ich diesen Aspekt genauer beleuchten will, sei zunächst daran erinnert, wie die Bartholomäusfeste in der Vergangenheit gefeiert wurden.

In dem Buch „Das sächsische Burzenland“, im Jahr 1898 anlässlich der Feier von 400 Jahren seit der Geburt unseres Reformators Johannes Honterus herausgegeben, finden wir dazu (S. 21 f.) folgende aufschlussreiche Angaben: „An



Zu den schönen Traditionen des Bartholomäusfestes gehört schon seit vielen Jahren das Mitwirken der Burzenländer Blaskapelle. Foto: Peter Simon

sofort als besondere Eigentümlichkeit ihrer Entwicklung bezeichnend hervor: die gesellschaftliche Schichtung ist dort eine andere, als sonst in den sächsischen Gemeinden. Während in diesen in der Regel neben dem Pfarrer nur die bäuerliche Klasse steht, hat sich im Burzenland aus der Bauerngemeinde in den zahlreichen Lehrern, Predigern, Ärzten, Beamten und namentlich in den Notären ein Kreis überbäuerlicher Bildung entwickelt, dessen Glieder, auch durch Wohlstand oft begünstigt, doch im Volke wurzeln, an seiner Entwicklung tiefen Anteil nehmen, mit guten Kenntnissen ausgestattet, ungemein bedeutungsvolle Faktoren jenes Lebens sind. Ich habe darunter höchst ehrenwerte, für Volk, Schule und Kirche sehr warm fühlende Männer gefunden, die als Kuratoren und Presbyter eine vorzügliche Tätigkeit entfalteten.“

Ein wichtiges Gemeinschaftsfest

Dieser sehr positiven Einschätzung des sächsischen Burzenlands kann man keinen Lokalpatriotismus unterstellen – Georg Daniel Teutsch war kein Burzenländer Sachse.

Als Lokalpatrioten könnte man hingegen August Jekelius bezeichnen, den Autor der im Jahr 1904 erschienenen, viele statistische Daten enthaltenden kommunalwirtschaftlichen Studie „Vermögen und Haushalt der Burzenländer sächs.[ischen] Gemeinden“, einer rund 70 Seiten umfassenden Broschüre, aus deren Einleitung folgende Passage zitiert sei: „Das kleine Fleckchen ‚deutscher Erde‘, das in dem südöstlichen Winkel der Karpathen (...) an die Füße hoher Gebirge sich anschmiegt (...), das sächsische Burzenland, faßt dreizehn Markt- und Dorfgemeinden in sich, die mächtig emporblühend durch wirtschaftliche Tüchtigkeit, ernstes und erfolgreiches Streben nach kultureller Vervollkommenung und kräftiges Zusammenwirken, in ihrer Gesamtheit wohl die reichste, stolzeste und schönste Gruppe von ländlichen Gemeinwesen des ganzen Sachsenlandes bilden.“ (S. 3) Das klingt vielleicht nach Eigenlob, findet aber seine

sich uns als Gemeinschaft stellen, gewachsen sind und ihnen entsprechen können. Und nicht zuletzt kann das Bewusstsein, dieser Gemeinschaft anzugehören, uns persönlich bereichern, weil es, sofern vorhanden, dem Leben jedes Einzelnen unter uns vermehrten Sinn verleihen kann.

Wir haben folglich gute Gründe, der Bartholomäer evangelischen Kirchengemeinde für die erneute Ausrichtung dieses schönen und wichtigen Burzenländer Gemeinschaftsfestes trotz komplizierter Zeiten, in denen wir leben und die etwa mit den Stichworten Coronavirus-Pandemie, Krieg in der Ukraine oder beängstigende Inflation markiert werden können, herzlich zu danken. Ich wünsche Ihnen allen, trotz des zu spürenden Gegenwindes, viel Spaß und Freude bei der Wahrnehmung dieses großzügigen, schönen Angebots und danke für die keineswegs selbstverständliche Geduld, mit der Sie mir zugehört haben.

Kronstädter Impressionen



Straßennamen im Wandel der Jahrhunderte Fotos: Alfred Schadt



Herzlichen Applaus gab es beim diesjährigen Bartholomäusfest für die Kronstädter Jugendblaskapelle unter der Leitung von Matthias Roos. Foto: der Verfasser

Das Redaktionsteam der NKZ bat mich, einige Daten aus dem Leben von Bernd Eichhorn zu Papier zu bringen, damit die Leser der Zeitung eini-



Bernd Eichhorn, 2019

Bernd Eichhorn wurde 80

ges von seinem Wirken erfahren. Da unsere Wege sich mehrmals trafen, kann ich darüber berichten. Persönlich habe ich Bernd im Mai 1976 in der „Flugzeugfabrik“ in Weidenbach kennengelernt, als ich aus der Werkstatt (Iacatus) in die „proiectari“ gewechselt habe. Dort waren wir Kollegen (er war mein Gruppenchef) bis zu seiner Ausreise 1984. In dieser Zeit haben wir an der Entwicklung von Motorseglern mitgearbeitet. 1988, nachdem ich für meine Familie die Einreiseformalitäten in Deutschland erledigt hatte, haben Bernd und ich uns wieder getroffen. Ich bin seinem Rat, mich bei seinem Arbeitgeber zu bewerben, gefolgt und habe so meine erste Arbeitsstelle in Deutschland bekommen. Bernd war als Projektleiter verschiedener Entwicklungsarbeiten für AUDI-Neckarsulm tätig. Als die „Digitalisierung“ in der Technischen Entwicklung immer wich-

tiger wurde, hat Bernd „umgeschult“ und den Aufbau der EDV übernommen und bis zum Ausscheiden aus dem Unternehmen geleitet.

Auch in der Zeit nach seinem Berufsleben trafen wir uns immer wieder, diesmal im Rahmen des Vorstandes der Heimatgemeinschaft. Da war Bernd u. a. der Fachmann für die Ahnenforschung. Eine wesentliche Rolle spielte er aber bei der Rettung der „Neuen Kronstädter Zeitung“, der im Jahre 2007 das Ende drohte. Sowohl der damalige Vorsitzende, als auch der Schatzmeister hatten erklärt, zum Jahresende ihre Ämter zur Verfügung zu stellen. Das hätte bedeutet, dass der Verein aufgelöst worden wäre, also hätte es die Zeitung nicht weiter gegeben. Da war Bernd bereit, den Vorsitz des Vereins zu übernehmen. Seit 16 Jahren leitet er nun den Vorstand des Vereins, sodass die Zeitung ohne Unter-

brechung herausgegeben wird. Parallel dazu pflegt er immer noch die Ahnenliste der Kronstädter, die inzwischen auf rund 380 000 Datensätze angewachsen ist.

Hier noch einige Daten über Bernd: geboren in Kronstadt am 24. Februar 1943, Volksschule von 1950 bis 1957 abwechselnd in Martinsberg und Bartholomä, anschließend besuchte er das Honterusgymnasium bis 1961, danach Technische Hochschule Kronstadt (Polytechnikum) mit dem Abschluss als Dipl.-Ing. Maschinenbau. Den Beruf übte Bernd bis zu seiner Auswanderung 1984 im Flugzeugwerk Weidenbach aus, es folgte bis 2003, dem Jahr seines Rentenbeginns in Deutschland, die Tätigkeit als Ingenieur in der Automobilindustrie, wo er zuletzt Entwicklungsdienstleiter war. Ich gratuliere Bernd zu seinem 80. und wünsche ihm Gesundheit und weiter Schaffenskraft zum Wohle der Zeitung und der HG.

Anselm Honigberger

Aufruf zur Mitarbeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser, letztes Jahr feierten wir das 38-jährige Bestehen unserer Zeitung.

Das Durchschnittsalter unseres fünfköpfigen Redaktionsteams beträgt derzeit 75 Jahre und es wird absehbar, dass sich nach und nach einzelne Mitglieder aus Altersgründen von dieser ehrenamtlichen Tätigkeit zurückziehen werden. Gerne würden wir auch das 40- und 50-jährige Bestehen der *Neuen Kronstädter Zeitung* feiern.

Aus diesem Grund suchen wir Landsleute, die bei der Gestaltung mitwirken und später die Herausgabe der Zeitung weiterführen.

Wenn Sie Interesse an Themenauswahl, redigieren, übersetzen und korrigieren von Texten haben, melden Sie sich über eine der Kontaktdaten im Impressum. *Das Redaktionsteam*

Herberge für Gäste und Zuhause in der Not

Das Wolkendorfer Ensemble mit Kirchenburg und renoviertem Gästehaus hat sich zum Touristenmagneten entwickelt – aber auch ukrainische Flüchtlinge finden hier eine Bleibe



Das Wolkendorfer Ensemble mit der Straße.

Foto: Katja Kamp

Im großen Kessel köchelt wohlriechend ein Gulasch über dem offenen Feuer. Vasilica und Cristine [sic], die Köchinnen und guten Seelen des Hauses, rühren mit einem großen Löffel darin und sind zufrieden. Es dauert nicht lange, bis der Geruch Bewohner und Gäste aus dem Wolkendorfer Gästehaus herbeilockt. Die drei Kinder Lena, Sascha und Wanja toben mit einem zerzausten Hund, der auch hier zu Hause ist, über die Wiese. Bald verschwindet die Sonne hinter dem Kirchturm und ein warmer Oktobertag neigt sich dem Ende zu.

„Die Atmosphäre hier ist wirklich einmalig und der Platz unschlagbar“, sagt Uwe Seidner, der Pfarrer von Wolkendorf, Neustadt und Weidenbach. Schon immer war Wolkendorf ein beliebter Naherholungsort der Kronstädter. In den vergangenen Jahren jedoch ist aus dem Ensemble mit Kirchenburg und Gästehaus ein Touristenmagnet geworden. Zahlreiche Menschen aus Rumänien, Deutschland und anderen Ländern sind hier jährlich zu Gast. Seit März 2022 leben hier aber auch Frauen, Männer und Kinder, die eigentlich lieber zu Hause wären. „Durch unsere Reisen, zum Beispiel nach Odessa, bestehen gute Kontakte in die Ukraine, die wir sofort nach Kriegsbeginn im Februar 2022 genutzt haben, um Flüchtlingen in unserem Gästehaus eine sichere Bleibe zu bieten“, erzählt Seidner. 20 Geflüchtete waren es zu Beginn – und dazu über 30 Ukrainerinnen und Ukrainer im Erholungsheim der Landeskirche, ebenfalls in Wolkendorf, die sich sehr für diese Menschen einsetzt.

Das Gästehaus der Kirchengemeinde Wolkendorf ist frisch renoviert und bietet mit seinen 12 Zwei- und Dreibettzimmern einen hervorragenden Standard – und das mitten auf dem Lande. Wie ist es dazu gekommen? „Die Kirchengemeinde hat in den 1930er Jahren mit dem Hausbau begonnen, es sollte ein Gesellschaftshaus werden“, berichtet Pfarrer Seidner. „Doch es kam der Zweite Weltkrieg und das Haus blieb ein Rohbau.“ Ende der 50er Jahre übernahm die Landeskirche das Gebäude und machte daraus ein Pensionisten-

haus, in dem Diakonissen, Pfarrwitwen, emeritierte Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeitende ihren Lebensabend verbringen konnten. Als Uwe Seidner, Jahrgang 1980 und aufgewachsen in Stolzenburg, 2008 als Pfarrer in Wolkendorf eingesetzt wurde, übernahm er das Haus in praktisch unrenoviertem Zustand. „Ab und zu gab es Mieter und Jugendgruppen, aber gut übernachten konnte man hier nicht.“

2012 dann die ersten Schritte zur Besserung: Mit einer finanziellen Starthilfe der evangelischen Partnergemeinde Schönefeld in Brandenburg wurden Zimmer renoviert und weitere Bäder eingerichtet. 2018 wurde das Obergeschoss ausgebaut, es kamen vier neue Zimmer und ein Gemeindesaal hinzu. 2022 folgten dann erneut die Zimmer im Erdgeschoss, die gesamte

Elektrik wurde erneuert. Fast alle Räume haben jetzt ein eigenes Bad, sind geräumig, sauber, modern und mit guten Betten ausgestattet. Umgerechnet rund 180 000 Euro haben alle Arbeiten gekostet. Zusätzlich zu ihren Eigenmitteln erhielt die Gemeinde finanzielle Unterstützung u. a. vom Nachhaltigkeitsfonds der Landeskirche, dem Gustav-Adolf-Werk, der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ und der HOG Wolkendorf.

Doch nicht genug des Bauens: Im Dezember 2020 wurde der Spaten für Sanierungsarbeiten auch an Kirche und Burg gesetzt. Die Kirche vereinigte Stile aus vielen Jahrhunderten, vom Mittelalter bis zum Spätbarock. Im frühen 17. Jahrhundert war sie von den Truppen Gabriel Bathoris zerstört worden. Der Eingang der vom 14. bis 15. Jahrhundert errichteten Ringmauer war durch ein Falltor mit Pechnase gesichert. Heute versperrt das Rathausgebäude die Sicht auf den Haupteingang. Die Dächer wurden mit historischen Ziegeln gedeckt. Die fehlenden

etwa 40 000 historischen Ziegeln konnten mit Helfern in der Umgebung aufgetrieben werden. Neue Dachrinnen und ein neuer Blitzableiter wurden angebaut, Putz und Anstrich ebenso wie die Elektrik erneuert – und weitere zwei Bäder für Besucherinnen und Besucher gebaut. Mit der Ausführung hatte man großes Glück: „Wir hatten ungarischsprachige Handwerker aus dem Szeklerland, die haben ganz hervorragend gearbeitet“, schwärmt Uwe Seidner und schätzt die Gesamtkosten für alle Arbeiten auf über 400 000 Euro, von denen ein wesentlicher Teil durch EU-Fördermittel aufgebracht wurde.

Schon sanierte Gebäude bescheren allein freilich noch keine Touristen. „Wir haben im Laufe der Jahre ein touristisches Netzwerk aufgebaut, das uns in die Lage versetzt, Zielgruppen gut zu erreichen und den Gästen attraktive Angebote zu machen“, so Seidner. Für die Kirchengemeinde ist das existenziell, denn mit den Einkünften aus dem Tourismus finanziert sie zu wesentlichen Teilen ihre Arbeit und drei Vollzeit-

angestellte ebenso wie Saisonkräfte im Sommer. „Ich bin sehr froh, dass die Mitglieder des Presbyteriums dieses Potenzial erkannt haben und diese Ausrichtung als wichtige Multiplikatoren unterstützen“, sagt der Pfarrerssohn. Man kann im Wolkendorfer Gästehaus nicht nur wohnen, sondern auch tagen – und die Kirche nicht nur besichtigen, sondern in den umliegenden Mauerräumen auch Feste feiern. „Zugleich legen wir großen Wert auf einen christlichen Geist und auf persönliche, authentische Begegnungen. Die Menschen, die herkommen, müssen merken, dass sie nicht in einem Restaurant sind. Für uns ist das auch Missionsarbeit.“

Was Vasilica Fulea und Cristine Muntean den Gästen auf den Tisch stellen, würde indes auch einem Restaurant Ehre machen. Gerne setzt Uwe Seidner sich bei einem Glas Wein und guter Tuică dazu und berichtet von den schier unglaublichen Reisen, die ihn und Menschen aus der Gemeinde bis auf die Seidenstraße geführt haben. Manchmal kommt Bogdan Muntean dazu, mit dem Seidner gemeinsam Reisen in viele Länder organisiert – ein wandelndes Geschichtsllexikon. Abende im Wolkendorfer Gästehaus können lang werden.

Weniger entspannt ist die Situation für Lena, Sascha und Wanja aus Odessa, die mit ihren Eltern Dmytro und Natalia Rusyniak seit einem Jahr hier leben. Die anderen Flüchtlinge sind nach Hause zurückgekehrt oder weitergezogen, in eigene Wohnungen oder in den Westen.

Im Erholungsheim der Landeskirche wohnen zurzeit etwa zehn Personen. Wie ihr Leben in einem Jahr aussehen wird – niemand weiß es. Das Ehepaar Rusyniak hat an der Oper der ukrainischen Hafenstadt gearbeitet, er als Sänger, sie als Pianistin. Ihre eigene Wohnung dort mussten sie verlassen. Immerhin: Er hat Anstellung an der Kronstädter Oper gefunden, die Kinder besuchen online den ukrainischen Schulunterricht aus ihrer Heimatstadt Odessa. Und sind neugierig auf alle, die im Haus ein- und ausgehen. Uwe Seidner haben sie gern – und er kann ein bisschen Russisch mit ihnen sprechen. Bei der Kommunikation mit den Gästen müssen ein paar Brocken Englisch, Rumänisch, der Google-Übersetzer und viel guter Wille ausreichen – und schon sitzt man gemeinsam bei einem Kartenspiel. *Johannes Killyen*



Uwe Seidner steht vor dem geöffneten Tor der Wolkendorfer Kirchenburg.



Die Kirchenburg von Wolkendorf

Foto: Katja Kamp

Unsere Lehrer – eine neue Reihe in unserer Zeitung

Wer kennt es nicht? Sobald wir uns mit ehemaligen Schulkollegen treffen, ob bei Klassentreffen oder sonst, sind unsere Lehrer immer dabei, ob in anekdotischen Erinnerungen oder aufgrund ihres Einflusses auf unseren Werdegang.

Wir möchten Sie ermutigen uns Ihre Erinnerungen, Anekdoten, Gedanken ... zu schreiben. Wir wollen in unserer Zeitung mit Ihren Beiträgen in einer neuen Reihe „Unsere Lehrer“ an die uns alle prägenden Lehrerpersönlichkeiten erinnern. Wir freuen uns auf Ihre möglichst vielfältigen Beiträge. *Die Redaktion*

Der 8. März

Von Josef Balazs

Wie man sich damals, als es kein Handy und Internet gab, verabreden konnte, kann man sich heute schwer oder gar nicht vorstellen. Fakt ist, dass wir uns kurz nach dem Beenden der Hochschule – es war Juli 1975 – bei Corina getroffen hatten. Nachmittags zum Kaffee. Vier Jahre hatten wir uns nicht gesehen. Die Freude des Wiedersehens war groß, jeder wurde aufgefordert zu erzählen, was er studiert, wie es ihm geht, und das Wichtigste: wie es weitergehen soll. Damals hat der Staat auf seine Jugend gesorgt; nach der Hochschule, je nach der erzielten Note, wurde man zugeteilt. Ich erzählte auch, dass ich als Deutschlehrer an einem Lyzeum unterrichten werde ... nur liegt diese Schule 400 km weit, auf der anderen Seite der

zum Stadtarchiv gehen, zum Direktor; das Archiv suche einen Mitarbeiter, vielleicht, vielleicht ...

Nun, um es kurz zu machen, ich war wohl nicht der Richtige. Zwar sprach ich drei Sprachen, was in einer Stadt, wo drei Völker lebten, webten und schrieben, wohl wichtig war, mein Latein wäre vielleicht auch ausbaufähig gewesen, aber ... ich war nicht der Richtige ... vielleicht politisch, als ehemaliger byzantinischer Heiliger ... wer weiß?

Die Tatsache aber, dass mein Lehrer, den ich sehr verehrte, überhaupt versucht hat mir zu helfen, habe ich nie vergessen. Eine noble Geste.

Heute noch, nach vielen Jahren, einmal pro Jahr, tritt er aus der Versenkung: am 8. März.

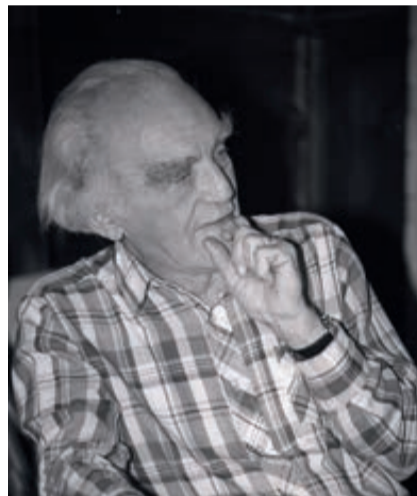
Damals, als wir den Sozialismus bauten, feierte man gerne auch die Frauen. Einmal im Jahr. Am 8. März. Und just an diesem Tag hatte auch Constantin Cuza, ein Mann also, Geburtstag. Also durfte er als einziger mitfeiern. Und er feierte sich gerne. Gleich in der 9. Klasse erklärte er uns am Frauentag, dass dieser Tag auch sein Tag sei und in dieser Rumänischstunde Ausnahmezustand herrsche. Also kein Unterricht. Er wolle uns aber etwas erzählen. Und er erzählte über seine Reisen mit dem VW-Käfer durch Europa. Jedes Jahr, am 8. März, wurde weiter erzählt. So erlebten wir mit ihm zusammen Budapest, dann die Albertina in Wien, den Dogenpalast in Venedig, die Uffizien in Florenz, über Deutschland nach Skandinavien ...

Es war tatsächlich Ausnahmezustand, denn wir lebten – damals dort – hinter dem Eisernen Vorhang, und eine Reise ins Ausland war eigentlich unmöglich. Nicht für alle. Professor Cuza, denn die Lehrer trugen und tragen in Rumänien immer noch den Titel Professor, genoss dieses seltene Privileg zu reisen. Er reiste, kehrte immer zurück und erzählte ausnahmsweise nur über kulturelle Begegnungen ... über Dürer, Mozart, Botticelli ... und betonte, dass er an einem Buch über seine Reisen schreibe. Der Titel: Europa auf vier Rädern. Heute weiß ich, dass er dieses Buch als Manuskript hinterlassen hat; hinterlassen musste ... denn nach einer Publikation hätten wohl allzu viele reisen wollen, und das wollte wiederum der Staat nicht, also blieb das Geschriebene Manuskript.

Wir aber, seine Schüler von damals, hatten das große Glück durch ihn, mit seinen Kenneraugen, ganz Europa zu besuchen, die großen Kunstwerke der westlichen Zivilisation zu bewundern.

Ich liebe heute noch den internationalen Frauentag, den 8. März.

Irgendwann kam der Augenblick, in dem ich auch reisen durfte. Ich suchte die alten Bekannten auf: Mozart, Dürer, Botticelli. Sie wiederum erzählten mir, dass vor vielen Jahren Professor Cuza sie besucht hätte ... und ich solle, falls ich ihn in Kronstadt treffe, grüßen.



Constantin Cuza

Foto: Josef Balazs, 1987

Karpaten, und meine schwangere Frau ist Lehrerin in Kronstadt und ... na ja ...

Von Corina eingeladen, da er in der Nähe wohnte, war auch unser ehemaliger Rumänischlehrer anwesend. Mit großem Interesse verfolgte er unsere Erzählungen; haben wir doch einige als Zweitfach Rumänisch studiert. Indirekt war es auch seine vierjährige Arbeit und Verdienst, dass wir zusammensaßen und fröhlich als junge Akademiker Kaffee tranken.

Ich merkte, dass er viel Gefallen an meinem Lebensweg zeigte. Er hat sich etwas gewundert, wie aus dem ehemaligen „byzantinischen Heiligen“, denn so geruhte er mich während der Schulzeit zu nennen, ein fast Heiliger geworden ist. Fast.

Er fragte mich, ob ich ihn am nächsten Montag mit meiner Frau im Lehrerzimmer des Lyzeums aufsuchen könne. Es sind Ferien und er habe in der Schule als einziger Dienst.

Der Montag kam, wir wurden vorgestellt. Netter, höflicher Herr, der Professor Cuza. Er erzählte, nachdem er meiner Frau die Hand küsste, dass seine Tochter auch hochschwanger sei und ...

Warum er uns hergebeten habe? Er betonte, er versuche, tatsächlich nur versuche, versprechen kann er nichts, mir zu helfen. Ich solle doch am nächsten Tag

Vivat Academia, vivat Professores!

Wilfried Bielz zum 90. Geburtstag!

Folgt man einer älteren Übersetzung von „Vivat Academia, vivat Professores!“ aus dem Jahre 1795, wo es heißt: „Blüh, du edler Musenthron, blühet auch ihr Lehrer!“, dann hätte man die Freiheit, das bekannte Studentenlied „Gaudeamus igitur“ auch in einem anderen Kontext zu singen. Und diese Freiheit haben wir uns wohl genommen, damals kurz vor dem Abitur 1971. Der edle Musenthron war unser Gymnasium in Kronstadt. Damit unsere „Professores“ auch weiterhin blühen sollten, hat unsere Klasse ihnen zu Hause einen Abschieds- und Dankesbesuch gemacht und das Gaudeamus-Lied dreistimmig gesungen.

So auch bei Wilfried Bielz, unserem Deutschlehrer. Eine wichtige Etappe unserer „angenehmen Jugendzeit“ lag hinter uns; die große Welt wartete auf uns: Bukarest, Klausenburg, Iași, Hermannstadt.

Dass wir nach 20 Jahren in Hessen bei einem Klassentreffen uns wiedersehen sollten ... und nachher immer wieder, war eine große Überraschung und ein großes Geschenk.

Merkwürdig, dass man ein Leben lang immer wiederkehrende Fragen stellt. Darunter auch die Frage: Wie bin ich so geworden, wie ich bin?

Die Antworten fallen je nach Lebensalter unterschiedlich aus, die Rolle der Lehrer, die einen geprägt haben, bleibt meistens konstant. Denn es wird einem nach kurzer Zeit bewusst, was gute Lehrer, gute Pädagogen, einem geschenkt haben. Dementsprechend erwähnt man sie ein Leben lang, mal in einer Anekdote, mal ernst in eine Rede eingeflochten und erzählt anderen, wie glücklich man sich immer noch bezeichnen kann, solche Lehrer gehabt zu haben. So erinnere ich mich bis heute gerne an die Deutschstunde im Januar 1971, als wir, Schüler der 12. Klasse, den Liedermacher Wolf Biermann hören durften.

Woher hatte unser Deutschlehrer Wilfried Bielz diese Schallplatte? Gerade diese! War doch Wolf Biermann, ein scharfer Kritiker der DDR-Parteidiktatur, seit 1965 mit einem totalen Auftritts- und Publikationsverbot bestraft. Über Tonbänder gelangten Biermanns Lieder in den Westen. Klaus Wagenbach publizierte sie in den Quartheften und auf Schallplatten.

Eine dieser Schallplatten fand den Weg, vermutlich über Freunde, aus dem Westen wieder in den Osten; diesmal aber nach Rumänien. Es war die berühmte „Wagenbach Quartplatte 3 – Wolf Biermann 4 neue Lieder“ aus dem

Jahr 1968. Das vorletzte Lied ist das Lied über das geteilte Deutschland und die paradoxe Situation des Dichters, der scheinbar in der besseren Hälfte lebte.

Wer wusste schon in Kronstadt, in der Stadt im Osten, von der Brisanz dieser Platte? Nein, wir wussten nicht. Aber wir wurden indirekt aufmerksam gemacht, dass man sich auch gegen Diktaturen auflehnen kann. Singend.

Danke Wilfried Bielz für diese einmalige Deutschstunde, danke, dass Sie anders waren ...

Das Gespräch sei das wichtigste, meint Goethe in diesem Märchen“, sagte mein Lehrer. Betonte wiederholend nochmals: „Das Gespräch!“

Als ich den Goethe-Text zu Hause las und das von meinem Lehrer Erwähnte fand, dachte ich ... ja, der Lehrer ... von ihm kann ich noch vieles lernen ... im Gespräch.

Goethe schreibt: „Kaum hatte die Schlange dieses ehrwürdige Bildnis angeblickt, als der König zu reden anfing und fragte: Wo kommst du her? – Aus



Drei Kronstädter Lehrerpersönlichkeiten v.l.n.r. Wilfried Bielz, Helfried Weiß, Georg Scherg beim Klassentreffen 1991.

Ein anderes Mal las unser Deutschlehrer einige der Bäsle-Briefe vor. Mozarts Nonsens-Wortspiele waren eine willkommene Ergänzung zum Nonsens des 20. Jahrhunderts. Wir waren so beeindruckt, dass wir ab dato in unseren Zetteln und Billets, die wir während des Unterrichts tauschten, uns in mozartischem Stabreim / fein, üben / trübten. Bis heute sind mir diese Mozart-Briefe lieb und ergötzen mich köstlich ... Sie, lieber Wilfried Bielz, haben uns auf sie aufmerksam gemacht ...

Dafür hat unser Deutschlehrer Bielz einen anderen, im Buch der 12. Klasse vorgesehenen Roman, eigenmächtig nicht durchgenommen: „Sieg in der Arbeiterstadt“.

„Kennen sie das Märchen von Goethe?“, fragte mich Wilfried Bielz. Wir saßen nicht ganz zufällig bei einem Klassentreffen nebeneinander.

„Sie meinen das Märchen aus Wilhelm Meisters Wanderjahren, die neue Melusine?“, entgegnete ich.

„Nein, Das Märchen. Der Text trägt diesen einfachen Titel: Das Märchen.“

Wie ich zur Viola kam

Erinnerungen nach einem dreiviertel Jahrhundert

Unser Musikunterricht in der Unterstufe des Honterus-Gymnasiums wurde von zwei namhaften Lehrern erteilt: Frau Margarete Fleischer und Kirchenmusikdirektor Victor Bickerich. War Frau Fleischer, die man bezeichnenderweise „Tonika“ nannte, die erste Stufe des Akkords, Sanftmut und Güte in einer Person, so war Professor Bickerich, kurz „Bicka“, der Schrecken der Schüler.

Er war der Meinung, dass es keine unmusikalischen Menschen, also auch Schüler, gäbe, doch hatten auch die, von denen er etwas Musikalisches erwartete, einen Wahnsinnsrespekt vor ihm, der ans Fürchten herankam.

Wir begannen den Unterricht morgens um acht mit dem Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter droben auf der Zinne“, worauf die Gedanken von uns Lausbuben eher auf die Kronstädter als auf die Jerusalemer Zinne gerichtet waren.

Unser „Bicka“ hatte es nicht leicht mit uns. Aber er musste auch Verschiedenes unterrichten, wozu ihm sicher nicht das Herz stand, so z. B. 1947 die neue Hymne der Volksrepublik oder die Internationale. Schließlich hatte er gerade unter den politischen Verhältnissen zu leiden, als er, als deutscher Staatsbürger, in Turgu Jiu interniert war.

Wie gesagt, der Schrecken vor ihm war so groß, dass man regelrecht den Kopf verlieren konnte, wenn er sich an einen wandte. „Wondraschek, an die Tafel!“ Dort malte er unter das Notensystem eine Note und fragte mich: „Wie heißt der Ton?“ Ich war so verwirrt, verdattert, dass mir Denken und

Sprache gleichzeitig entwandten. Er ließ nicht locker und fragte: „Welches ist der tiefste Ton auf der Geige?“ Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen und vom Gehirn: „G, Herr Lehrer.“ Er wusste natürlich, dass ich schon seit einiger Zeit Geigenunterricht „genoss“.

Aus demselben Grund sagte „Bicka“ eines Tages: „Wondraschek, morgen, Donnerstag, kommst du um 18 Uhr sechzig (das waren so seine Sprüche) zur Orchesterprobe in die Obere Sakristei, Schwarze Kirche!“ Ich war natürlich stolz, von Bickerich in die Reihen der Auserlesenen im Schülerorchester zu gehören, und erschien pünktlich um 19 Uhr mit der Geige unterm Arm. Mein Erstaunen war groß, als Bickerich mir eine Viola, auch Bratsche genannt, in die Hand drückte und sagte: „Da ist dein Pult mit den Noten, du spielst ab heute Viola.“

Ich hatte bis dahin weder von der Existenz eines derartigen Instruments gehört, noch wusste ich, in welchen Tönen es gestimmt wird, geschweige denn, dass ich jemals einen C-Schlüssel, in dem eine Viola notiert ist, gesehen hätte. Ich war halt ein Hinterwäldler aus dem Ragado.

Mein Glück war, und das werde ich ihm nie vergessen, sonst hätte ich es nie geschafft Bratschist zu werden, dass am Pult mit mir ein erfahrener alter Musiker saß, Professor Weiß, der ansonsten Physik und Astronomie unterrichtete und der durch die Kommunisten ums Leben kam. Professor Weiß tröstete mich: „Spiele so, wie in der dritten Lage auf der Geige.“ So konnte ich

dank meiner Geigentechnik, ich hatte gerade die dritte Lage so einigermaßen beherrschen gelernt, in der Hadyn-Symphonie „Die Uhr“ mithalten.

Nun war ich also im Schülerorchester der Honterusschule, und damit begann eigentlich meine Begeisterung für die Musik. Unter allen Schulen in Kronstadt war dies das einzige Schülerorchester. Viele mir in Erinnerung gebliebenen Aufführungen waren wirklich von beachtlichem Niveau, dank der kompetenten Leitung Bickerichs.

So kam es, dass ich dann das von Bickerich mir zugewiesene Instrument zu meinem Beruf machte. Nach der Schulreform 1948 gelang es mir nicht, im harten Konkurrenzkampf einen Platz in der Oberstufe des nun in „Liceul mixt german“ umbenannten und verstaatlichten Honterusgymnasiums zu ergattern.

So ging ich auf die Handelsschule, die ehemalige „Mercuri“, wurde Buchhalter, was mir nicht gefiel, entschloss mich Musik zu studieren, nachdem ich „seriöser“ geworden war und fleißiger übte.

Ich durfte noch Professor Bickerich erleben, als er schon sehr krank war. Von Klausenburg war ich 1960 in meine Heimatstadt zurückgekehrt und war schließlich in der Philharmonie zum Solobratschisten ernannt worden.

Eine Ära ist zu Ende gegangen, sie gehört der Geschichte unserer Generation vor einem dreiviertel Jahrhundert an. Trotz aller politischen Querelen, denen wir ausgesetzt wurden, waren es doch auch schöne Jugendjahre.

Harry Wondraschek

Kronstädter Impression



Schornsteine in der Altstadt

Foto: Siegfried Gunne

Den Kronstädtern ist Heinrich Wachner bekannt durch sein „Kronstädter Heimat und Wanderbuch“, käuflich in der Buchhandlung Wilhelm Hiemesch von der Kornzeile Nr. 5. Das war im Jahr 1934. Heute kann man einen Nachdruck bei Aldus am Kirchhof erwerben. Er hat aber noch sehr viele wissenschaftliche Arbeiten über geomorphologische und geologische Untersuchungen veröffentlicht. Als Geografie- und Naturkundelehrer hat er noch 13 Lehrbücher verfasst.

Heinrich Wachner ist 1877 in Neumarkt (Târgu Mureș) geboren. Er studierte in Berlin, Marburg und Klausenburg Naturwissenschaften.

50 Jahre nach Wachners Tod hat Dr. Heinz Heltmann (1932-2021) in der „Neuen Kronstädter Zeitung“ vom 18. Dezember 2010 einen Nachruf, zu seinem 50. Todestag, verfasst. Dort finden wir seinen Werdegang als Forscherpersönlichkeit und Gymnasiallehrer in Hermannstadt, Bistritz und Schäßburg. Dr. Heinz Heltmann war selbst Naturforscher und hat daher besonders die wissenschaftliche Tätigkeit Wachners behandelt. Im vorliegenden Beitrag wollen wir uns auf seine Zeit in Kronstadt, in den Jahren von 1919 bis 1952, beschränken und auch mehr menschliche Seiten behandeln.

Als Lehrer am Honterusgymnasium war er ein Original, was folgender Auszug aus der Festschrift der Absolventen des Jahrganges 1952-2002 belegen soll.

„Unter unseren Professoren gab es ja manch ein Original. Da war zum Beispiel in der Unterstufe unser Erdkunde-professor Heinrich Wachner, Verfasser des „Kronstädter Heimat und Wanderbuches“, genannt der Käs (da er immer wieder sagte „Wenn du auf einen Ausflug gehst, nimmst du dir Käs und ein Stück Brot mit!“). Er war ein hervorragender Kenner des Burzenlandes und seiner Umgebung, der Berge, Täler, Pflanzen- und Tierwelt dieses Gebiets und er liebte die Natur über alles. Er ging schon morgens um 4 Uhr bis in die Schulerau und kam dann zum Unterrichtsbeginn mit einer Reihe von schönen geraden Haselnussstöcken zurück, welche zum Zeigen auf der Karte, aber auch zum Disziplinieren der Schüler dienten. Prof. Wachner war damals schon sehr alt, etwas schwerhörig und hatte eine unklare Aussprache, ungefähr wie jemand, der sehr stark verschupft ist. So gab es dann in der Klasse ständig ein Geraune, wenn etwas nicht verstanden wurde und nicht nachgeschrieben werden konnte. Bemerkte er die Unruhe, so hieß es immer wieder „Seid ruhig, seid ruhig, ihr Kerle, ihr kriegt Strafarbeit. Ich sage es nicht noch einmal, seid ruhig!“ Das Ganze im Auf und Ab einer leicht singenden Stimme. Eines Tags nun wollte einer unserer Kollegen, der nicht gerade zu den aufmerksamsten Schülern zählte, beweisen, dass er sehr aufmerksam zuhöre, und daher bekräftigte er mit Kopfnicken und Ja-

Sagen oder Kopfschütteln und Nein-Sagen die jeweiligen Aussagen des Professors. Dieser sah sich die Sache eine Zeit lang an, doch dann langte er mit seiner 2 m langen Haselrute über mehrere Schüler hinweg zu und begleitete jedes



Heinrich Wachner (1877-1960)

seiner Worte mit einem Hieb „Was ja, ja? Nichts ja, ja! Was nein, nein? Nichts nein, nein! Ja! Ja! Nein! Nein!“ – ja und am Ende der Exekution hielt unser Professor nur noch ein kurzes Stäbchen in den Händen, während unser Kollege seine Hände, die er zum Schutz vorgehalten hatte, mit Striemen übersät sah. Da es in fast jeder Stunde zu Verwendungen beider Art für Haselruten kam, war es nicht zu verwundern, dass täglich neue benötigt wurden.“

Es folgt nun, leicht gekürzt, der Teil aus Heltmanns Nachruf betreffend Wachners Zeit in Kronstadt.

„Im Sommer 1919 wurde Wachner als Gymnasiallehrer für Geographie und Naturkunde an die Honterusschule berufen. Auch hier galt sein außerschulisches Interesse der Erforschung der vielfältigen Umgebung seines neuen Wohnortes und der herrlichen Gebirgswelt des Burzenlandes. Als ausgeprägte Forschernatur standen bei ihm Wandern und Forschen im Vordergrund seiner Tätigkeit. Zu seinen ersten Forschungsvorhaben gehörte die Fortsetzung seiner geographisch-geologischen Untersuchungen im nördlichen Teil des Geisterwaldes und im Bucegigebirge. Auf unzähligen Unterrichts-Wanderungen mit Schülern und wöchentlichen Studiengängen hatte er sich im Laufe der Jahre die Umgebung von Kronstadt und das Burzenland mit seiner Gebirgswelt erwandert, reichlich Datenmaterial und Forschungsbelege gesam-

Heinrich Wachner (1877-1960)

Forscher und Gymnasiallehrer für Erdkunde und Naturkunde

melte und die Ergebnisse in seinen Notizheften schriftlich und zeichnerisch festgehalten. Ein Blick in das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen bestätigt uns, dass Wachner im Zeitraum von 1920-1930 nicht nur im Burzenland forschend tätig war, sondern auch eine Reihe von Forschungsreisen in andere Gebiete Rumäniens unternahm und seine Forschungsergebnisse veröffentlichte.

Im November 1932 fand ein Kongress der Geographielehrer Rumäniens in Bukarest statt, an dem auch Prof. Wachner teilnahm und auf dem die Hochschulprofessoren G. Valsan und S. Mehedinți den Teilnehmern mitteilten, dass laut neuem Lehrplan im Geographieunterricht auf Heimatkunde ein besonderes Gewicht zu legen sei. Gleichzeitig riefen sie die Anwesenden auf für diese Fach-Wanderführer zu verassen. Daraufhin entschloss sich Wachner, sein seit 1919 im Burzenland gesammeltes Datenmaterial für die Erstellung eines Wanderführers als Lehrbuch für die Kronstädter und Burzenländer deutschen Schulen zu verwenden. Dieser Entschluss war die Geburtsstunde seines „Kronstädter Heimat- und Wanderbuches“, das er nach zweijähriger konsequenter Arbeit 1934 in Kronstadt veröffentlichte. Auf dem 1936 nachfolgenden Landeskongress der Geographielehrer Rumäniens wurde sein Lehrbuch von berufener Stelle als beste Gebietsmonographie Rumäniens bewertet. Bereits 1938 veröffentlichte er erste Ergänzungen und Berichtigungen zu seinem Wanderbuch als Beiträge zur Heimatkunde des Burzenlandes in den Mitteilungen des Burzenländer Sächsischen Museums in Kronstadt. 1994 erschien in Kronstadt im Aldus-Verlag der unveränderte Nachdruck von Wachners Wanderbuch. Hinzugefügt wurden hier die, 1938 vom Autor veröffentlichten ersten Ergänzungen und Berichtigungen zu seinem Buch und wichtige Hinweise zu diesem von Gernot Nussbächer. Wünschenswert wäre auch die Hinzufügung von Wachners Ergänzungen und Berichtigungen aus seinem Handexemplar (1938-1953) in einem Anhang des Nachdruckes gewesen, um auch das zu veröffentlichen, was Wachner nicht mehr möglich war. Denn dieses Buch ist nicht nur sein größtes, sondern es war ihm auch sein liebstes Werk.

1946 trat Prof. Wachner im Alter von 69 Jahren in den Ruhestand. Auch danach setzte er seine wissenschaftliche Tätigkeit unvermindert fort. Von 1902-1956 hat er über 80 wissenschaftliche Arbeiten und populärwissenschaftliche Beiträge in Lexika und in verschiedenen Fachzeitschriften und Zeitungen veröffentlicht.

Am 3. Mai 1952 wurde Heinrich

Wachner im Alter von 75 Jahren mit seiner Familie aus dem eigenen Hause in Kronstadt (Obere Sandgasse) nach Unter-Rakosch zwangsevakuiert. Hier mussten sie unter unmenschlichen Wohn- und Existenzbedingungen jahrelang ihr Leben fristen. Eine längere Zeit



Umschlag des Heimat- und Wanderbuchs von Heinrich Wachner

wurde Prof. Wachner seine Pension gestrichen. Um die Familie wenigstens halbwegs über Wasser zu halten, musste Frau Charlotte Wachner als Steinbrucharbeiterin im Basaltsteinbruch in Unter-Rakosch Schwerstarbeit leisten. Auch unter diesen sehr schlechten Lebensbedingungen setzte Wachner seine Ge-

lände-forschungen in der Umgebung seines neuen Wohnortes fort. 1955 erfolgte für die Familie Wachner endlich die Freistellung von ihrem Zwangsaufenthalt in Unter-Rakosch. Nachdem jedoch ihr Haus in Kronstadt immer noch von einem Securitate-Mann besetzt war, und sie auch keine andere Wohnung in Kronstadt finden konnten, musste Familie Wachner weiterhin in Unter-Rakosch bleiben.“

Seine Arbeit über die von ihm in der Umgebung von Unter-Rakosch durchgeführten Geländeforschungen blieb unvollendet.

1958 ist Familie Wachner in das Sonnenheim in Wolkendorf umgezogen, wo am 16. März 1960 Heinrich Wachner gestorben ist.

Er wurde in Kronstadt im Innerstädtischen Friedhof, Grab 54, Reihe 2 beigesetzt, in demselben Grab, wo auch seine erste Frau, Herta geb. Schuller, 1952 begraben wurde.

Mit seiner ersten Frau hatte er fünf Kinder und mit seiner zweiten Frau Charlotte geb. Klöckner noch weitere drei.

Neben den vielen wissenschaftlichen Arbeiten ist von Bedeutung für die Kronstädter auch die „Geschichte des Burzenlandes“. Dieses Manuskript ist vielleicht vor 1948 entstanden und hat zum Glück alle Umzüge und Umbrüche überlebt und konnte so durch seine Tochter Gertrud Wachner verh. Blücher 2007 beim Aldus-Verlag gedruckt werden. Es zeugt von großem Mut, diese Geschichte durch all die Jahre zu erhalten und zu retten, denn in den falschen Händen hätte es mit Sicherheit zu seiner Verhaftung geführt.

Generationen von Honterusschülern haben ihn als beliebten Lehrer in einer guten Erinnerung behalten.

Peter Simon



Friedhof Innere Stadt, Reihe 2, Grab 54

Kronstadt hat eine neue Kunstgalerie

Atemporal-Ausstellung am Honterushof Nr. 8

INSPIRATIO-Laden sucht, sollte unbedingt auch die Galerie im 1. Stock besuchen. Nichts ist schöner, als jemandem eine Freude zu bereiten und gleichzeitig die lokale Kunstszene zu fördern. Doch nicht nur als Geschenke eignen sich die Kunstwerke. Viele von ihnen würde man gerne selber behalten und im eigenen Wohnzimmer ausstellen.

Treffpunkt für die Gemeinschaft

„Atemporal“ ist der Name der ersten Ausstellung, die in den neuen Räumlichkeiten besucht werden kann. Edith Olosz, Geschäftsführerin von INSPIRATIO, stellte in den neu restaurierten Räumen Werke von 16 zeitgenössischen Künstlern aus, deren kunsthandwerkliche Erzeugnisse unten im Laden zum Verkauf ausliegen: Irina Neacșu, Agnes Veronika Ferencz, Horia Țigănuș, Diana Barbu, Stefania Cățiu, Alina Chis, Diana Cojocaru, Ana-Maria Gălățeanu, Ioana-Oana Georgescu, Roxandra Grigoraș, Manuela Ivan, Zina und Sorin Manesa, Gabriela Marica, Maria Tureanu, Raluca Țincă und Sandra Sechel.

Einige der Künstler waren bei der Vernissage anwesend und konnten sich mit dem Publikum über ihre Werke unterhalten.

Edith Olosz meinte in ihrem Grußwort an die Anwesenden, man wünsche sich, dass sich die Räumlichkeiten der Galerie langsam als Ausstellungs- und Workshop-Räume, aber auch als Treffpunkt für die Gemeinschaft etablieren.

In Zukunft werden hier auch Buchvorstellungen oder andere Kulturevents organisiert. Olosz dankte der Honterusgemeinde sowie der Künstlerin Irina Neacșu für die Unterstützung.

„Ein wunderbares Erbe zum Leben erweckt“

Frank Ziegler, Leiter des Bereichs Schwarze Kirche, sprach von einem

Schönheit und Gelehrsamkeit, der Kultur und der Kunst. Er erinnerte daran, dass sich genau in diesen Räumlichkeiten einst die Honterus-Bibliothek befand. Nun soll hier, in diesen Räumlichkeiten, wieder gelernt, studiert, diskutiert und ausgestellt werden.

Anschließend nannte Ziegler auch andere wichtige Gebäude auf dem Hof der Schwarzen Kirche, darunter das



Besucher der Ausstellung „Atemporal“. Die Gemälde stehen zum Verkauf.

Fotos: Elise Wilk

alten Traum, der erfüllt wurde. Dieses geschichten- und geschichtsträchtige Haus wird wieder zu einem Ort der

Honterus-Nationalkolleg und das Grüne Haus, wo Archiv und Bibliothek beherbergt sind. „Es ist dieses wunder-

bare Erbe, das wir gemeinsam mit Leben erfüllen wollen: Auf dem Hof und in den umliegenden Häusern finden die Kronstädter und ihre Gäste Räume für Bildung, Kunst, für Kultur, für Spiel und Genuss, für innere Einkehr und Geistigkeit, Sensibilität und Nachdenklichkeit, für Weltoffenheit“. Auch Adrian Lăcătuș, Dekan der Philologie Fakultät an der Transilvania-Universität und Leiter des Multikulturellen Zentrums, begrüßte die Eröffnung der neuen Galerie: „solche Ereignisse passieren selten, und für Kronstadt ist die Eröffnung einer neuen Kunstgalerie ein Ereignis. Unsere Stadt ist nicht groß, aber auch nicht klein, und sie braucht mehr, als wir ihr zurzeit bieten können. Die Tatsache, dass die Honterusgemeinde neue Räumlichkeiten für Kunst und Kultur eröffnet, ist etwas Großartiges“. Eine Art Kunstgalerie ist auch der Souvenirladen im Parterre. Hier werden nur Produkte aus natürlichen Zutaten und Gegenstände, die von Künstlern geschaffen wurden oder aus kleinen Produktionsstätten stammen, verkauft. Wein, Taschen, Rucksäcke, Schmuck, mit Malereien bedruckte Seidentücher, Schönschreibsets, Kerzen, Spiele, Poster, aus Ton angefertigte Modelle der Schwarzen Kirche, kleine siebenbürgische Tonhäuser, handgemachte Schokolade und Lebkuchen, Magnete, Postkarten ... man würde mehrere Seiten für die Aufzählung aller Artikel, die es bei INSPIRATIO zu kaufen gibt, brauchen. Jeder Kunde, der hier einkauft, trägt zur Erhaltung des einzigartigen Kulturerbes der Schwarzen Kirche bei.

Aus: „KR/ADZ“, vom 24. November 2022, von Elise Wilk

Der Traum der Honterusgemeinde, den Honterus-Hof lebens- und liebenswerter zu gestalten, ist mit den Jahren wahr geworden. Als erstes öffnete das Cafe CH9 auf dem Honterushof Nr. 9 zu Beginn des Jahres 2019 seine Pforten. Im Sommer 2020 folgte auch INSPIRATIO, der Geschenk- und Souvenirladen der Schwarzen Kirche, der auf dem Honterushof Nr. 8, direkt gegen-



Dr. Frank-Thomas Ziegler, Dr. Adrian Lăcătuș und Edith Olosz (v.l.n.r.) bei der Ausstellungseröffnung

über dem Haupteingang in die Schwarze Kirche eröffnet wurde. Hier findet man Produkte von Künstlern und Bio-Ware von Herstellern aus Siebenbürgen und entdeckt, wie kreativ diese Branche in Rumänien ist.

Am Samstag, dem 19. November 2022, folgte eine neue Eröffnung: in den Räumen über dem INSPIRATIO-Laden wurde eine Kunstgalerie eingerichtet, in der siebenbürgische Künstlerinnen und Künstler ihre Werke anbieten. Wer in den nächsten Wochen ein originelles Weihnachtsgeschenk im

Bereits ihr Debutroman „Drei Kilometer“ (2019) erregte die Aufmerksamkeit der Fachwelt und erhielt mehrere Preise, u. a. den Hermann-Hesse-Förderpreis und den Literaturpreis der Stadt Fulda.

Es ist die Geschichte dreier Freunde, Anna, Hans und Misch, in einem Dorf im Banat, drei Kilometer von der jugoslawischen Grenze entfernt, im Sommer 1989. Aus der Sicht Annas, der Ich-



Erzählerin, erlebt der Leser das Dorfleben in der Diktatur, die Hoffnungslosigkeit der Jugend, aber zugleich auch die Vertrautheit des Dorflebens. Im Mittelpunkt steht die Frage: Gehen oder Bleiben. Nach und nach verschwinden immer mehr Freunde und keiner weiß, ob ihnen die Flucht gelungen ist, ob sie verhaftet wurden oder ob sie überhaupt noch leben. Sowohl Hans als auch Misch wollen fliehen, doch sie müssen sich schnell entscheiden, bevor der Mais geerntet ist, der ihnen Schutz bietet. Nur Anna will bleiben, sie will ihre Heimat nicht verlassen. Sie sieht die Einsamkeit im Blick ihrer ausgewanderten Cousine und das Warten

Nadine Schneider: „Drei Kilometer“ und „Wohin ich immer gehe“

Nadine Schneider gehört neben Iris Wolff zu den jungen Autorinnen, die aufgrund ihrer Biografie eine neue Sicht auf das Leben der deutschsprachigen Bevölkerung in Rumänien haben. Obzwar 1990 in Nürnberg geboren, beschäftigt sie die Geschichte ihrer aus dem Banat stammenden Familie.

der Tante, das zu deren Charaktereigenschaft geworden ist.

Doch wie lange ist unter diesen Bedingungen ein Zuhause noch ein Zuhause? Nach und nach schleicht sich auch in das Verhältnis der Freunde Misstrauen, kann man Hans noch trauen? Gibt es nicht Anzeichen von Verrat? Und dann ist Misch verschwunden, geflohen.

Von den zunehmenden Protesten in der Stadt erfährt man im Dorf nur gerüchteweise, man kann es nicht recht glauben. Erst am Schluss des Romans werden Hans und Anna damit direkt konfrontiert. Und nach dem Sturz der Diktatur bleibt die Zerrissenheit, Bleiben oder Gehen und die Unbedingtheit einer Entscheidung. Wie sich Anna entscheidet, erfahren wir am Ende.

Neben diesen existenziellen Fragen der Jugendlichen besticht der Roman durch die Bilder des Dorfalltags, wenn auch manchmal pathetisch, wird die Verortung dieser Bilder durch sprachliche Eigenheiten, wie Vinete, Ciorbă, Mici, Kukuruz, Weidling u. a. veranschaulicht.

Nadine Schneiders zweiter Roman „Wohin ich immer gehe“ (2021) setzt den Erfolg des Debutromans fort. Der Sinn dieses erstmal befremdlichen Titels erschließt sich erst auf der letzten Seite des Buches durch den zweiten Vers dieses Liedtextes.

Hier werden bereits im ersten Roman ange deutete Themen aufgegriffen, verfolgt und durch neue ergänzt, Themen wie Geborgenheit und Fremdheit, alte und neue Heimat, Vertrauen und Misstrauen.

Auch hier geht es um die Vergangenheit und Geschichte eines Dorfes im Banat und um die Unentrinnbarkeit der eigenen Biografie: „Man konnte seine

Familie verlassen, man konnte hunderte von Kilometern zwischen sich und die Orte seiner Kindheit bringen, ... aber eine Familie ließ sich nicht loswerden“.

Aus der Sicht eines außenstehenden, auktorialen Erzählers folgen wir dem Protagonisten Johannes Seeler. Die Erzählung folgt nicht der Chronologie der Handlung, durch Zeitsprünge und Rückblenden entsteht ein Mosaik von Johannes' Leben, seiner Familie und des Dorfes.

Johannes flieht 1987 allein über die Donau, nachdem sein Freund David, der mit ihm die Flucht geplant hatte, verschwunden ist. Sein Verschwinden ist eine der Leerstellen im Roman. War es Verrat und wenn, von wem? In Nürnberg angekommen, schlägt Johannes sich mit verschiedenen Jobs durch, bis er eine Lehre als Hörgeräteakustiker beginnt und eine eigene Wohnung bezieht, doch diese bleibt kahl.

Als Flüchtling ist er ein Außenseiter. Sorgfältig baut hier Nadine Schneider eine Metaphorik auf, die sich leitmotivisch durch den Roman zieht, ob Schwimmen oder die Schwerhörigkeit, an der eine Reihe von Familienangehörigen leiden, und an der auch Johannes zu leiden glaubt. Er erinnert sich an den Tag, an dem sein Vater ihm das Schwimmen beibringen wollte und ihn einfach aus dem Boot in den Weiher stieß.

Nach Jahren des Schweigens erreicht ihn eines Tages ein Brief mit der lapidaren Nachricht seiner Mutter: „Vater ist umgefallen und nicht mehr aufgestanden. Das Begräbnis ist am 3. Deine Mutter“. Es ist 1993, sechs Jahre nach seiner Flucht.

Gehen oder Bleiben, einmal mehr stellt sich ihm diese Frage, wenn auch diesmal in umgekehrter Form. „Eine Art vererbten Knigge ... Zum Begräb-

nis des eigenen Vaters fuhr man jedenfalls“, auch wenn ihm der Gedanken Unbehagen bereitet.

Bevor er aufbricht, erinnert er sich an seinen Vater, einen Säufer, der die Familie und besonders ihn tyrannisiert hat, an seinen Bruder, der Suizid begangen hat wie eine Reihe anderer Familienangehörigen, worüber aber nicht gesprochen wurde. Er erinnert sich an seinen Freund David, in den er verliebt ist



und mit dem er erste erotische Erfahrungen macht.

Zurück in der „alten“ Heimat empfindet er wieder die Unaufrichtigkeit, das Geheimnisvolle und Feindselige, unter anderem Gründe, warum er geflohen ist. Eine der besten Szenen des Romans ist die grotesk anmutende Unterhaltung der Trauergesellschaft nach der Beerdigung des Vaters. Lautstark reden alle

durcheinander, wobei jeder frustriert ist, die einen, weil ihnen niemand zuhört, andere, weil sie nicht zu Wort kommen. Dabei wird deutlich, dass Johannes die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hat: „Ka Doktor. ... Ka Frau und nit studiert, was hast g'macht so lang in Deutschland?“

Johannes geht zu Davids Haus mit dem „halbabgestorbenen Aprikosenbaum“, doch die Familie ist weggezogen, wie er von seiner Mutter erfährt. Er erinnert sich an die Besuche bei Davids Mutter, nachdem dieser verschwunden war, und die Lüge, er sei im Spital.

Doch als er eines Tages dort nachfragt, erfährt er, dass David da nie Patient war. Ebenso denkt er an den „beigen Mann mit dem Allerwelts Gesicht“, der immer auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand. Jeder in der Familie hat sein Geheimnis, so auch seine Stadt-Großmutter, deren Geheimnis ihr Parteibuch ist, über dessen Herkunft sich viele Geschichten rankten. Sie war anders als der Rest der Familie, und als Johannes mit seinen Gefühlen nicht weiterwusste, beichtete er ihr seine Liebe zu David. Ob sie David veraten hat, bleibt offen, denn Klarheit kann es nur geben, wenn man darüber spricht.

Zurück in Nürnberg geht er zum HNO Arzt, der ihm den Pfropfen aus dem Ohr entfernt und damit Klarheit schafft, dass er die familiäre Schwerhörigkeit nicht geerbt hat. Und ab dem kommenden Herbst hat er einen eigenen Garten in der Kleingartenanlage gemietet.

Doch was bleibt, ist auch die Erinnerung an Großmutter's Lieblingsarie „Wohin ich immer gehe, ich fühle deine Nähe“, aus Franz Lehars Operette „Land des Lächelns“. Alfred Schadt

Nadine Schneider, *Drei Kilometer*, Jung & Jung, Salzburg, 2019, 20,- Euro

Nadine Schneider, *Wohin ich immer gehe*, Jung & Jung, Salzburg, 2021, 22,- Euro



Abschlusskonzert Löwenstein 2022

Foto: Jürgen Binder

Abschlusskonzert der 37. Musikwoche Löwenstein

Kilianskirche Heilbronn – 15. April 2023, 18.00 Uhr – Werke aus dem Banat und Siebenbürgen

Im Abschlusskonzert der 37. Musikwoche Löwenstein sind am Samstag, 15. April, um 18.00 Uhr in der Kilianskirche Heilbronn Werke von Komponisten aus dem Banat und Siebenbürgen zu erleben.

Unter anderem erklingt das „Epitaph“ für Soli, Chor und Orchester des Hermannstädter Kantors und Komponisten Franz Xaver Dressler (1898-1981) in der neuen Orchestrierung von Prof. Heinz Acker. Weitere Werke sind die „Missa in C“ für Soli, Chor und Orchester von Vinzenz Maschek (1800-1875), der unter anderem in Temeswar wirkte, die Serbische Rhapsodie für Orchester von Imre Ripka (1877-1939) und die Ouvertüre „Eine Vision“ von Franz Lehár (1870-1948).

Auch Vokalwerke des Jugendchores sind zu hören.

Die musikalische Leitung übernimmt erstmals der junge Temeswarer Dirigent Andreas Schein, gemeinsam mit der in

Kronstadt geborenen Kirchenmusikerin und Leiterin der Siebenbürgischen Kantorei, Andrea Kulin. Andreas Schein studierte Orchesterdirigieren an der Musikhochschule Temeswar und ist auch als Musikwissenschaftler und Komponist tätig.

Für sein musikalisches Engagement wurde er 2017 von der Stadt Temeswar ausgezeichnet. Sein Debut als Dirigent gab er am Pult der „Camerata Ulm“ in Deutschland. 2019 gründete er das Kammermusikensemble „Musica Sacra Temeswar“ und ist seit 2021 Dirigent des Sinfonieorchesters am Musikgymnasium Temeswar.

Den Jugendchor der Musikwoche wird erstmals Markus Piriniger leiten, geboren 1990 in Heltau und seit Oktober 2021 Kantor mit A-Diplom und Organist der Evangelischen Kirche in Mühlacker in Württemberg. Konzertmeister des Orchesters ist Ilarie Dinu.

Der aus Rumänien stammende Gei-

ger bei der Neuen Philharmonie Westfalen widmet sich stark dem musikalischen Nachwuchs und spielt in zahlreichen Kammermusikensembles, unter anderem beim bekannten Isserlis-Quartett.

An der Musikwoche in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein nahe Weinsberg nehmen jährlich über 120 begeisterte Laienmusikerinnen und -musiker allen Alters teil, die unter Anleitung erfahrener Dozenten vor allem Musik von deutschen Komponisten aus Südosteuropa erarbeiten und aufführen.

Die reiche Musikkultur dieser Region ist in Deutschland nur wenig bekannt. Weit über 100 Werke, die in den vergangenen Jahrzehnten in Archiven ausgegraben, für die Praxis eingerichtet und während der Musikwoche aufgeführt wurden, machen jedoch deutlich, dass es sich lohnt, diese Musik zu entdecken. Johannes Killyen

Leserbrief

Brunnengasse oder Bahnstraße?

Zu den Beiträgen in Folge 4/2022 der „Neuen Kronstädter Zeitung“, die ich mit Interesse gelesen habe, gehört auch der schön bebilderte Artikel „Das Schicksal der Honteruswiese“ von Dr. Werner Halbweiss.

Allerdings ist dem Verfasser sowohl im Text des Artikels als auch in einer Bildunterschrift ein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, auf den hier aufmerksam gemacht werden soll. Dr. Halbweiss erwähnt die 1885 in Kronstadt gegründete Königlich-Ungarische Staats-Gewerbeschule für Holzverarbeitung, die zunächst in einem Gebäude Ecke Purzengasse/Schustergasse untergebracht war. In den Jahren 1909-1911 wurde für diese Gewerbeschule ein neues Gebäude errichtet, dessen Adresse in dem genannten Artikel mit Brunnengasse 52 angegeben ist.

Eine alte Ansichtskarte aus dem bekanntlich sehr umfangreichen Bildarchiv von Dr. Halbweiss zeigt dieses damals entstandene Gebäude, das es

auch heute noch gibt. Nur steht es nicht in der Brunnengasse, sondern in der Bahnstraße (jetziger Name: Iuliu-Maniu-Straße). Die Hausnummer ist noch immer die gleiche, Nr. 52. Und interessanterweise beherbergt es auch heutzutage, mehr als 110 Jahre nach der Einweihung, noch immer eine Berufsfachschule, deren aktueller Name „Technisches Kolleg Transilvania“ (Colegiul Tehnic „Transilvania“) ist.

Zurzeit werden hier in den Lyzealklassen u. a. Techniker fürs Flugwesen und für Flugzeug-Bordanlagen, Technische Produktdesigner und Techniker für die Analyse von Lebensmitteln sowie in den Berufsschulklassen (z. T. auch im dualen System) Haarstylisten, Fachleute für Maniküre und Pediküre, Automechaniker und Flugzeug-Schlosser (bei allen Berufsbezeichnungen ist die männliche Form generisch gebraucht und schließt die weibliche Form mit ein) ausgebildet.

Wolfgang Wittstock



Das Gebäude der ehemaligen Königlich-Ungarischen Staats-Gewerbeschule für Holzverarbeitung in Kronstadt, Bahnstraße/Iuliu-Maniu-Straße 52, beherbergt heute das Technische Kolleg „Transilvania“ Foto: der Verfasser

Erika schüttelt entschieden den Kopf: „Nein, Kind, mit dieser Tulpe stimmt etwas nicht – gib mir das doch bitte einmal her.“ Die 70-jährige Kronstädterin wirft einen prüfenden Blick auf die erste Stickarbeit einer jungen Teilnehmerin im schönen Seminarraum der Villa Hermani in Mägura und löst mit der Nadel geschickt einige fehlgegangene Stiche. Dabei ermahnt sie: „Du musst ganz genau hinschauen und zählen, zählen, zählen ... Kreuzstiche verlangen Genauigkeit, sonst ist am Ende das Gesamtbild hin.“

Die junge Frau neben ihr seufzt, aber Erika lächelt aufmunternd: „Geduld! Geduld brauchst Du. Aber es wird mit jeder Arbeit leichter!“ Erika weiß, was sie tut und wovon sie spricht. Sie hat das Sticken „im Blut“, wie sie augenzwinkernd sagt, und es schon als junges Mädchen gelernt, wie fast alle Damen des Handarbeitskreises des Deutschen Forums in Kronstadt, die den „Siebenbürgisch-sächsischen Handarbeitsworkshop“ als Mentorinnen unterstützen.

Vier Wochenenden über das Jahr verteilt waren angesetzt, an denen eine Delegation von Damen des Handarbeits-

Sticken, Stricken und Häkeln in Siebenbürgen – viel mehr als nur ein Hobby

Workshop zum Erlernen alter Handarbeitstechniken in Mägura erfuhr großen Zuspruch

kreises für jeweils drei Tage in der Villa Hermani im idyllischen Mägura weilte, um mit viel Geduld und Herzblut Kleingruppen interessierter Laien für die siebenbürgischen Künste des Stickens, Strickens und Häkelns zu begeistern und sie beim Erstellen eigener Handarbeiten zu beraten und begleiten.

Initiiert wurde das Projekt von zwei Siebenbürgerinnen, die sich für die traditionellen Handarbeiten der Gegend seit jeher begeistern – und die sich seit Langem für den Erhalt dieser Kunst einsetzen wollen. Aber wie? Doris Späth und Elena Klein fanden darauf eine verblüffend naheliegende Antwort: Auf dieselbe Weise wie früher! Damit war die Idee geboren, generationenübergreifende Workshops anzubieten, in denen die erfahrenen Damen der Handarbeit ihr unendlich wertvolles Wissen und Können mit jüngeren Menschen teilen und weitergeben.

Mit diesem Ansatz begeisterten sie nicht nur die Frauen des Handarbeitskreises des Deutschen Forums in Kronstadt und den Vorstand des Forums, der das Projekt förderte, sondern auch Hermann Kurmes, der dafür sofort seine Pension „Villa Hermani“ mit seinem großen Seminarraum zur Verfügung stellte. Für Hermann Kurmes, dessen bekanntes Haus seit jeher mit vielen beeindruckenden sächsischen Handarbeiten geschmückt ist, ist das Bewahren dieser Schätze und des zugrundeliegenden Wissens ein Herzensanliegen: „Die Handarbeiten aus Siebenbürgen sind unverwundbar – ein Kulturgut, dessen Pflege leider lange vernachlässigt wurde – und das deshalb inzwischen fast schon so gut wie verschwunden ist.“

Die Damen des Handarbeitskreises können das leider aus der Praxis bestätigen. In der heutigen Welt der maschinellen Produktion fehlt es für das traditionelle Handarbeiten inzwischen eigentlich an fast allem: Hochwertiges Grundmaterial, wie es traditionell verwendet wurde und für das Gesamtwerk unerlässlich ist, ist kaum noch zu finden. Die engagierten Damen suchen mitunter sogar auf alten Speichern nach Stoffresten, mit denen sie „nach alter Art“ arbeiten können. Auch geeignetes Stickgarn oder „Indigo“, die Farbe zum Vorzeichnen der typisch siebenbürgischen „gemalten Muster“, ist in Kronstadt nur noch an wenigen Stellen zu kaufen.

Aber es fehlt jetzt auch an Wissen, das den heutigen Großmüttern noch in den Familien oder in der Schule wie selbstverständlich vermittelt wurde; an Geduld, die unabdingbar ist, wenn die Herstellung einer einzigen bestickten Tischdecke bis zu tausend Arbeitsstunden erfordert – und natürlich an Zeit. Vor allem deshalb finden möglicherweise immer seltener jüngere Frauen in



Das Tulpenstickmuster

Fotos: Dieter Krauss

den Handarbeitskreis, der jeden Dienstag im Deutschen Forum zwischen 15.00 Uhr und 17.00 Uhr zusammenkommt.

Initiatorin Doris Späth ist aber dennoch optimistisch: „Wir erleben gerade eine Zeit der Umbrüche und auch des Umdenkens. Viele Menschen interessieren sich wieder für Handwerk und Tradition und wollen Dinge auch gern wieder selbst herstellen können.“ Doris Späth und Elena Klein glauben deshalb, dass die Zeit gerade recht ist, um mit ihrem und weiteren Projekten für den Erhalt siebenbürgisch-sächsischer Künste und Traditionen zu werben und zur Weitergabe des wertvollen Wissens anzuregen.

Dieser Workshop – welcher vom Demokratischen Forum, Kreis Kronstadt, finanziell unterstützt wurde – endet in diesem Jahr. Doris Späth bedankt sich nochmals ganz herzlich beim Förderer, bei Hermann Kurmes und bei allen Teilnehmern, nur mit ihnen konnte dieser Handarbeitskurs realisiert werden.

Aber es geht weiter. Wir sind gespannt, welche weitere Projekte noch folgen werden ...

Aus: „KR/ADZ“, vom 30. Dezember 2022, von Alexandra Peiper



In die Handarbeit vertieft, sitzen die Teilnehmerinnen und lernen voneinander.

Das Presbyterium der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt hat beschlossen, dass in den Räumlichkeiten des Gemeindearchivs ein Leseraum für Nutzer eingerichtet wird und dass dieser den Namen des 2018 verstorbenen Historikers und Archivars Gernot Nussbächer tragen soll.

In dem Leseraum stehen den Nutzern ab sofort zwei angemessen belichtete



Das extra entworfene Logo des Raums.

Plätze und die Findmittel des Archivs zur Verfügung, darunter der Zettelkatalog und ein Computer, über den der Online-Katalog und die digitale Sammlung des Archivs eingesehen werden können. In den Bücherregalen des Raums stehen die wichtigsten Nachschlagewerke und die Neuzugänge des Archivs griffbereit. Die Schriften Gernot Nussbächers sind ebenfalls hier aufgestellt. An der Fotostation lassen sich Reproduktionen in hoher Qualität herstellen. Der Leseraum ist in eben der Räumlichkeit eingerichtet wor-

Studienraum nach Gernot Nussbächer benannt

Ehrung des einstigen Historikers und Archivars an der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt

den, in der Gernot Nussbächer zuletzt seinen Arbeitsplatz bezogen hatte.

Gernot Nussbächer war Absolvent des Johannes-Honterus-Lyzeums und studierte von 1956 bis 1961 Geschichte in Klausenburg. Nach Abschluss des Studiums zunächst am Staatsarchiv in Klausenburg tätig wechselte er 1962 an das Staatsarchiv Kronstadt. Da sein Bruder die Ausreise in den Westen beantragt hatte, war er gezwungen, von 1986 bis 1989 eine Anstellung an der Kronstädter Kreisbibliothek und von 1989 bis 1990 am Kronstädter Bezirkskonsistorium anzunehmen. Von 1990 bis 1999 war er wieder am Staatsarchiv in Kronstadt angestellt, führte seine Tätigkeit dort aber auch nach seiner Pensionierung bis 2003 fort. Zwischen 2004 und 2008 wirkte er an der Casa Mureşenilor in Kronstadt und zwischen 2006 und 2016 am historischen Archiv der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt.

Über Jahrzehnte hinweg setzte er sich mit den Fonds dieses Archivs auseinander und erschloss, etwa in der Publikationsreihe „Aus Urkunden und Chroniken“, eine bemerkenswerte Anzahl historischer Quellen für eine breite Leserschaft. Nachdem Dr. Oskar Netoliczka und Dr. Karl Kurt Klein der Honterus-Forschung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts entscheidende Impulse verliehen hatten, blieb der Kronstädter Hu-

manismus, insbesondere das Wirken von Johannes Honterus, vor allem aufgrund der Bemühungen von Gernot Nussbächer auch während der kommunistischen Diktatur im öffentlichen Bewusstsein.

Für seine Tätigkeit erhielt er zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen. Dank seiner breiten Kenntnis der Ortsgeschichte, seiner Sprachkenntnisse, insbesondere jener des Ungarischen und Lateinischen, und seiner warmherzigen Hilfsbereitschaft wird Gernot Nussbächer in fachlichen Kreisen in bleibender Weise besondere Anerkennung zuteil. Der schriftliche Nachlass von Gernot Nussbächer und seine umfangreiche Bibliothek haben aufgrund seiner persönlichen Verfügung 2019 Eingang in das Archiv der Gemeinde gefunden.

Zuständig für das bewegliche Kulturgut der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt einschließlich des Archivs ist Dr. Ágnes Ziegler. Sie studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg und wurde bei Prof. Dr. Emő Marosi an der Eötvös-Lorand-Universität mit einer Forschungsarbeit zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Schwarzen Kirche promoviert.

Die Dissertation erschien 2018 in ungarischer Sprache und wurde mit drei renommierten akademischen Preisen ausgezeichnet: dem Zádor-Anna-Preis für

herausragende Leistungen im Bereich der Architekturgeschichte verliehen von der am Kunsthistorischen Seminar der ELTE-Universität in Budapest angesiedelten Zádor Anna-Stiftung dem Dr. Sólyom Jenő-Preis der gleichnamigen Stiftung an der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Universität Budapest und dem Opus-Mirabile-Preis der Kunsthistorischen Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Ende 2022 wird die Dissertation in deutscher Übersetzung bei dem angesehenen Verlag Schnell und Steiner in Regensburg veröffentlicht. Ihre Publikationen konzentrieren sich auf den Denkmalbestand der Schwarzen Kirche, insbesondere auf die Baugeschichte und die Sammlungen der liturgischen Gewänder und osmanischen Teppiche.

2009 leitete sie im Auftrag der Kronstädter Kirchengemeinde das Projekt der Zustandserfassung der etwa 360 osmanischen Teppiche innerhalb der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, und 2021-2022 erstellte sie gemeinsam mit Dr. Frank-Thomas Ziegler im Auftrag der Stiftung Kirchenburgen eine Methodologie für die Inventarisierung der beweglichen Kulturgüter in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Interessierte, die Einsicht in Bestände des historischen Archivs der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt nehmen möchten, sind gebeten, unter Nennung des Anliegens vorab einen Termin zu vereinbaren. Anfragen sind zu richten an E-Mail: archiv@schwarzekirche.ro.

Aus: „KR/ADZ“, vom 24. November 2022

Wir kennen alle den Spruch: „Fehler sind da, um gemacht zu werden!“ Sie sind ärgerlich, wenn wir sie entdecken. Gleichwohl kann man festgestellten Fehlern auch etwas Positives abgewinnen, so meine Einstellung. Wenn Fehler in unseren Beiträgen gefunden werden, sind sie Ausdruck dafür, dass der oder die Leser bzw. Leserin den Beitrag aufmerksam gelesen hat und den oder die Fehler entdeckt hat. Als Autorinnen und Autoren haben wir wenig Möglichkeiten festzustellen, wie intensiv Beiträge gelesen werden. Fehler gefunden zu haben kann ein denkbare Indiz darauf sein, dass

Fehler sind da, um korrigiert zu werden

gründlich gelesen wurde, für uns Autoren eine positive Information.

In der Ausgabe – Folge 4/2022 – des letzten Jahres ist mir bei dem Beitrag „Das Schicksal der Honteruswiese“ (S. 5) ein kleiner Fehler unterlaufen. Bei der Karte mit der staatlich königlichen ungarischen Berufsfachschule für Holzverarbeitung und im Text habe ich als Anschrift dieser Anstalt die Brunnergasse 52 in Kronstadt angegeben. Richtig muss es heißen Bahnstraße 52. Erfreulicherweise gleich mehrere auf-

merksame Leser unserer Zeitung haben auf den Fehler hingewiesen. Einer der Hinweise stammt von Wolfgang Wittstock mit seinem Leserbrief „Brunnergasse oder Bahnstraße“, den wir gerne abdrucken, da er weitergehende Informationen und ein aktuelles Foto zu dem in Rede stehenden Objekt enthält, die wir gerne im Rahmen der Korrektur übernehmen.

Es freut mich ganz besonders, solche Hinweise zu bekommen. Deshalb sei auch auf diesem Wege noch einmal

mein herzlicher Dank ausgesprochen! Bei der weitergehenden Recherche zu dem gleichen Objekt bin ich auf eine weitere Unstimmigkeit gestoßen. Als Bauzeit habe ich in meinem Beitrag die Jahre 1909-1911 aufgeführt. In einer sehr umfangreichen Monografie zu Kronstadt von Dan Pavalache (Cronică ilustrată de Braşov – Illustrierte Chronik von Kronstadt – Kronstadt 2015) wird als Baujahr das Jahr 1906 angegeben. Eine weitere Aufgabe, die einer Klärung bedarf. Vielleicht kann eine geeignete Leserin, ein geeigneter Leser Hilfestellung leisten.

Werner Halbweiss

Fragen an Doris Späth, Initiatorin des Handarbeitsworkshops

Liebe Doris, herzlichen Glückwunsches zur erfolgreichen Workshop in Mägura. Wie kamst Du auf die Idee zu diesem Wochenendworkshop?

Herzlichen Dank lieber Fred.

Als gebürtige Siebenbürgerin ist es mir wichtig, die Kunst der Handarbeit unserer Vorfahren zu bewahren. Ich erinnere mich sehr gerne an die Zeit zurück, als meine Oma Socken und Westen für mich strickte. Ich habe sie heute noch und bewahre sie als Erinnerung an sie auf. Von meiner Tante habe ich gestickte Tischdecken geerbt, die zu besonderen Anlässen herausgeholt werden.

Mit der Zeit wurde mir bewusst, dass die Art dieser Handarbeit aussterben wird, wenn meine Generation hier nicht anknüpft.

Ab dem Zeitpunkt, als ich die Stickmappe von Herta Wilk aus Tartlau in der Hand hielt, war mir klar, dass ich hierzu was machen möchte.

Als ich Freunden von meiner Idee erzählte, waren sie ebenfalls begeistert, und das Ganze nahm allmählich Gestalt an. Nach einigen Überlegungen war für uns klar, dass wir einen Handarbeitskurs für Gleichgesinnte ins Leben rufen. Wir stellten einen Finanzierungsantrag beim Ortsforum Kronstadt und waren über deren Zusage erfreut. Nun erfolgte die Planung und der Workshop konnte beginnen.

Wie erklärt sich das steigende Interesse der jungen Generation an diesen alten Handwerkstechniken?

Viele junge Menschen beschäftigen sich mit der Frage „Wo komme ich her?“. Um sich damit zu identifizieren, möchten sie selbst aktiv mitwirken und gestalten. Es gibt auch Teilnehmer, die selber nicht gebürtige Siebenbürger Sachsen sind, aber diese Tradition so wunderschön finden, und auch ihren Teil dazu beitragen möchten.

Das Schöne an diesen Handarbeiten ist auch das gemeinsame, entschleunigte Arbeiten, ganz ohne Druck. Man trifft sich, die Finger arbeiten, man ertrifft und tauscht sich nebenher aus, wie unsere Omas es uns bereits im „Handarbeitskränzchen“ vorgelebt haben. Es ist also auch eine soziale Sache, die man nicht unterschätzen darf, gerade in der heutigen Zeit. Die Menschen sehnen sich danach.

Jede Handarbeit, die entsteht, ist ein Unikat, welches man selbst erschaffen hat in der eigenen Handschrift. Man verbindet sich mit diesem Werk und es erhält einen Wert, den man so nicht kaufen kann.

Bis zur Vollendung benötigt es Zeit und Durchhaltevermögen. Kommt mal Verzweiflung auf oder ist man kurz vor dem Aufgeben, wird man von der Gruppe ermutigt und unterstützt, um weiterzumachen. Dies gibt Sicherheit und fördert das Gefühl von Gemeinsamkeit, eine tolle Sache.

Wie wird das im Workshop Erlernte weitergeführt und vertieft?

Dies ist ein wichtiger Punkt, den Du hier ansprichst. Ziel ist es, dass die Handarbeiten weitergeführt werden, damit das Ganze an Beständigkeit gewinnt.

Wir haben ganz tolle, erfahrene Damen vom Handarbeitskreis, auf die wir auch in Zukunft zurückgreifen dürfen, um uns zu unterstützen. Da Kreativität bekanntlich keine Grenzen kennt, haben wir noch ganz viel vor. Es verlangt einem viel Geduld und Zeit ab, aber wir sind eine tolle Gruppe und getreu dem Motto „Übung macht den Meister“ blicken wir voller Zuversicht nach vorne. Es wird weiter gestickt, gestrickt, gehäkelt und noch mehr!

Auch freuen wir uns über weitere Gleichgesinnte, die diese Tradition weiter erhalten und aktiv mitgestalten möchten. Diese können sich unverbindlich per Mail bei mir melden. E-Mail: doris.spaeth@googlemail.com und gerne mal reinschnuppern.

Gibt es bereits Ideen zu weiteren Projekten?

Ideen für weitere Projekte gibt es tatsächlich. Spontan fällt mir da das Baumstriezelbacken ein, auch ein Sächsischkurs wäre interessant. Wie Du siehst, haben wir noch ganz viel vor und würden uns freuen, wenn unsere Gruppe mit Gleichgesinnten weiterwächst, denn in der Gemeinschaft machen auch diese Aktivitäten viel mehr Spaß.

Herzlichen Dank und viel Erfolg bei Deinen nächsten Projekten

Alfred Schadt

Festhallen, sie gehörten zu allen Zeiten zu baulichen Anlagen, die mit viel oder weniger Prunk ausgestattet, zu unterschiedlichen Anlässen und für unterschiedlichen Zwecke gebaut wurden und z. T. ein kürzeres oder längeres Leben hatten.

Die Gründe für deren Bau, für deren Entstehung, sind konkrete Anlässe von Gemeinschaften, die ihre Umsetzung finden. Wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle, politische, sportliche Entwicklungen ließen einen Bedarf an Räumlichkeiten für die unterschiedlichsten Veranstaltungen erkennbar werden. Dieser Bedarf konnte zunächst mit Räumlichkeiten in Gaststätten (Konzert- und Ballsäle, Hochzeitssäle) gedeckt werden. Deren Kapazitäten waren begrenzt und reichten nicht aus, um für Großveranstaltungen genügend Platz zu bieten. So ent-

standen Festhallen, die deutlich mehr Platz boten und bieten, die, im Sinne einer wirtschaftlich sinnvollen Verbesserung der Auslastung, auch für weitere als die ursprünglichen Zwecke genutzt werden und die keine permanenten Verpflegungseinrichtungen bieten konnten, sondern im Einzelfall durch von außen kommende Fachbetriebe bedient wurden.

Im Sinne dieser Erläuterungen können und werden solche Anlagen gelegentlich auch als Mehrzweckhallen bezeichnet. Die Kronstädter Festhallen, um die es hier gehen soll, haben einige spezifische Eigenschaften, die sie als Festhallen ausweisen. Es geht um die zum 25-jährigen Jubiläum des Kronstädter Männer-Gesangvereins errichtete Halle und um jene zum 50-jährigen Jubiläum des gleichen Vereins. Als dritte Festhalle wollen wir uns mit dem Sommertheater János Komjáthy beschäftigen. Während die Hallen des Männer-Gesangvereins von siebenbürgisch-sächsischen Vereinen gebaut und verwaltet wurden, ist das Sommertheater eine Einrichtung des ungarischen Gemeinwesens. Alle drei Hallen wurden in Leichtbauweise, in Holz gebaut, konnten damit nicht ganzjährig genutzt werden. Die Entscheidung für diese Bauweise dürfte nicht zuletzt durch die Baukosten mitbestimmend gewesen sein. Ihre Entstehung verdanken sie dem Geist der Zeit, dem allgemeinen Trend, der die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfänge des 20. Jahrhunderts kennzeichnet hat. Es ist die Zeit der Vereinsgründungen im sportlichen, kulturellen, politischen, gesellschaftlichen Bereich, die bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts anhält. Zudem ist zu beobachten, dass bei den Gründungen zunächst



Festhalle von 1884

Bildquelle: Staatsarchiv Kronstadt

standen Festhallen, die deutlich mehr Platz boten und bieten, die, im Sinne einer wirtschaftlich sinnvollen Verbesserung der Auslastung, auch für weitere als die ursprünglichen Zwecke genutzt werden und die keine permanenten Verpflegungseinrichtungen bieten konnten, sondern im Einzelfall durch von außen kommende Fachbetriebe bedient wurden. Im Sinne dieser Erläuterungen können und werden solche Anlagen gelegentlich auch als Mehrzweckhallen bezeichnet.

Die Kronstädter Festhallen, um die es hier gehen soll, haben einige spezifische Eigenschaften, die sie als Festhallen ausweisen. Es geht um die zum 25-jährigen Jubiläum des Kronstädter Männer-Gesangvereins errichtete Halle und um jene zum 50-jährigen Jubiläum des gleichen Vereins. Als dritte Festhalle wollen wir uns mit dem Sommertheater János Komjáthy beschäftigen. Während die Hallen des Männer-Gesangvereins von siebenbürgisch-sächsischen Vereinen gebaut und verwaltet wurden, ist das Sommertheater eine Einrichtung des ungarischen Gemeinwesens. Alle drei Hallen wurden in Leichtbauweise, in Holz gebaut, konnten damit nicht ganzjährig genutzt werden. Die Entscheidung für diese Bauweise dürfte nicht zuletzt durch die Baukosten mitbestimmend gewesen sein. Ihre Entstehung verdanken sie dem Geist der Zeit, dem allgemeinen Trend, der die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfänge des 20. Jahrhunderts kennzeichnet hat. Es ist die Zeit der Vereinsgründungen im sportlichen, kulturellen, politischen, gesellschaftlichen Bereich, die bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts anhält. Zudem ist zu beobachten, dass bei den Gründungen zunächst

Gesellschaft gedeckt. Für die dörflichen Gemeinschaften, als soziale Einheiten im gesellschaftlichen Leben, musste in den Städten Ersatz geschaffen werden. Nachbarschaften, Schwesternschaften, Bruderschaften waren soziale Einrichtungen im ländlichen Bereich, die beim Umzug der meist Jugendlichen in die Stadt da nicht vorhanden waren. Regelmäßige Arbeitszeiten haben dem Thema Freizeit einen anderen Stellenwert eingeräumt, mit der Folge, dass für diese Freizeit mit adäquaten Angeboten Ersatz geschaffen werden musste.

1840 wurde der Verein für siebenbürgische Landeskunde gegründet.¹ Die erste Generalversammlung fand 1842 in Schäßburg statt und 1843 wurden im „Saal zur Sonne“ (Steinbruchstr./Schloßbergzeile/Str. M. Eminescu) die ersten Vereinstage abgehalten. In der Folgezeit wurden eine große Zahl von Vereinen gegründet: 1845 sächsischer Landwirtschaftsverein, 1861 Gustav-Adolf-Verein, 1880 Karpathenverein und 1884 der allgemeine evangelische Frauenverein, um nur einige Vereinsgründungen beispielhaft zu nennen.

Praktische Erwägungen standen hinter dem Gedanken, die Vereinstage als Veranstaltung zu organisieren, die in regelmäßigen Abständen an unterschiedlichen Orten stattgefunden haben. Während der 4 Tage dauernden Vereinstage wurden vereinsbezogene und vereinsübergreifende Veranstaltungen organisiert, die von gesellschaftlichen Angeboten für alle Teilnehmer ergänzt wurden (bei den Vereinstagen zur Goldenen Jubelfeier des Kronstädter Männer-Gesangvereins in Kronstadt, in der Zeit von Sonnabend, dem 29. Mai 1909, bis Dienstag, dem 1.



Sommertheater János Komjáthy

Die Festhallen von Kronstadt

Von Dr. Werner Halbweiss

Juni 1909, wurde ein Ausflug auf die Zinne und eine Ausfahrt nach Rosenau angeboten.²

In dem bereits zitierten Beitrag von Bischof Teutsch in der Zeitschrift *Klingsor* erläutert der Autor den tieferen Sinn und Zweck der Vereinstage:

Die sächsischen Vereinstage „... haben vor allem mitgeholfen, dass das sächsische Volk sich überhaupt kennenlernte, dass die Vorurteile, die die einzelnen Städte, Stühle und Kapitel voneinander trennten, überwunden wurden, dass das Gefühl der Gemeinsamkeit und der Zusammengehörigkeit eine treibende Kraft unter uns wurde, der Gedanke der Kultureinheit recht Leben gewann.“³ Und weiter heißt es: „denn zur Selbsterkenntnis, zur Selbstbesinnung, zum Aufruf, dazu waren die ‚Vereinstage‘ bestimmt“.⁴

Festhalle zum 25-jährigen Jubiläum des Kronstädter Männer-Gesangvereins, zu Pfingsten 1884

Die Festhalle, ein Holzbau, befand sich zwischen dem Heiligleichenamsgässer/Waisenhausgässer Tor (gebaut 1827) und der Obervorstädter evangelischen Kirche und Schule⁵ (1790-1793). Sie wurde 1883 vom Kronstädter Männer-Gesangverein in der Obervorstädter Angergasse gebaut.

In der Festschrift des Kronstädter Männer-Gesangvereins 1859-1909 fin-



Adressseite zur Karte mit Sommertheater an Komjáthy.

den wir auf Seite 30 zum 25-jährigen Jubiläum folgende aufschlussreiche Erläuterungen:⁶

„Als viertes Sängerfest in Kronstadt ist die Feier des 25-jährigen Bestandes des Kronstädter Männergesangvereines zu Pfingsten (31. Mai, 1., 2. und 3. Juni) 1884 zu verzeichnen. (...) Hinsichtlich des Festraumes war der Gesangverein dadurch in außerordentlich günstiger Lage, dass es ihm gelungen war, den Ausschuss zur Vorbereitung der Vereinstage in Kronstadt für das Jahr 1886 zu



Ungarische Theatergruppe im Sommertheater

bestimmen, die von ihm beschlossene Festhalle zwei Jahre früher erbauen zu lassen. Dafür nahm der Gesangverein die Mühe der Durchführung des Baues, die Besorgung der Festhalle bis zum Vereinsjahr und die Verwaltung derselben auf sich. So konnte denn der Verein in eine für unsere Verhältnisse auffallend geräumige und schöne Festhalle seine Gäste führen, die ihrem Erbauer, Ingenieur Josef Nekolny⁷, alle Ehre machte. In ihr kam nicht nur der Begrüßungsabend, sondern auch das Konzert (am 1. Juni 1884) und das Festspiel (Ein viertel Säkulum Vereinsgeschichte' von Korodigeiffrig, am 2. Juni) zur vollen Geltung.“

Sommertheater János Komjáthy

Informationen zu dem Sommertheater sind sehr spärlich. Die vorliegende Karte zeigt die Halle neben dem Übungsturm der freiwilligen Feuerwehr auf dem ehemaligen Reitschulplatz, am Anfang der Graft, in etwa auf dem Platz, auf dem die Industrie- und Handelskammer 1850 gebaut wurde. In kommunistischen Zeiten beherbergte das Gebäude das ARLUS und in der heutigen Zeit die Bezirksbibliothek. Der Absender oder die Absenderin der Karte – Fülöp I. – konnte trotz intensiver Recherchen nicht geklärt

werden. Es handelt sich um einen Neujahrsgruß (30. Dezember 1906) an Komjáthy während seines Aufenthalts in Kassa (deutsch Kaschau, heute im slowakischen Košice).



Festhalle von 1909 – Ersttagskarte. Das Fest fand am 30.05./01.06.1909 statt.

János Komjáthy wurde am 15. März 1865 in Pázmánd (Ungarn) geboren und starb am 11. September 1949 in Kistarcsa (Ungarn), wo er seit 1926 lebte.

Zeit seines Lebens war er Schauspieler (seit 1884), Regisseur und Theaterdirektor, Leiter des Ersten Ungarischen Fronttheaters und wirkte in Győr, Debrecen, Kassá und Kronstadt. Das Foto mit der Theatertruppe zeigt Komjáthy als dritten von links mit dem Zylinder. Als Schauspieler finden wir ihn in Rollen als heroischen Liebhaber, als dramatischen Schauspieler. In seiner Biographie findet sich auch die Mitwirkung an mehreren Filmen, die seine Bekanntheit mit begründeten. Das klassische Genre auf der Bühne – u. a. Shakespeare – Othello und weitere Dramaturgen, gehörten auch zu seinem Repertoire.

Die aus Holz gebaute Veranstaltungshalle wurde im Jahr 1906 errichtet und bereits 1909 abgetragen. Die Gründe dafür konnten nicht in Erfahrung gebracht werden. Sie diente der ungarischen Theatergruppe Kronstadts, in der zeitweilig auch János Komjáthy tätig war. Nachdem die Halle aus uns nicht bekannten Gründen zerstört wurde, konnte die ungarische Theatergruppe in die Festhalle des Kronstädter Männer-Gesang-



Besucher unmittelbar nach dem Brand

verein auf der Schlossbergwiese mit ihren Veranstaltungen ausweichen.

Festhalle zum 50-jährigen Jubiläum des Kronstädter Männer-Gesangvereins von 1909

Die Sänger-Festhalle auf der Apollowiese/Schloßbergwiese, ehemals Central-Park, heute Titulescu-Park, wurde 1909 gelegentlich des goldenen Jubelfes-

tes – 50 Jahre – des Kronstädter Männer-Gesangvereins gebaut und eigenweihet. Die aus Holz, nach Plänen der Architekten Albert Schuller (25.12.1877-26.10.1948) und Oskar Goldschmidt (15.08.1881-11.12.1914) gebaute Halle, konnte 2.500 Personen aufnehmen. Die statische Konstruktion der Halle war eine Meisterleistung der damaligen Zeit.



Festhalle von 1909 – Ersttagskarte. Das Fest fand am 30.05./01.06.1909 statt.

Durch unglückliche Umstände ist die Halle in den Abendstunden des 21. Juni 1910 abgebrannt.

Sie konnte allerdings innerhalb von 4 Wochen wieder aufgebaut werden und



Adressseite zur Karte der Festhalle 1909.

diente als Mehrzweckhalle für unterschiedliche Veranstaltungen sowohl der siebenbürgischen wie auch rumänischer und ungarischer Kulturgruppen.

Der Kronstädter Männer-Gesangverein war nicht der einzige sächsische Gesangverein Kronstadts. Neben dem Kronstädter Liederkrantz, 1889 gegründet, der stärker den Volksgesang pflegte, war der Männer-Gesangverein eher auf den Kunstgesang ausgerichtet. Hin und wieder ist in Veröffentlichungen der damaligen Zeit die Ansicht vertreten, dass die Mitglieder des Männer-Gesangvereins eine bessere Qualität besaßen, wengleich betont wird, dass die Vereine nicht in Konkurrenz zueinander standen.

Die damaligen Lebensumstände und der Erste Weltkrieg haben dazu geführt, dass die Halle vernachlässigt wurde und schließlich auch abgetragen werden musste.

1 Teutsch, D. Dr. Friedrich: Zweck und Sinn der Vereinstage, in: *Klingsor, Siebenbürgische Zeitschrift*, 7. Jahr, September 1930, Heft 9, S. 321-325.

2 Festordnung und Texte zur Goldenen Jubelfeier des Kronstädter Männer-Gesangvereins 1859-1909.

3 Teutsch, D. Dr. Friedrich: a. a. O. S. 322

4 Ebenda

5 Filtsch, Josef W.: Die Stadt Kronstadt und deren Umgebung, Wie 1886, S. 43.

6 Wolfgang Wittstock hat uns freundlicher Weise den Hinweis auf diese Quelle geliefert!

7 Josef Nekolny hat u. a. auch das Schulgebäude in Wolkendorf (1892-1893) gebaut.

Sämtliche Karten und Fotos, außer der Festhalle 1884, stammen aus dem Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der Neue Kronstädter Zeitung

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Ein besonderer Dank gilt Herrn **Siegfried Gunne**, der unsere Redaktion mit einer regelmäßigen Presse-schau aus der rumänischen Presse versorgt, die diese Nachrichten erst ermöglichen.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie als Leser uns zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen. *Die Redaktion*

Handschlag zwischen Copos und Aro-Palace

Die Gaststätte auf der Zinne steht seit acht Jahren zum Verkauf bereit, ist schon seit zehn Jahren geschlossen. Nun ist ein Käufer bereit, sie zu übernehmen. Die Vertreter von Aro Palace, derzeitige Eigentümer, gaben bekannt, dass sie sich mit dem Geschäftsmann George Copos aus Bukarest geeinigt hätten, ihm das Gebäude zu verkaufen. Dieser besitzt schon Ana-Teleferic und Ana Hotels. „Wichtig ist der Handschlag“ sagt Călin Ile, der Vorsitzende des Verwaltungsrates Aro Palace. Er bestätigte zwar telefonisch die Abmachung, gibt aber zu be-



Die Gaststätte über der Stadt soll wiederbelebt werden.

denken, dass vom Handschlag bis zur Praphierung der Transaktion ein langer Weg sei. Copos hat Architekten und Ingenieure beauftragt, einen Bericht über den Zustand des Gebäudes zu erarbeiten, erst danach will er entscheiden.

Im November 2022 war George Copos in der Schulerau, um den Fortschritt der Modernisierung der Seilbahn Capra Neagră zu begutachten. Bei dieser Gelegenheit äußerte er die Hoffnung, sich mit Aro Palace einigen zu können, die Gaststätte auf der Zinne, das „höchste“ Restaurant von Kronstadt, zu pachten oder zu übernehmen. „Es würde keinen Sinn machen, 3 Millionen Euro in die Seilbahn auf der Zinne zu investieren, wenn man nicht auch die Gaststätte dazu nimmt, für die auch noch 4 Millionen erforderlich sind“, erklärt Copos.

Vor acht Jahren war die Gaststätte für 1,14 Millionen Euro zum Verkauf ausgeschrieben, damals gab es aber keinen Interessenten, da es hauptsächlich nur über die Seilbahn zu erreichen ist, den Fußweg nehmen wahrscheinlich nur wenige Ausflügler.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 20. November 2022, frei übersetzt von O. Götz

Ion Ţiriac, ältester lebender Informant?! 60 Dienstjahre

Wir haben die Kopie eines Dokuments erhalten, welches belegt, dass der Milliardär Ion Ţiriac bereits 1963 Informant



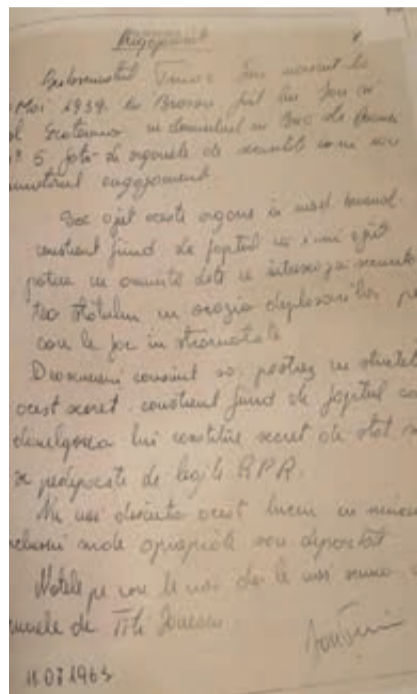
Ion Ţiriac

der Securitate wurde. Wenn wir davon ausgehen, dass Ţiriac als öffentliche Person zu keinem Zeitpunkt seine Aufgabe als Informant selbst angezeigt hat, können wir annehmen, dass er, so wie viele andere, auch nach Verschwinden der Securitate den staatlichen Organen gedient hat. Damit wäre er wahrscheinlich der Informant mit der längsten Dienstzugehörigkeit in Rumänien.

Hier seine schriftliche Verpflichtung:

Ich, Unterzeichneter Ţiriac Ion, geboren am 9. Mai 1939 in Braşov, Sohn von Ion und Ecatarina, wohnhaft in Bukarest, Str. Doamnei Nr. 5, erkläre vor den Organen der Sicherheit folgende Verpflichtung:

Dass ich den Staatsorganen freiwillig helfe, und mir der Tatsache bewusst bin, dass ich damit meinem Vaterland anlässlich meiner Aufenthalte im Ausland mit bestimmten Daten helfe, die die Sicherheit des Staates interessieren.



Die handschriftliche Verpflichtung

Ebenfalls stimme ich zu, das Geheimnis strengstens zu wahren, dabei ist mir bewusst, dass es ein Staatsgeheimnis ist, und eine Preisgabe nach den Gesetzen der RVR bestraft wird.

Ich werde mit niemandem darüber sprechen, einschließlich näheren oder weiteren Verwandten.

Meine Nachrichten werde ich mit dem Namen Titi Ionescu unterzeichnen.

Aus: „News Solid“, vom 6. Januar 2023, frei übersetzt von Alfred Schadt

Mit Tempo 50

CFR erklärt mit Hilfe einer virtuellen Reise, warum die Strecke Bukarest – Kronstadt nicht unter zwei Stunden zu bewältigen ist. Ab Predeal geht es nur mit Tempo 50!

Die Züge der Gesellschaft CFR-Călători schaffen die Strecke zwischen Bukarest und Kronstadt nicht in weniger als zwei Stunden! Zwischen Bukarest und Predeal ist die Strecke teilweise modernisiert und somit kann nur mit einem Tempo von 140 km/h gefahren werden. Die Steilstrecke Predeal – Kronstadt ist stark abschüssig mit einer maßgebenden Neigung von bis zu 25%, die Kurven sind eng und deshalb ist die Höchstgeschwindigkeit nur 50 km/h. In diesem Streckenabschnitt befinden sich auch die beiden Tunnel (in Predeal und Obertömösch/Timişul de Sus), die vor 150 Jahren gebaut wurden (1876-1878). Das ist sogar die erste elektrifizierte Eisenbahnstrecke Rumäniens.

Aktuell schafft der schnellste Zug – IR 1882 – die 166 km zwischen Bukarest und Kronstadt in zwei Stunden und neun Minuten. Mit dem Fahrplanwechsel im Dezember 2022 wurden die Intercity Züge wieder eingeführt. Diese Züge halten zwar nur in Ploieşti West und kommen in Kronstadt trotzdem erst nach zwei Stunden an. Im Dezember 2021 teilte das Verkehrsministerium mit, dass die Zuggarnituren des Tomis Express – die zwischen Constanţa und Kronstadt verkehren – für die Strecke Bukarest-Kronstadt knapp weniger als zwei Stunden gebraucht haben.

Das Gesamtprojekt ist erst in der Machbarkeitsstudie

Um die Modernisierung der Strecke Predeal – Obertömösch/Timişul de Sus – Kronstadt voranzutreiben, wird momentan ein Vertrag für die Machbarkeitsstudie abgeschlossen und das oberste Ziel ist, die Verkürzung der Fahrzeiten sowie der Bau einer neuen Strecke mit neuen Tunnels. Die CFR-Magistrale zwischen Kronstadt und Schäßburg wird gerade er-

neuert, das Projekt ist jedoch sehr im Verzug. Die einzige Strecke, auf der die Züge mit Tempo 160 km/h fahren kön-



Projektphase der neuen Strecke.

nen, ist die Magistrale 800 Bukarest – Constanţa. Zwischen Schäßburg und Simeria erreichen die Züge eine Höchstgeschwindigkeit von 140-160 km/h.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 17. November 2022 und „Ştiri Braşov“, von Ionuţ Dincă, übersetzt von Radu Tesileanu

18. Juli 1938 – Einweihung des Bartholomäer Strandbades, später Cibo-Strandbad

Das Strandbad in Bartholomä am Ende der Langgasse wurde 1938 an der Stelle eines Gemüsegartens gebaut auf Initiative von Kronstädter Sachsen der Kirchengemeinde Bartholomä und der Sparkasse Kronstadt unter Direktor Heinrich Teutsch. Bedeutende Spenden kamen von der Familie Schiel, Inhaber der be-



Das Strandbad Bartholomä am Tag der Eröffnung.

kannten Schiel-Fabrik, und seitens des Hotels Krone.

Den Zuschlag erhielt durch Wettbewerb der Bukarester Architekt Albert Wölfkes.

Das Projekt sah ein großes Strandbad

einen Schwimmlehrer, was es für alle Kronstädter attraktiv machte. Viele haben hier schwimmen gelernt, vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nach 1948 war das Strandbad in bestem Zustand, vor allem das Filtersystem. Die Verwaltung des Strandbades ging von der Kirchengemeinde in die des Sportclubs „Voinţa“, später CIBO über. In den 60er-70er Jahren begann das Filter- und Erwärmungssystem Probleme zu bereiten und ging schließlich kaputt. Statt repariert zu werden, wurde darauf verzichtet. Die Wasserqualität wurde schlechter, das Wasser trüb und kalt. Zusätzlich wurde es selten gewechselt und dauerte Tage, so dass die Bartholomäer die Strandbäder in der Noa oder Zeiden bevorzugten.

Am 11. Februar 1992 wurde die Kirchengemeinde wieder Eigentümer des Strandbades, das sich in einem erbärmlichen Zustand befand. Im Sommer des gleichen Jahres wurde es wiedereröffnet, aber 1993 endgültig geschlossen, da das große Becken Risse hatte und viel Wasser verlor. Da eine Reparatur der gesamten Anlage zu viel gekostet hätte (ungefähr 500.000 DM), wurde eine Vermietung des Geländes beschlossen. An der Stelle des Strandbades entstand ein „talcioc“ mit Ständen und Kiosken. Da viele der Haushaltswaren und anderer Waren aus der Republik Moldawien oder Russland stammten, wurde der Markt „Zu den Russen“ genannt.



Das Strandbad Bartholomä am Tag der Eröffnung.

In der zweiten Hälfte Dezember 2020

gingen die Händler an den Platz zu räumen, nachdem der Mietvertrag nicht verlängert worden war. Der Markt war bereits mehr als zwei Monate zuvor von den Behörden geschlossen worden



Strandbad in den 50er Jahren,

Foto: Oraşul Memorabil

vor mit drei Becken unterschiedlicher Größe und Tiefe, Umkleideräume, Toiletten, Duschen, ein Buffet und einer großen Liegewiese und Kinderspielplatz. Für die Wasserversorgung wurde ein 40 Meter tiefer Brunnen gegraben mit einer Pumpe, die bis 1998 funktionierte. Die Wasserversorgungsanlage sah ein Filtersystem und eine Erwärmung durch die Sonne vor, was der teuerste Anteil der Investition war.

Bei Eröffnung am 18. Juli 1938 kostete der Eintritt 47 Lei. Die Anlage wurde von der Bartholomäer Kirchengemeinde verwaltet. Das Strandbad hatte auch

wegen der steigenden Zahl der Corona-Infektionen, so dass die kleinen Händler ihre Geschäfte nicht wegen der Kündigung schließen mussten.

Aus: <https://cronicabrasovului.blogspot.com>, vom 25. Dezember 2020

Die Kirchengemeinde Bartholomä hat einen Antrag zum Bau eines Hotels, von Geschäftsräumen, Parkplätzen und Grünflächen auf dem Gelände des ehemaligen Strandbades gestellt.

Aus: <https://monitorulexpress.ro>, vom 14. Dezember 2022, zusammengefasst und übersetzt von Alfred Schadt



Ehemaliges Strandbad, ein „Talcioc“ 2006

Eine Handlung gegen das Vergessen“ Gedenken an die Opfer der Deportation

Im Kirchhof der Bartholomäer Kirche fand, wie in jedem Jahr, anschließend an den Gottesdienst vom Sonntag, dem 15. Januar, eine Andacht mit Kranzniederlegung zum Gedenken an die Deportation vor 78 Jahren statt.

Hier Auszüge aus der Andacht und dem Gebet, die von Pfarrer Klaus Daniel gehalten wurden.

Wir gedenken heute der Russland-Deportation. Vor 78 Jahren ist dieses schwerwiegende Ereignis in die Reihen der Deutschen in unserem Land eingebrochen. Heute, oder in diesen Tagen werden viele Siebenbürgische Gemeinden vor ihre Gedenktafeln und Gedenksteine treten. Hier stehen die Namen der Frauen und Männer, welche die Jahre der Qualen, Entbehrungen und Schrecken



Altdechant Klaus Daniel hält vor Bartholomäer Kirchengemeindegliedern eine Andacht zum Gedenken der im Januar 1945 in die Sowjetunion deportierten Bartholomäer Sachsen.

nicht überlebt haben und in fremder Erde liegen. Auch wir wollen uns heute vor unserem Denkmal in Ehrfurcht beugen und einen Kranz niederlegen.

Es gibt auch das Gedächtnis im Herzen, das nicht beseitigt werden kann und soll, vielmehr das gepflegt werden muss. Es ist eine Handlung gegen das Vergessen. Auf unserem Denkmal stehen 84 Namen von Männern und Frauen, die in fremder Erde liegen. Das in Russland erlittene Leid ist von vielen Zeitzeugen beschrieben worden. Für uns wird es immer schwerer, nachzuvollziehen, was die Menschen damals durchstehen mussten, sowohl in der Deportation, als auch zu Hause im Land. Im Januar 1945 waren Kinder und alte Leute zurückgelassen worden. Es erfolgte die Enteignung und Entrechtung als eine weitere gegen die Deutschen getroffene Strafmaßnahmen. Viele Familien erlitten bittere Not. Ihr Überleben war der gut organisierten Gemeinschaftsfürsorge oder Nachbarschaftshilfe zu verdanken. Es waren Ereignisse, die das Vertrauen in die neue Regierung vernichtet haben, was auch verständlich ist.

Paulus schreibt: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“

(...)
Liebe Gemeinde, die Sehnsucht, aus dem Schatten herauszutreten, ins „Reine“ zu kommen, sich gut zu fühlen, ist keinem von uns fremd. Paulus hat einen guten Weg für uns. Er führt aus dem Gefängnis der Rache hinaus – und sieht die Rache bei Gott gut aufgehoben. „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem! Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. – Amen!“

Aus: „ADZ/KR“, vom 19. Januar 2023



Das Mahnmal am Bartholomäer Kirchhof für die Opfer von Krieg und Deportation Fotos: Christian Macedonschi

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Bewohnerzahlen im Kreis Kronstadt

Ion Popescu, Direktor des Kronstädter Statistikamtes, meldet von der im Vorjahr stattgefundenen Volkszählung, dass das Kronstädter Kreisgebiet von Platz 13 bei der 2011 stattgefundenen Bestandsaufnahme nun auf Platz 12 stieg, obwohl ein kleiner zahlenmäßiger Rückgang zu verzeichnen ist. Nun zählt der Kreis 546 615 Bewohner, wobei das Durchschnittsalter um eineinhalb Jahre angestiegen ist. Die Mehrheit der Bevölkerung nach Geschlecht gehört den Frauen mit 282 808 Personen an. In Kronstadt ist auch ein kleiner Rückgang von 15 611 Bewohnern gegenüber 2011 zu verzeichnen, als 253 200 Einwohner gezählt wurden. Nun sind es noch 237 589 Personen. Den größten zahlenmäßigen Rückgang verzeichnet die Gemeinde Moieciu, wo die Einwohnerzahl um 20 Prozent gesunken ist. Gefolgt wird diese Ortschaft von den Städten Predeal und Fogarasch. Am entgegengesetzten Pol liegt die Gemeinde Petersberg, in der 2011 4 819 Einwohner gezählt wurden, und nun 11 794 ihren Wohnsitz da haben. Einwohneranstiege verzeichnen auch die Stadt Weidenbach und die Gemeinde Târlungeni. Gefolgt wird der Kreisvorort Kronstadt von dem Munizipium Săcele mit 30 920 Bewohnern.

Aus: „ADZ“, vom 2. Februar 2023, von Dieter Drotleff

Gebäude in der Schulgasse 4 geht zurück an Bartholomäer Kirchengemeinde

In der Sitzung vom 18. Januar 2023 des Kreisrates Kronstadt wurde beschlossen, das Gerichtsurteil des Obersten Gerichts vom 24. Juni zu vollstrecken und die Übergabe enteigneter Immobilien, Schulgasse Nr. 4 Kronstadt, an den gewesenen Eigentümer durchzuführen. Der Eigentümer ist die Evangelische Kirche A. B. Kronstadt.

Was hat es mit dieser Rückgabe auf sich? Am 1. September 1938 wird das Gebäude (Schulgasse Nr. 4) als Kindergarten der Gemeinde Bartholomä in

gelder von der russischen Besatzungsmacht zu fordern, von der die Kirche keinen Vorteil bekommt. Das heißt, diese Gebäude in der Schulgasse wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, gebraucht und benutzt. Gleichzeitig wurden aber den Bartholomäer Kindern der Kindergarten, die Schule und der Gemeindefaal vorenthalten. Gelernt wurde jahrelang in den Kirchenräumen.

Der Ertrag dieser Investition – in Zukunft der Kinder – war nach 6 Lehrjahren vorläufig beendet.

Heute beendet das Gebäude Schulgasse 4 die Phase der Nationalisierung und kommt zur Kirchengemeinde zurück, wird aber weiter vom Inspektorat für Notsituationen (ISU) gemietet und genutzt. Für dieses Gebäude geht eine traurige Zeit zu Ende, auch wenn die Kirchengemeinde bauliche Veränderungen begleiten muss. Wir danken allen, die dazu beigetragen haben, dass dieses zurückkommen konnte, beginnend mit der Rückgabekommission, der Vorsprache des Landeskonsistoriums und des Abgeordneten der deutschen Minderheit und allen unseren Mitarbeitern, die die Akten gesucht und erstellt haben, die als Beweismittel genutzt wurden. Es gibt Hoffnung, es gibt noch Wunder, wir sind dankbar.

Aus: „KR/ADZ“, vom 3. Februar 2023, von Kurator Dr. Albrecht Klein

Neuregelung zur Außenbestuhlung in der Altstadt

In diesem Jahr werden die Regeln bezüglich Außenbestuhlung in der Innenstadt drastisch verschärft. Zwar gab es seit Jahren konkrete Vorgaben über Flächennutzung und Zeit der Aufstellung, aber viele Gastronomen, Konditoren und andere Händler hielten sich nicht daran. Nicht nur die Außenbestuhlung ist untragbar geworden, sondern auch andere Hindernisse tauchten auf, wie z. B. die zwar schönen, aber platzraubenden Blumenkübel. Es ist kaum noch ein Durchkommen der Feuerwehr, Polizei oder Stadtreinigung möglich. Eigentlich soll ein Stadtzentrum den Bürgern die Möglichkeit geben, zu flanieren, sich zu erholen. Dafür sollten aber nicht nur kommerzielle Stände von Firmen zur Verfügung stehen, sondern auch Bänke, auf

damit Fahrzeuge, vor allem die Stadtreinigung, nicht behindert werden. Übrigens will man auch der Werbung mehr Bescheidenheit aufzwingen, so darf die Schriftgröße mit dem Werbeinhalt nicht mehr so groß ausfallen. „

Aus: „BZB“, vom 2. Februar 2023, von Radu Coljea, frei übersetzt von O. Götz

Hotel „Krone“ soll auch verkauft werden

Der Verwaltungsrat von Aro-Palace SA hat die Versammlung der Aktionäre für den 20. März einberufen, um den Verkauf des Hotels „Krone“, bestehend aus den Einheiten „Coroana“ und „Postăvarul“, zu genehmigen. Genannte Handelsgesellschaft baut kaum noch auf Aktivitäten im Hotel- und Gaststättenbereich, die erzielten Einnahmen kommen meist aus dem Verkauf der Aktiva.

Im Vorjahr wurde die Gaststätte „Panoramic“ auf der Zinne an den Unternehmer George Copos für 1,6 Millionen Euro abgesetzt. Nun soll das 1909 bis 1910 nach einem Projekt der Kronstädter Architekten Albert Schuller und Oskar Goldschmidt gebaute Hotel Krone verkauft werden. Dieses erhielt 1926 noch einen Anbau nach dem Projekt gleicher Architekten.

Das im Jugendstil errichtete Gebäude ist ein Wahrzeichen der Stadt unter der Zinne, und wurde 1948 verstaatlicht, um dann in Besitz des Tourismusunternehmens ONT Carpați zu gelangen. Nach der Wende von 1989 wurde dieses durch die Privatisierung der Handelsgesellschaft Aro-Palace-SA zugeteilt, wie auch die Aro-Palace- und Capitol-Hotels, die Gaststätten am Schlossberg und Panoramic. Seit Jahren ist aber der alte Flügel des Aro-Palace-Hotels geschlossen und wartet darauf, modernisiert zu werden, die Festungsgaststätte am Schlossberg geht voraussichtlich in Stadtbesitz über nach einem endgültigen Gerichtsbeschluss.

Hotel Krone gehörte zu den modernsten derartigen Einrichtungen seiner Zeit in Siebenbürgen, verfügte über Les- und Ausstellungsräume, Café, Friseursalon, Lift, Zentralheizung. In diesem fanden bis zur Verstaatlichung zahlreiche Treffen und Veranstaltungen der Kronstädter statt.

Durch den Verkauf sollen für das Hotel 8,6 Millionen Euro erzielt werden, die zum Teil an die Aktionäre genannten Unternehmens aufgeteilt werden sollen.

Aus: „ADZ“, vom 22. Februar 2023, von Dieter Drotleff

Hotel Capitol soll ab 2025 wieder öffnen

In diesem Jahr sollen die Renovierungsarbeiten beginnen, um das Hotel bis 2025 der Tourismusbranche wieder zur Verfügung stellen zu können. Es soll in eine international agierende Hotelkette eingebunden werden. Mehrere Jahre lang stand es leer, soll jetzt über einen Wettbewerb von interessierten Ketten eine komplette Renovierung erleben. Derzeit ist die ARO Palace-Gesellschaft noch Eigentümer, hat jüngst 1 Million Euro bereitgestellt, um das Projekt und die Investition zu starten. In der darauffolgenden Etappe soll die eigentliche Renovierung in Angriff genommen werden, bei der mit Kosten von etwa 10 Millionen zu rechnen sein wird. „Wir werden die Auswahl treffen, welche der fünf angesprochenen großen Hotelketten den Zuschlag erhalten wird, wahrscheinlich eine der Gruppen wie Hilton, IHG, Marriott, Accor oder Luvru. Entscheidend wird sein, welche der Handelsmarken die passende Investition und die Taxen des Genehmigungsverfahrens sichert. Wir werden im Laufe der ersten Jahreshälfte auch darüber entscheiden, welcher Name auf das Capitol gelangen wird“, sagt Călin Ile, der Vorsitzende des Verwaltungsrates von ARO PALACE.

Das Hotel Capitol wurde 1974 mit 184 Zimmern eröffnet. Im Zuge des Umbaus wird es zwar weniger Zimmer haben,

aber die Qualität wird sich von 2 auf 3 Sterne erhöhen. So kann es diejenige Klassifizierung erhalten, an der die Marke der Kette zu erkennen ist.

Auch an den Zustand des Hotels ARO PALACE ist gedacht, dessen neuerer Flügel etwas modernisiert werden soll. „Nach der Durchführung der geplanten Investition kommt auch das Hauptgebäude dran, denn es benötigt eine gewisse Erneuerung. Gegenwärtig ist die Gaststätte auf Ebene 8 in Arbeit, da wird die Küche renoviert und mit Unterstützung von Antonio Passarelli werden wir Neugestaltung bei den Menüs ausarbeiten. Im Finale soll es ein Restaurant des Typs Grillhouse werden, in dem auch erstmals in Kronstadt der Brunch angeboten wird, womit eine Anpassung an internationale Restaurants erreicht wird, sogar mit apartem Ausblick vom Dach des Gebäudes“ sagt Călin Ile.

Aus: „Biz Braşov“, vom 20. Dezember 2022, übersetzt von O. Götz

Das nagelneue Hotel Radisson Blu Aurum

Ende November wurde in Kronstadt das neue Hotel Radisson Blu Aurum nach achtjähriger Bauzeit eröffnet. Siebzehn Millionen Euro, viel Fleiß und Geduld wurden durch die Geldgeber investiert.

Historischer Abriss

Die „Villa Schindler“, die 1896 vom Apotheker Friedrich Schuller erbaut wurde, genoss einen direkten Blick zur Zinne und zur Schwarzen Kirche und war eines der schönsten Gebäude der Stadt.

Im Jahr 1939 errichtete die Rumänische Anonyme Telefongesellschaft (Societatea Anonimă Română de Telefoane – SART) an der Stelle dieser Villa ein modernes Gebäude: Palatul Telefoanelor. Das Gebäude beherbergte die Verwaltung und verschiedene automatische Telefonzentralen. Dieses Gebäude wurde

nach dem Zweiten Weltkrieg durch die kommunistischen Machthaber verstaatlicht, kam nach der Wende ins Eigentum der Telekom und wurde 2015 verkauft. So sah der Bau vor zwanzig Jahren aus, bevor das Gebäude als stark erdbebengefährdet eingestuft wurde und als einziges in Kronstadt den berühmten roten Punkt (bulina roşie) bekam.

Die Investition

Anfang der 2010er Jahre hatte die Familie Neamtu mehrere Projekte im Baubereich, Windparks und Solarparks – darunter auch den ersten Solarpark Rumäniens, der 2012 fertig gestellt wurde. Es wurde nach einem Hotelstandort in der Stadtmitte gesucht und bei einem Spaziergang der verwaiste Telefonpalast zufällig entdeckt. 2015 wurde das Gebäude von der Telekom erfolgreich ersteigert und gleich mit den Hotelplänen angefangen. Bei der Ausgrabung des Fundaments wurden Teile der alten Stadtmauer aus dem 17. Jahrhundert gefunden. Fragmente der Stadtmauer wurden in dem Weinkeller des Hotels integriert und können von Gästen bewundert werden.

Diese Investition, die anfangs auf 13,6 Millionen Euro geschätzt wurde, erreichte am Schluss einen Betrag von siebzehn Millionen und es entstand somit ein fünf Sterne Hotel mit 110 Zimmern und einer Fläche von 6 500 m².

AURUM – der Name des Hotels – wurde nicht zufällig gewählt! An dieser Stelle der Stadtmauer, wo jetzt dieses schicke Hotel steht, befand sich für viele Jahrhunderte die Bastei der Goldschmiede als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

Das Hotel hat einen Konferenzraum, zwei Restaurants, einen Weinkeller, eine Sky-Bar und bald auch ein Pool im obersten Stockwerk.

Aus: „hoinaru“, vom 8. Dezember 2022, übersetzt und gekürzt von Radu Tesileanu



In den letzten Jahren gab es fast keinen Durchgang für Fußgänger und Einsatzfahrzeuge in der Purzengasse.

Dienst gestellt. Das Gebäude hat eine Innenfläche von über 320 Quadratmetern, soll als Kindergarten genutzt werden, wobei sich im oberen Teil die Wohnung für Lehrer befindet. In dieser Zeit war Bartholomä 1960 Seelen groß und es gingen 50-60 Kinder in einen Jahrgang. Angeschlossen an dieses große Gebäude war ein Saal von 90 Quadratmetern. Im Kindergarten waren zwei Jahrgänge.

Wenn wir uns heute Kindergärten ansehen und bemerken, wie viele Kinder auf engem Raum da täglich zusammen kommen, können wir nur staunen über die Weitsicht der damaligen Erbauer – es war ein Neubau.

Somit war dies emblematische Gebäude die letzte große Investition neben dem kurz vorher fertiggestellten Strandbad und dem 1936 (zwei Jahre vorher) ausgebauten Gemeindefaal von gegenüber.

Auf diese Weise war klargemacht worden, dass die Kirchengemeinde Bartholomä ein Gemeindezentrum mit Schule, Kindergartensaal, Kasino in der Schulgasse hat, so wie jede unserer Gemeinden im Burzenland das hatte. Durch diese Investitionen war Bartholomä auch auf kulturellem Wege gestiegen und hatte die Voraussetzung geschaffen für eine gute und gesunde Erziehung der Kinder und für Unterhaltung und Sport. Bartholomä ist mit dem Zeitgeist mitgegangen.

Was war die Belohnung? In den Jahren 1946 bittet die Kirchengemeinde die Finanzbehörde von der Besteuerung dieser Immobilien abzusehen und die Steuer-

denen man manchmal verschlafen kann. Leider ist im gesamten Altstadtbereich ein Ungleichgewicht entstanden, es stehen rund 4 000 Stühle und nur etwa 100 Bänke zur Verfügung, besonders krass ist es in der Purzengasse.

Nun hat die Stadtverwaltung festgelegt, wie groß die Fläche sein darf, auf die Tische und Stühle aufgestellt werden, z. B. darf ein Tisch mit 4 Stühlen nur 1,80 x 1,80 m Fläche benutzen, einer mit drei Stühlen 1,80 x 1,30 m und einer mit nur zwei Stühlen 1,80 x 0,80 m. Unter den runden Sonnenschirmen mit dem Durchmesser von 3,60 m haben also vier Tische mit 14 Stühlen Platz. Diese Möbel müssen aber abends in das Lokal gestellt werden,



Das Hotel Capitol soll renoviert und bald wieder eröffnet werden.



Die prachtvolle Villa Schindler, Baujahr 1896, wurde 1939 abgerissen.



Dafür entstand 1939 der „Palatul Telefoanelor“, um 2015 ebenfalls abgerissen zu werden.



Jetzt steht das Luxushotel „Aurum“ an seiner Stelle.

Wer von Beruf aus Gutes zu tun hat, der hat sicher einen schönen Job. Oder das verschönert zumindest den Alltag, wie es Eszter Piroška im nachfolgenden Interview zugibt. Die Sekretärin der beiden Saxonia-Stiftungen ist von Anfang an (damals noch unter ihrem Mädchennamen Sommerauer) mit dabei gewesen. Sie steht zwar bei Sitzungen, Gesprächen und verschiedenen Veranstaltungen eher im Hintergrund, ist aber ein gar nicht so kleines Rad im Getriebe der Stiftungstätigkeit. Denn sie ist die erste Kontaktperson am Telefon oder in der Korrespondenz. Auch von ihr hängt es ab, ob



Eszter Piroška beim 30-jährigen Gründungsjubiläum der Saxonia in der Rosenauer evangelischen Kirche

Fotos: Ralf Sudrigian

die Antragssteller die Stiftung als ernstesten Partner einschätzen, ob Sponsoren das Vertrauen gewinnen, dass ihre Spenden wirklich dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Anlässlich des 30-jährigen Gründungsjubiläums der „Saxonia“, das im Herbst des Vorjahres in Rosenau gefeiert wurde, erhielt Geschäftsführer Klaus Siff das „Goldene Ehrenwappen“ seitens des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Derselbe Verband verlieh Eszter Piroška eine Anerkennungs-urkunde für ihr erfolgreiches Wirken als Stiftungsmitarbeiterin und „als Dank für ihre Leistung und Bestätigung der besonderen Verdienste“. Mehr noch als dieses urkundlich belegte Lob dürfte sie die informelle Bezeichnung als „die gute Seele der Saxonia“ gefreut haben. Im folgenden Gespräch, das Ralf Sudrigian führte, spricht Eszter Piroška über ihre Arbeit und über die Umstände, die ihr zu diesem schönen Titel verholfen haben dürften.

Wie kam es dazu, dass Sie sich als Sekretärin der Saxonia-Stiftung vor nun 30 Jahren beworben haben?

Ich kannte Frau Ada Teutsch, da ich in ihrer Theatergruppe mitgespielt habe, und sie hatte mir die Anzeige in der Karpatenrundschau gezeigt, dass man

Gutes tun und vieles wird schöner

Eszter Piroška ist froh, von Anfang an als Saxonia-Sekretärin helfen zu können

für eine Stiftung deutschsprachiges Personal sucht – Sekretärin, Buchhalterin. Da mein damaliger Arbeitsplatz nicht mehr so sicher war, habe ich mich beworben. Ich hatte Glück, dass sich ältere Personen beworben haben und man mich, damals 25-jährig, gewählt hat. Ein Monat war Probezeit und nachher wurde ich auf Langzeit angestellt.

Wie sieht Ihr beruflicher Alltag aus?

Kein Tag gleicht dem anderen. Man macht sich einen Plan und ganz schnell kann sich alles ändern. Langweilig ist der Tag sicher nicht. Da wir zwei Stiftungen und eine Pension zu verwalten haben, ist immer etwas los. Angefangen mit Telefonaten, E-Mails, Hilfsaktionen vorbereiten, Hilfen austeilen und nachher abrechnen, Wirtschaftsprjekte abwickeln, Verträge schließen, Antragsteller aufklären, Zimmer reservieren usw. Man hat Kontakt zu ganz verschiedenen Leuten, angefangen von sehr Bedürftigen, zu Unternehmern und Professoren, und oft braucht man sehr viel Geduld, um die Leute richtig aufzuklären.

Was bedeutet für Sie die kürzlich erhaltene Anerkennungsurkunde seitens des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland?

Es war eine Überraschung für mich, diese Urkunde zu erhalten. Anscheinend



Anerkennungsurkunde für Eszter Piroška

habe ich in diesen 30 Jahren gute Arbeit geleistet und dafür wollte man mir danken. Ich kann behaupten, dass mir diese Arbeit von Anfang an gefallen hat und ich sie sehr gerne gemacht habe. Das

Gefühl, Gutes zu tun, kann den Alltag verschönern.

Sie wurden als „gute Seele der Saxonia“ bezeichnet. Was hat, Ihrer Meinung nach, dazu geführt?

Da ich von Anfang an bei der Stiftung angestellt war, habe ich auch alles gekannt und konnte immer Auskunft geben. Vielleicht habe ich auch mehr Geduld im Um-



Eszter Piroška bei einer Sitzung, die noch am Kronstädter Sitz der Stiftung in der Goldschmiedgasse abgehalten wurde. Mit (v.r.) Wolfgang Wittstock, Agrar-Ing. Georg Franz, Saxonia-Geschäftsführer Karl Arthur Ehrmann, Rechnungsprüfer Dorin Ștefănescu und Gerhard Leopold (Hermannstadt). Aus der Festschrift zum 30. Gründungsjubiläum.

gang mit den älteren Personen gehabt und wurde deshalb als „gute Seele“ bezeichnet. Die Saxonia ist ein Hilfsverein und dann ist das auch meine Arbeit, den Leuten zu helfen. Eigentlich braucht man die größte Hilfe, wenn man alt und krank ist. Beindruckend waren die vielen Situationen, über die mir die alten Leute erzählt haben, nachdem die Verwandten ausgewandert und sie alleine hiergeblieben sind. Ein tröstendes Wort oder nur das Zuhören hat vielen Bedürftigen mehr geholfen als die materielle Hilfe. Wenn man jemandem helfen kann und man sieht, wie dankbar derjenige ist, dann findet man Kraft, weiterzumachen. Einmal habe ich einer alten Dame, die eine sehr kleine Rente hatte, eine Geldhilfe überreicht. Sie sagte, sie kann das nicht annehmen, weil sie dafür nicht gearbeitet hat. Die Leute haben ihr Leben lang gearbeitet und haben nicht auf Almosen gewartet. Jetzt, im Alter, war es ein harter Schlag für sie, dass sie auf Hilfe angewiesen war.

Mein „Lieblingsprojekt“ ist im sozialen Bereich. Ich freue mich immer, wenn ich die Hilfen den Bedürftigen austeilen kann. Ich kenne jetzt schon alle Leute, kenne ihre Sorgen und freue mich jedes Mal, sie wiederzusehen und uns ein wenig aussprechen zu können. Das Schlimmste aber ist, zu sehen, wie alt und gebrechlich sie inzwischen geworden sind.

Was hat sich im Laufe der Jahre in Ihrer Arbeit geändert?

Anfangs (1992) war sehr viel Arbeit mit den Hilfsgütern, die aus dem Ausland kamen. Man musste die nötigen Dokumente – Schenkungsurkunde, Ladeliste – für den Zoll vorbereiten, Bewilligungen erhalten, erst nachher konnte der Transport abgeschickt werden. Nachdem der Transport durch den Zoll gekommen war, wurde abgeladen. Dann kam die Verteilung der Hilfen, gezielt an die Per-



sonen, Kirchengemeinden, Organisationen die es nötig hatten. Genauso wurden auch die Wirtschaftsprjekte abgewickelt. Unsere Stiftung hatte auch mehr



Die Verwaltung des Gästehauses der Stiftung war einer der Gründe für den Umzug nach Rosenau.

Mitarbeiter zu der Zeit. Die Technik hat sich auch sehr geändert. Anfangs mit Schreibmaschine, Kopierer und Faxgerät. Nachher Computer, E-Mail und heutzutage Laptop, Handy mit WhatsApp, Online-Meetings, digitale Unterschrift usw. Unsere Arbeit wurde erleichtert. Immer wieder kommen aber neue Projekte hinzu, kompliziertere Antragstellungen und Abrechnungen verschiedener

Spenden. Eine andere Änderung kam nach 20 Jahren, in denen die Saxonia-Stiftung ihren Sitz in Kronstadt hatte. Damit unsere Pension in Rosenau besser verwaltet wird, sind wir nach Rosenau umgezogen. Es ist mir sehr schwergefallen, jeden Tag mit dem Bus hin- und herzufahren, da ich in Kronstadt wohne. Aber inzwischen sind zehn Jahre vergangen und für den Transport aus Kronstadt wurde eine Lösung gefunden. Man gewöhnt sich. Trotzdem habe ich mich gefreut, in der Corona-Zeit eine Weile von zu Hause arbeiten zu können. Die heutige Technik hat auch dazu beigetragen.

Wie geht es weiter?

Das hängt von den Mitteln ab, die wir von unseren Spendern erhalten werden. Sowohl im sozialen als auch im wirtschaftlichen Bereich sind wir abhängig von diesen Mitteln. Die alten Leute warten sehr auf diese Hilfen. Nicht nur, damit sie besser über den Alltag hinwegkommen, sondern es ist für sie ein Zeichen, dass man sie nicht vergessen hat. Im wirtschaftlichen Bereich helfen wir den Unternehmern anfangs, die Firma aufzubauen, und nachher, sich weiter zu entwickeln. Also ist Hilfe genau wie am Anfang sehr willkommen.

Auch das Lehrerförderungsprojekt ist sehr wichtig für unsere Gemeinschaft. Es soll der Abwanderung der qualifizierten Lehrer aus dem deutschsprachigen Schulwesen entgegenwirken und junge

Menschen, die die deutsche Sprache beherrschen, motivieren, den Lehrerberuf zu ergreifen. Deshalb hoffen wir, dass auch dieses Projekt weitergeführt wird.

Herzlichen Dank für Ihre Antworten und weiterhin viel Erfolg Ihnen und der „Saxonia“!

Aus: „ADZ“, vom 13. Januar 2023, von Ralf Sudrigian

Kronstädter Ortsforum wurde zur juristischen Person

Bilanz der Vorjahre und Zukunftspläne bei Mitgliederversammlung bekanntgegeben

fand im Oktober statt. Zu diesem Anlass sprach man über die Stärkung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen und lancierte einen Appell zur Unterstützung bei der Lobbyarbeit für die Erhöhung des Beitrags für die Förderung von Lehrkräften im deutschsprachigen Schulwesen, der um 50% gekürzt worden war. Von Bedeutung war auch

Siebenbürgenforum bezahlter Helfer, die bei der Volkszählung geholfen haben.

Ein Jahr, das reich an Kulturveranstaltungen war

Der neue Vorstand des Ortsforums organisierte zwei Apollonia-Hirscher-Preisverleihungen. Jene für die Jahre 2019 und 2020, die nach der Pandemie nach-

Neu eingeführt wurde ein Workshop zur Überlieferung sächsischer Bräuche durch Stricken, Häkeln und Sticken, oder das Quiz in deutscher Sprache, das sieben Monate lang einen großen Publikumsandrang erleben konnte. Zu den Veranstaltungen des Forums zählte auch die Fotografiestellung „Order 7161“ des Schweizer Fotografen Mark Schröder in Anwesenheit des Künstlers und die Präsentation seines Buchs über die Deportation in die Sowjetunion. Auch Vorlesestunden und Werkstätten für Kinder haben großen Anklang gehabt, wie auch der Workshop über Kamera und Livestreaming, das sich an junge Leute richtete. Rund um Jazz haben sich Forumsmitglieder und Vertreter der rumänischen Mehrheitsgesellschaft bei einem Konzert von Mihai Nedea versammelt.

Neue Satzung ab 2023 online

Bei der Sitzung wurde der Vorstand für seine Tätigkeit im Ortsforum Kronstadt, seit Mandatsübernahme und bis zum Eintritt in die neue Form als juristische Person entlastet und das Demokratische Forum der Deutschen in Kronstadt als juristische Person vorgestellt. „Am 28. April 2006 wurde vom damaligen Vorstand die bisher verwendete Satzung angenommen. Die neue Satzung wurde vom Vorstand angelehnt an der Satzung des Siebenbürgenforums und der alten Satzung erstellt. Diese wurde von zwei Anwälten, dem Siebenbürgenforum und dem Landesforum überprüft“, erklärte Olivia Grigoriu. Der Vorstand hat die Annahme der Satzung einstimmig angenommen. Diese wird auf der neuen Webseite der Institution spätestens ab Anfang 2023 zu finden sein. Ebenda wird auch

das Einschreibformular ins Forum hochgeladen werden.

Durch den Antrag auf die Mitgliedschaft nehmen die Mitglieder die neue Satzung an. Der Mitgliedsbeitrag wird ab nun 50 Lei statt 36 Lei pro Jahr kosten, Rentner, Arbeitslose und Studenten zahlen die Hälfte, Mitgliedern über 80 Jahre kommen keine Kosten zu. „Es wird nur dieser eine Beitrag bezahlt. Das Ortsforum, das dem Siebenbürgenforum direkt unterstellt ist, plant für 2023 die Migration der Mitglieder des Kreisforums zum Ortsforum, das für Kronstädter zuständig ist. Das Kreisforum bleibt für die Ortsforen im Kreis (Brenndorf, Fogarasch, Repts, Tartlau, Zeiden) und für Mitglieder, die keine Foren in ihren Gemeinden haben, zuständig“, erklärt Grigoriu.

Als juristische Person soll das Ortsforum eine eigene Geschäftsleitung haben; eine Ausschreibung für diese Position läuft bereits. Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurde auch der Haushaltsentwurf für das kommende Jahr vorgestellt, der aus DRI-Mitteln gedeckt werden könnte. Dabei geht es um Verwaltungskosten, das Drucken von Büchern, Kultur- und Multimediaprojekte sowie um Investitionen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 30. November 2022, von Laura Căpățână Juller



Seit einigen Monaten hat das Ortsforum auch ein neues Logo, das vom alten abgeleitet wurde und u.a. auf Roll-Ups für das Forum wirbt. Foto: die Verfasserin

die Begegnung mit dem Kronstädter Bürgermeister Allen Coliban, bei dem Themen wie die Vertretung des Forums im Stadtrat und in den Verwaltungsräten der Schule sowie die Topographie der Denkmäler in Kronstadt angegangen wurden. Zu den Aktivitäten des Ortsforums zählt auch die Unterstützung zweier durch das

geholt werden konnten und im Rahmen deren der Preis an Erwin und Ortwin Hellmann ging, sowie die Ehrung von Ingeborg Acker, Preisträgerin des Jahres 2021. Weitere Veranstaltungen, die schon eine Tradition sind, wie das Forumsfest und der Oster- und Weihnachtsbasar des Handarbeitskreises wurden fortgeführt.

Am Montag, dem 21. November, fand im Festsaal des Demokratischen Forums der Deutschen in Kronstadt die Mitgliederversammlung des Kronstädter Ortsforums in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Thomas Șindilariu statt. Olivia Grigoriu, Vorsitzende des Ortsforums, und die Vertreter der Institution Andrei Ispas, Raul Vintilă und Uwe Leonhardt berichteten über die Tätigkeiten des Forums in den beiden vergangenen Jahren. Des Weiteren wurde der Vorstand entlastet und das Demokratische Forum der Deutschen in Kronstadt als juristische Person vorgestellt. Es wurde die Absicht genannt, aufgrund der sinkenden Mitgliederzahl der letzten Jahre, ab 2023 eine Kampagne durchzuführen, um neue Mitglieder anzuziehen. An der Versammlung beteiligten sich 17 Leute.

Treffen mit Bundespräsident, Botschafter und Bürgermeister

Der im Frühling 2021 gewählte Vorstand erinnerte an das Treffen des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier mit den Vertretern der Deutschen in Rumänien, das im Mai in Bukarest stattgefunden hat. Im Rahmen des Treffens wurde unter anderem die Tätigkeit des Ortsforums Kronstadt präsentiert. Die Besuche des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest Dr. Peer Gebauer im Februar und September wurden ebenfalls erwähnt. Zu Jahresanfang wurde der Diplomat in die Aktivitäten und Aufgaben der Saxonia-Stiftung, des DFDKK und des DFDK eingeführt. Im Herbst, als der Botschafter in Begleitung der Leiterin des Kulturreferats Sandra Zipprich die Zinnenstadt besuchte, wurde gemeinsam nach einer Lösung für den Lehrermangel an deutschen Schulen gesucht. Ein Treffen mit der deutschen Parlamentsdelegation der CDU/CSU

Unsere Zeitung für neue Leser
Werben auch Sie für unsere Zeitung.

Kennen Sie jemanden, der die
Neue Kronstädter Zeitung lesen
möchte, dann wenden Sie sich an:

Ortwin Götz, Keltenweg 7
69221 Dossenheim
Telefon: (0 62 21) 38 05 24
E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Beitrag zur faszinierenden Geschichte der Pfarrkirche

Der Band „Die Schwarze Kirche zu Kronstadt – Reformation und Wiederaufbau“ von Dr. Agnes Ziegler erschienen – ein bleibendes Werk für die Geschichtsforschung

Die Buchvorstellung des Bandes „Die Schwarze Kirche zu Kronstadt – Reformation und Wiederaufbau, die Inszenierung der konfessionellen, städtischen und ständischen Identität“ der Kunsthistorikerin Dr. Agnes Ziegler, ist sicher ein bleibendes Ereignis in der Geschichte der Honterusgemeinde. Bei dem am Mittwoch, dem 8. Februar i.J. stattgefundenen Sektempfang im Kapitelszimmer betonte einleitend Stadtpfarrer Christian Plajer, dass die Forschungsergebnisse, vorgelegt bei ihrer Dissertation 2012 von Dr. Agnes Ziegler, einen wahren Erfolg verzeichneten. Die Autorin als bekannte Wissenschaftlerin hat in ihrem nun aufliegenden Forschungsband, erschienen in deutscher Sprache, dessen Übersetzung aus dem Ungarischen der Honterusgemeinde zuliebe erfolgte, neue Erkenntnisse über den Aufbau der Schwarzen Kirche nach dem großen Brand vom 21. April 1689 gebracht. Es ist auch Wissenschaft, was wir aus unserer Vergangenheit lernen. Diese wird unseren Glauben stärken, die Architektur der Kirche ist ein Glaubenszeugnis. Durch dieses Werk werden auch wieder einige Auslegungen der Geschichte der Kirche konfrontiert, oder gar Ansprüche anderer Konfessionen, wie beispielsweise 2018 die bezüglich der sogenannten Satteldecke, die von 1696 stammt. Aufgrund der vorgenommenen Analysen konnten die Sachverhalte geklärt werden, und somit konnte man auch den Verleumdungen ein Ende setzen.

Richard Sterner, Büroleiter für Verwaltung und historische Liegenschaften der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt, der auch mit einer Kopie der Wetterferne von 1694 der Kirche von deren Restaurierung als Beispiel ausging, betonte die Rolle des Kunsthistorikers bei solchen Arbeiten. Eine Restaurierung wie die der Schwarzen Kirche ist nicht die Vision eines Einzelnen, sondern einer ganzen Gruppe. Die Hauptrolle dabei fällt der Wissenschaft zu. Man repariert, baut, aber das Wichtigste fällt dem Wissenschaftler zu, wobei die diesbezüglichen Weichen von ICOMOS gelegt worden sind.

Ausführlich ging dann die Autorin Agnes Ziegler auf das Buch ein, das, wie sie betonte, in einer ersten Form als Dissertation am Kunsthistorischen Institut der Eötvös-Lorand-Universität in Budapest vorgelegt wurde und dann in ungarischer Sprache erscheinen konnte. Die Idee zu der Thematik gab ihr Prof. Dr. Andras Kovacs, da Agnes Ziegler das Geschichtsstudium in Klausenburg abgeschlossen hatte und an die Ausarbeitung der Dissertation schritt. In ihrem Vorwort zum aufliegenden Band betont Dr. Agnes Ziegler: „Für eine leidenschaftliche Kronstädterin ist es eine besondere Ehre und Freude, durch die Bearbeitung der faszinierenden und bunten Geschichte der Kronstädter Pfarrkirche zur Wiederbekanntmachung der Stadt beizutragen.“ Sie richtet ihren Dank darin an die Herausgeber der Reihe „Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit“, an Dr. Ulrich A. Wien für seine Initiative für dieses Übersetzungs- und Veröffentlichungsprojekt, an die Verleger, Albrecht Weiland, den Martin-Luther Bund, das Diasporawerk der VELKD, dem Schroubek Fonds Östliches Europa und an das Land Kärnten. Für die Übersetzung richtet sie ihren Dank an Christina Kunze aus Berlin, Domnica Vițan für die grafische Gestaltung und Camelia Neagoe für die Auslese historischer Fotos im Kronstädter Staatsarchiv, wie auch an ihren Mann Dr. Frank-Thomas

Ziegler als engen Mitarbeiter und Berater als Kunsthistoriker.

In ihrer ausführlichen Vorstellung dieses Bandes ging die Autorin auf Besonderheiten ein, die sie besonders in ihrer Dokumentation angesprochen haben, wo sie neue Erkenntnisse sammeln konnte. Besonders beeindruckt wurde sie vom

Einrichtung wie Altar und Orgel entstanden. Möglich war dies auch durch die wohlhabende Kirchengemeinde. Im 20. Jahrhundert zwischen 1912 und 1999 wurde die Kirche fast ununterbrochen restauriert. Und das in fünf Restaurierungsetappen und trotz der Schwierigkeiten jener Zeit: Krieg, Deportation, Eva-



Kunsthistorikerin Dr. Agnes Ziegler stellte ihren kürzlich in deutscher Sprache veröffentlichten Forschungsband vor. Foto: der Verfasser

Reichtum an Glaubenserkenntnissen in der Gemeinschaft. Kennzeichnend ist dieses sowohl für die Zeit vor als auch nach dem Brand, und wie deren Beziehung zur Reformation war. Diesbezüglich hat sie zahlreiche bekannte und unbekannte Quellen einsehen können. So entstand diese Monographie, wobei sie einige besondere Highlights beeindruckt haben.

Wie kam das Kronstädter Kapitel nach Kronstadt, so dass die Stadt zu einem Minibischofssitz wurde? Dann der große Aufwand, mit dem die Kirche gebaut worden ist, auch heute ist sie die größte Kirche Mitteleuropas. Eine weitere Besonderheit ist auch wie der Chor gebaut wurde, der Ähnlichkeit mit der Sebalduskirche Nürnberg aufweist. Beeindruckend ist auch das sogenannte Sprenggewölbe beim Eingang. In der Beschreibung folgen bauliche Änderungen, wobei der Bogen durch Pfeiler gestärkt wurde. In der Zeit des Pfarrers Peter Mederus im 17. Jahrhundert wurde die Kirche ganz umgewandelt.

Eingehend wird der Große Brand geschildert, der von der Schwarzgasse ausging und dann die Innere Stadt in Schutt und Asche legte. Kirche, Schule, Wohnhäuser, Rathaus wurden Opfer der Flammen. Die Beschreibungen gehen auf zwei schriftliche Quellen zurück, wobei diese ähnlich ausfallen wie derartige Schilderungen über den Brand von Schäßburg, London, Dresden. Bei dem Brand ist die ganze Innenausstattung mit Ausnahme des Taufbeckens verbrannt, es schneite und regnete in den Raum bis 1694, als endlich das Dach eingeweiht werden konnte, das von einem Zimmermann aus Schäßburg errichtet wurde. Ein Baumeister aus Österreich hat das Gewölbe und die Emporen wiederaufgebaut. Die ganze Gemeinschaft hat an dem Wiederaufbau der Kirche mitgewirkt.

Nach dem Kapitel, das dem Wiederaufbau der Kirche gewidmet ist, folgt eines, das die Wiederherstellung der Einrichtung schildert. Dabei geht die Autorin auf die Sitzordnungen, Gestühl, Kanzel, Bau der Portale und Fenster ein, auf den Kirchenschatz, die osmanischen Teppiche und die Kanzel.

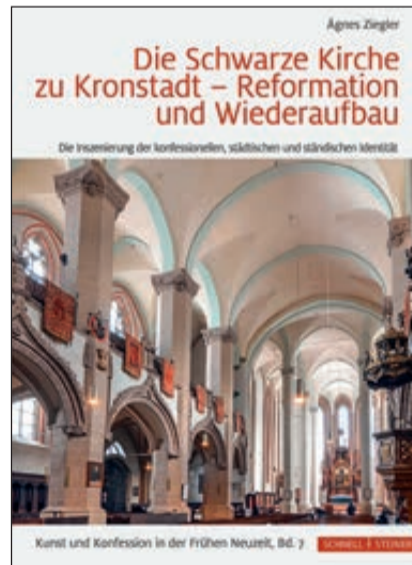
Besonders beeindruckt wurde die Kunsthistorikerin davon, wie im 19. Jahrhundert gebaut wurde, als die ganze

kuierung. Doch in der Gemeinde gab es sehr viel Ehrgeiz.

Der Band ist ein Werk, das weiterhin den Forschungen dienen wird. Hervorzuheben sind auch die Druckqualität, die reiche Illustration, die Liste der benutzten Archivalien und Bibliografie, der Literaturnachweis und das Orts- und Namensverzeichnis, die den rund 450 Seiten umfassenden Band abschließen. Dr. Agnes Ziegler verdient die volle Anerkennung der Gemeinschaft. Zu dem Gelingen des Abends trugen auch die musikalischen Einlagen von Musikwart Dr. Steffen Schlandt, seiner Gattin Gabriela und Sohn Felix bei, so das gemeinsame Singen des Klageliedes von Nicolai Müller nach dem Brand: „Kronstadt/du geliebte/jetzt hochbetrübt und Jammervolle Stadt: Wer kan dich und die Deinen/mit Tränen genug beweynen“ zitiert aus der Kopie der Originalschrift von 1689, die den Teilnehmern ausgehändigt wurde.

Der Band konnte von den Anwesenden gekauft werden und ist auch im Inspiratio-Geschenkeladen erhältlich.

Aus: „KR/ADZ“, vom 16. Februar 2023, von Dieter Drotleff



Sie können das Buch bestellen: per Post über den Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg, oder per Telefon: (0941) 78 78 50, oder per E-Mail: bestellung@schnell-und-steiner.de.

Kronstadt mit „Kulturbank Apollonia“ bereichert

Bürgermeisteramt erweitert vor dem Jahresende das Angebot an Kulturinstitutionen

Vier Jahre hat es gedauert, bis die Restaurierungsarbeiten an dem Gebäude, das die Burzenländer Bank beherbergte, abgeschlossen wurden, nachdem dieses insgesamt 25 Jahre verwahrlost war, da es keinem dienlichen Zweck zugefügt worden war, und auch die Eigentumsverhältnisse erst geklärt werden mussten. Nun war es am 16. Dezember 2022 soweit, diesen historischen Bau wieder zu eröffnen und den Zugang dazu den Stadtbewohnern und Besuchern zu gestatten, sich an dessen Monumentalität zu erfreuen.

Das Gebäude, das Anfang des 20. Jahrhunderts nach einem Projekt des Architekten Albert Schuller im Jugendstil erbaut worden ist und sich an der Ecke der Purzengasse mit der Michael-Weiss-Gasse befindet, wurde an Stelle des Hirscher-Hauses errichtet, das abgetragen worden war. Der Stadtrichter Lucas Hirscher (1482-1541) hatte gemeinsam mit

Benfassade den Bau zielt. In diesem Jugendstilbau sollen Kulturveranstaltungen organisiert werden, was mit der Eröffnung schon geschehen ist. Die Veranstaltungen werden in Partnerschaft des Bürgermeisteramtes mit der Kronstädter Philharmonie veranstaltet, wie Bürgermeister Allen Coliban dabei betonte.

Die momentanen Öffnungszeiten wurden für die Zeitspanne 16. Dezember 2022 bis 15. Januar 2023 wie folgt festgelegt: dienstags und donnerstags zwischen 12.00 und 21.00 Uhr, freitags bis sonntags zwischen 12.00 und 22.00 Uhr. Montags ist die Kulturbank geschlossen. Der Zutritt zu den Veranstaltungen ist unentgeltlich, wobei sich bis zu 250 Personen gleichzeitig in den Räumen aufhalten können. Beabsichtigt wird eine neue Kulturinstitution zu gründen, die eine entsprechende Verwaltungsstruktur haben wird und sich dem gesamten Veranstaltungskalender widmen wird, wie



Die Kulturbank Apollonia empfing beginnend mit der Vorweihnachtszeit die ersten Besucher. Foto: der Verfasser

weiteren Häusern dieses seiner Gattin Apollonia Hirscher vererbt, die ihn nur sechs Jahre überlebte und 1547 verstorben ist. Das Gebäude, das als Apollonia Hirscher Haus in die Stadtgeschichte eingegangen ist, diente der Witwe, die einen Teil ihres Vermögens für gemeinnützige Zwecke verwendete, eine Stiftung gründete und als größte Leistung das Kaufhaus am Marktplatz bauen ließ, das auch heute noch dort steht. Die sächsische Nationalbank AG., die ihren Sitz da hatte, erstand im Jahre 1905 das Hirscher-Haus an der Ecke Purzengasse und ließ dort das große Bankhaus bauen nach dem Projekt des Architekten Albert Schuller (1877-1948), so wie es seither bekannt ist. Nach der Nationalisierung der Burzenländer Bank im Jahre 1948 waren hier die Büroräume des Elektrizitätswerkes, nach der politischen Wende die Außenhandelsbank Bancorex bis zu deren Zusammenbruch untergebracht. 2018 hat das Kronstädter Bürgermeisteramt den Vertrag für die Restaurierung mit der Firma Romconstruct von Ploiești unterzeichnet. Laut Abkommen musste das Gebäude mit dem Prunkportal naturgetreu den alten Plänen hergerichtet werden.

Mit etwas Verspätung fand die Wiedereinweihung vor Weihnachten statt, wobei das Gebäude den Namen „Kulturbank Apollonia“ tragen wird in Erinnerung an ihren Ursprung und an Apollonia Hirscher, deren Porträt auf der Au-

Coliban dabei betonte. Laut dem Direktor der Philharmonie Dragoș Dimitriu, werden Kunstaustellungen zu sehen sein, wobei Gemälde von Ștefan Mirosescu, Grafiken von Marcela Rădulescu, Waldemar Mattis-Teutsch u. a. zurzeit schon ausgestellt sind, eine Fotoausstellung von Josif Trif, wobei auch auf die Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum gebaut werden soll. Buchvorstellungen, Konzerte, Filmvorführungen, Vorträge werden geboten. Die Schriftstellerin Ioana Părvulescu und die Schauspielerin Oana Pellea standen im Dialog mit dem Publikum in diesen Tagen.

Der Bau verfügt auch noch über eine Schatzkammer, die aber bisher noch nicht geöffnet werden konnte, somit bleibt auch deren Inhalt noch ein Geheimnis. Sämtliche Versuche, den vier Quadratmeter umfassenden Raum zu öffnen, blieben ergebnislos, da die Schlüssel weder bei der Nationalbank (BNR) noch bei einer anderen Institution aufzutreiben war. Eine Lösung wird sich schließlich auch dafür finden.

Somit ist die Stadt unter der Zinne um ein Kulturangebot reicher geworden. Erforderlich ist auch, dass ein Leitfaden zur Geschichte, Architektur und Angeboten der Kulturbank Apollonia ausgearbeitet wird, und den Besuchern sämtliche Informationen darin zur Verfügung gestellt werden.

Aus: „KR/ADZ“, vom 6. Januar 2023, von Dieter Drotleff

Kronstädter Impressionen



Straßenkunst Foto: Alfred Schadt



Blick aus der Mittelgasse



Alte Synagoge in der Burggasse

Foto: Siegfried Gunne

In memoriam

Alexander Heinrich Peter, *14.09.1934 in Kronstadt, †25.11.2022 in Weinsberg

Gerd Schmidts, *07.07.1944 in Kronstadt, †12.12.2022 in Schorndorf

Susanne Kohel, geborene Graeser, *10.05.1947 in Kronstadt, †12.08.2022 in Berlin

Meta Phleps, geborene Abraham, *16.11.1920 in Reps, †19.12.2022 in Nürtingen

Peter Fromm, *02.05.1937 in Kronstadt, †25.12.2022 in Erlenbach

Hans Schoger, *21.05.1926 in Cricău (Krakau), †15.01.2023 in Sindelfingen

Hildegard Stinzel, geborene Peutsch,

*29.05.1930 in Kronstadt, †03.02.2023 in Freiburg

Peter Pastior, *20.10.1931 in Hermannstadt, †11.02.2023 in München

Peter Schuller, *28.12.1935 in Bukarest, †21.02.2023 in Dortmund

Gerda Fronius, geborene Haiser, *10.05.1927 in Kronstadt, †24.02.2023 in Heidenheim

Erhard Gross, *02.08.1931 in Heldsdorf, †28.02.2023 in Waiblingen

Heinz Otto Singer, *26.02.1931, in Kronstadt, †01.03.1923, in Apfeldorf

Dagmar Singer, geborene Krafft, *27.06.1938, †01.03.1923, in Apfeldorf

Rolf Arnold Stadlmüller, *29.05.1930 in Kronstadt, †03.03.2023 in Wiehl

Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. *Die Schriftleitung*

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Das „Nachbarschaftszeichen“ oder wie die Sachsen früher „Post“ verschickten

Ein dreieckiges Stück Holz, das Nachbarschaftszeichen, war die Verbindung zwischen einzelnen Familien und wurde von Haus zu Haus weitergegeben.

„Die Sachsen hatten eine Institution – die Nachbarschaften – wie die heutigen Eigentümervereine, aber es war ein Verein, der bestimmte Regeln aufstellte, die eingehalten werden mussten. Gab es Arbeiten, an denen sich alle Gemeindemitglieder beteiligen, übermittelten sie dieses straßenspezifische Zeichen der Nachbarschaft und kündigten damit den Beginn der Arbeiten an. Wer sich an dieser Arbeit nicht beteiligte, erhielt sogar eine Geldstrafe“, so Mircea Botei, Kurator der Ausstellung. Die Ausstellung umfasst auch verschiedene Holzwerkzeuge, eine Werkbank, sogar Utensilien zum Brotbacken

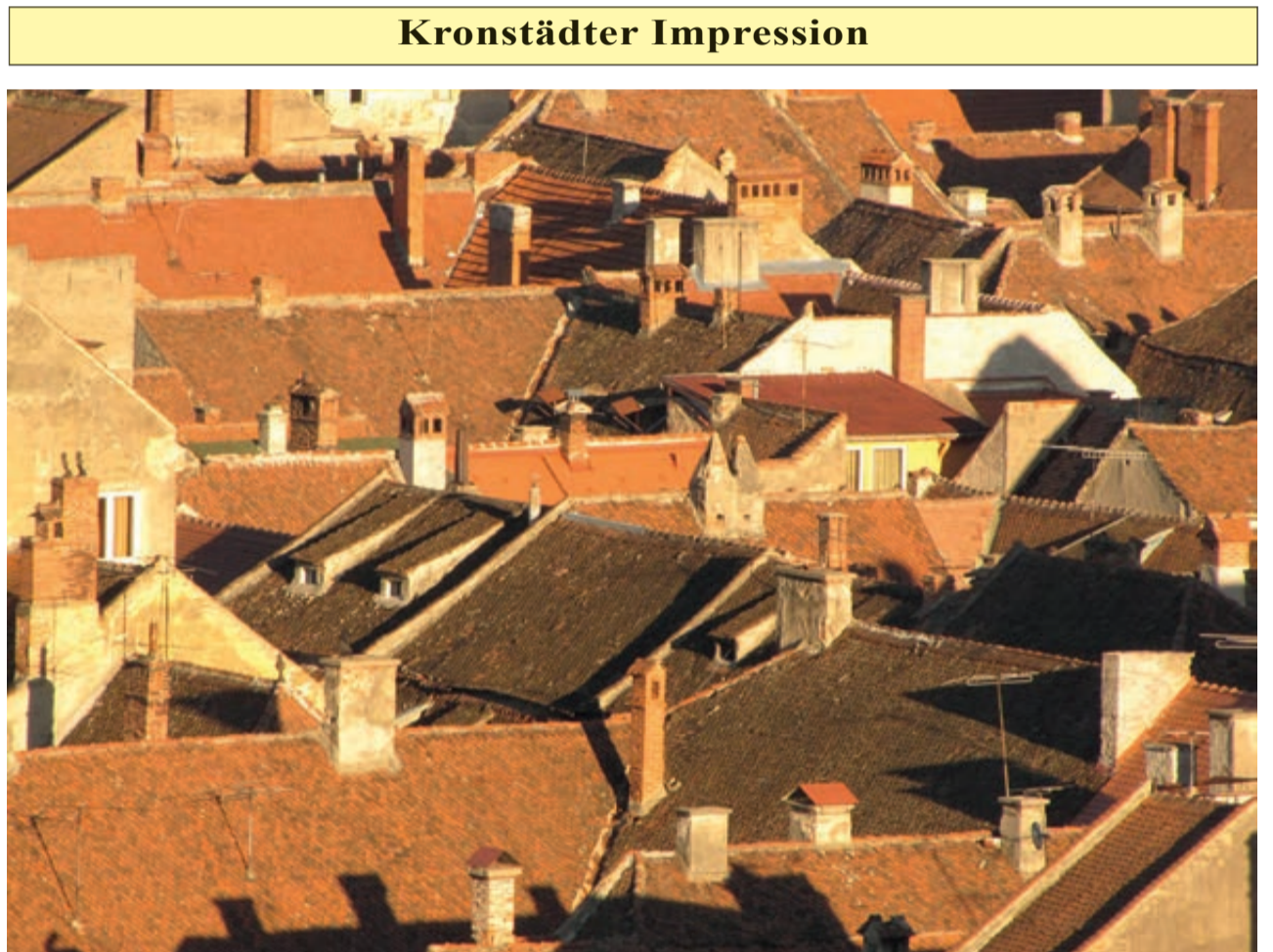
oder Holzspielzeug bis hin zu Kultobjekten. Sogar eine bemalte Mitgifttruhe der Sachsen aus dem 18. Jahrhundert gibt es zu sehen. Dies alles veranschaulicht, wie Holz den Menschen von seinen ersten Lebensmomenten bis zum Tod begleitete.

„In Kronstadt und im Südosten Siebenbürgens entwickelte sich, wie in anderen Gebieten des Landes, diese Kultur des Holzes. Alles drehte sich um Holz, und da die Vergangenheit nicht verschwunden ist, sie ist in uns, sind wir froh, dass wir diese Botschaft über die Bedeutung von Holz für die Gemeinschaft an die heutige Generation weitergeben können“, fügte Mircea Botei hinzu.

Aus: „Bună Ziua Braşov“, vom 23. Dezember 2022, von Petra Vârlan, frei übersetzt von Uta Schullerus



Im Städtischen Zivilisationsmuseum von Kronstadt zu sehen



Dächer der inneren Stadt

Foto: Siegfried Gunne

Wir gratulieren

101. Geburtstag
Bruno Fischer, *27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Meckenheim

97. Geburtstag
Julius Henning, *18.03.1926 in Schäßburg, lebt in Pforzheim
Hermann Hiemesch, *15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Rimsting
Johannes Herrmann, *15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Rimsting
Marianne Coman, geborene Haberpursch, *30.06.1926 in Kronstadt, lebt in Hermannstadt

96. Geburtstag
Eva Jurowitz, geborene Kamner, *24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe
Heinrich Lukesch, *06.03.1927 in Heldsdorf, lebt in Königsbrunn

95. Geburtstag
Harald Schmidts, *22.01.1928 in Kronstadt, lebt in Filderstadt
Ilse Becker, geborene Salmen, *08.02.1928 in Kronstadt, lebt in Schorndorf
Ingeborg Kreutz, geborene Hermannstädter, *15.01.1928 in Kronstadt, lebt in Balingen

94. Geburtstag
Hans Schiel, *22.01.1929 in Kronstadt, lebt in Friedberg

93. Geburtstag
Roland Schmidt, *17.01.1930 in Kronstadt, lebt in Heilbronn
Rita Drotleff, geborene Schneider, *21.03.1930 in Kronstadt, lebt in Ludwigsburg

Sebastian Schlandt, *29.03.1930 in Kronstadt, lebt in Starnberg
Roland Hannak, *08.02.1930 in Kronstadt, lebt in Weinheim
Edith Jakob, geborene Beer, *29.03.1930 in Sächsisch-Regen, lebt in Donau-stauf

92. Geburtstag
Harda Liane Löw, *18.03.1931 in Kronstadt, lebt in Schweinfurt
Liane Sajnovits, geborene Kirr, *02.03.1931 in Kronstadt, lebt in Fellbach
Heinz Singer, *26.02.1931 in Kronstadt, lebt in Apfeldorf

91. Geburtstag
Brigitte Kuchar, geborene Hornung, *28.02.1932 in Kronstadt, lebt in Reutlingen
György Elemer, alias Gert Gust, *17.03.1932 in Kronstadt, lebt in Taufkirchen

90. Geburtstag
Gerhild Herberth, geb. Paalen, *23.02.1933 in Kronstadt, lebt in Nürnberg
Ulrich Franz, *14.10.1932 in Heldsdorf, lebt in Marbach
Waldemar Fröhlich, *05.01.1933 in Kronstadt, lebt in Freiburg
Wilfried Bieliz, *14.02.1933 in Hermannstadt, lebt in Bergisch-Gladbach
Helga Theiss, geborene Soos, *26.01.1933 in Kronstadt, lebt in Pyram

Katharina Foof, geborene Tittes, *30.01.1933 in Heldsdorf, lebt in Heilbronn

85. Geburtstag
Ulrich Teutsch, *19.12.1937 in Kronstadt, lebt in Dortmund
Renate Hergetz, geborene Geissler, *23.01.1938, lebt in Stuttgart
Götz Conradt, *17.02.1938 in Kronstadt, lebt in München
Otmar Danek, *12.02.1938 in Kronstadt, lebt in Marl
Horst Weber, *21.03.1938, lebt in München

80. Geburtstag
Wilhelm Thieskes, *10.10.1942 in Tartlau, lebt in Böblingen
Irmgard Pelger, geborene Fleischer, *13.01.1943 in Kronstadt, lebt in Rimsting
Dietmar Recker, *14.01.1943 in Kronstadt, lebt in Holzkirchen
Gert Schaser, *05.02.1943 in Bukarest, lebt in Ilmenau
Bernhard Eichhorn, *24.02.1943 in Kronstadt, lebt in Neckarsulm
Gerlinde Pana-Schuster, *26.03.1943 in Kronstadt, lebt in Esting

75. Geburtstag
Franziska Dickhaut, geborene Schmidts, *01.02.1948 in Kronstadt, lebt in Bad Homburg
Jutta Schuol, geborene Gräser, *17.01.1948 in Kronstadt, lebt in Heidenheim
Wolfgang Wittstock, *14.03.1948 in Kronstadt, lebt ebenda
Peter Otto Wolff, *12.03.1948 in Krasnodont, lebt in Stuttgart

70. Geburtstag
Klaus Fabritius, *20.03.1953 in Bukarest, lebt in Donauwörth

Kronstädter Impression

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

derlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung,
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
oder per Telefon: **(06221) 389531**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 37 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

NEUE KRONSTÄDTER ZEITUNG e.V. • 80333 München

IBAN
DE50 7001 0080 0015 6968 02

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
PBNKDEFF

* Betrag: Euro, Cent

Postbank München

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Zeitungsgebühr:

Spende

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Lesernummer

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

Datum

Unterschrift(en)